

TAG DES OFFENEN DENKMALS

Macht und Pracht

10. September 2017



DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

DSW21

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde



Gratis öffeln am Tag des offenen Denkmals!

Dortmund kostenlos mit Bus und Bahn erfahren: Für den Öffel-Tag am 10. September verteilt DSW21 das **Öffel-TagesTicket** an alle Haushalte in Dortmund.

Bis zu zwei Erwachsene mit beliebig vielen eigenen Kindern unter 15 Jahren fahren am Öffel-Tag auf allen U-Bahn- und Buslinien von DSW21 kostenlos!

Achten Sie auf Ihre Post* – und öffeln gratis.

* Ab dem 07.09.2017 ist das Öffel-TagesTicket auch in allen Dortmunder Verkaufsstellen erhältlich.

DSW21

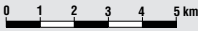
Wir bewegen unsere Stadt

TAG DES OFFENEN DENKMALS

Macht und Pracht

10. September 2017

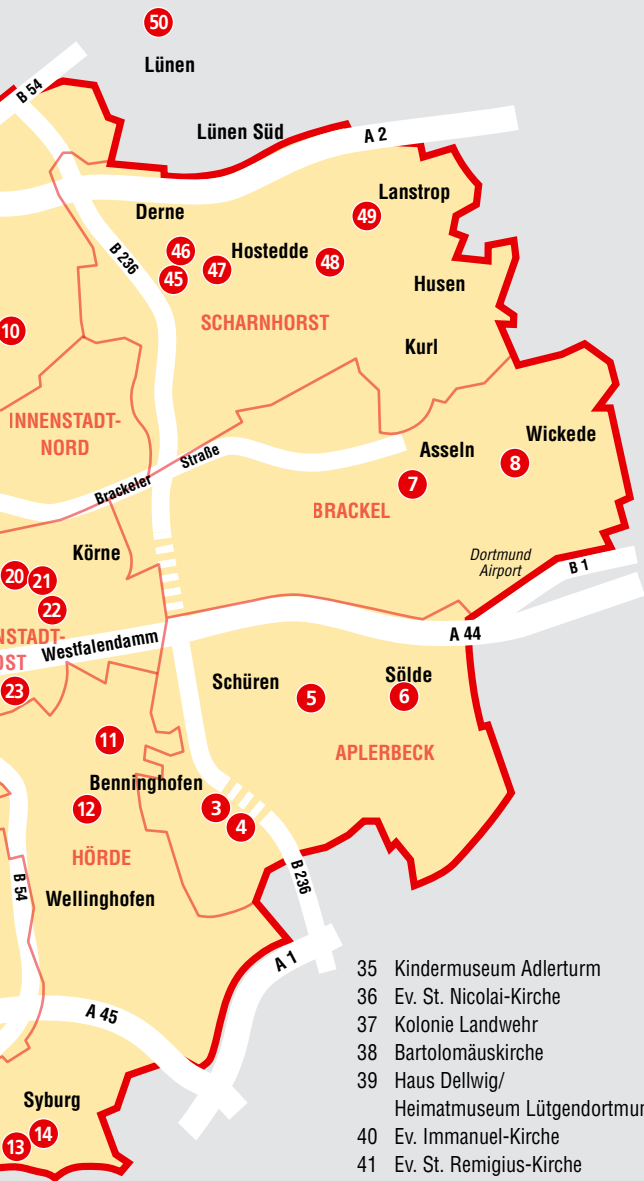
Standorte: Tag des offenen Denkmals 2017



© Kartographie:
Stadt Dortmund,
Vermessungs- und
Katasteramt,
StA 62/5, 05/2017



- | | |
|--|---|
| 1 Zeche Zollern/
Eröffnungsveranstaltung | 20 Kaiserstraßenviertel |
| 2 St.-Johann-Baptist-Kirche/
Abschlussveranstaltung | 21 Kath. Kirche St. Franziskus |
| 3 Feuerwehrgerätehaus und
Steigerturm Berghofen | 22 Ostfriedhof |
| 4 Rundgang durch Berghofen | 23 Ehem. Parkcafé im Westfalenpark |
| 5 Ev. Kirche St. Georg | 24 Sengärten in Rosenterrassen |
| 6 Ehem. Ledigenheim der Zeche Margarethe | 25 Rundgang Volksbad bis
Westfalenpark |
| 7 Ev. Luther-Kirche Dortmund-Asseln | 26 Zechensiedlung Oberdorstfeld |
| 8 Johannes-Kirche | 27 Waschkaue Zeche Dorstfeld |
| 9 "Evinger Schloss"/
Wohlfahrtsgebäude Minister Stein | 28 Haus Schulte-Witten |
| 10 Ev. Segenskirche | |
| 11 Hörder Burg | |
| 12 Alte Kirche Wellinghofen | |
| 13 Hohensyburg/Ruine und Denkmäler | |
| 14 St. Peter zu Syburg | |
| 15 Ev. Kirche St. Margareta | |
| 16 Rombergpark/Eiskeller | |
| 17 Kokerei Hansa | |
| 18 Altes Hafenam | |
| 19 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache | |



- 29 Verwaltungsgebäude Union Hüttenwerke
- 30 Ehem. AOK-Gebäude
- 31 Ehem. WestLB/Dresdner Bank (DOC)
- 32 Ev. Stadtkirche St. Petri
- 33 Museum für Kunst und Kulturgeschichte
- 34 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi

- 35 Kindermuseum Adlerturm
- 36 Ev. St. Nicolai-Kirche
- 37 Kolonie Landwehr
- 38 Bartolomäuskirche
- 39 Haus Dellwig/
Heimatismuseum Lütgendortmund
- 40 Ev. Immanuel-Kirche
- 41 Ev. St. Remigius-Kirche
- 42 Kath. Pfarrkirche St. Remigius
- 43 Schloss Bodelschwingh
- 44 Mooskamp/Nahverkehrsmuseum
- 45 Zeche Gneisenau Schacht 4
- 46 Zeche Gneisenau Schacht 2
- 47 Beamtenwohnungen Zeche Gneisenau/
Mülersiedlung
- 48 Wasserturm „Lanstroper Ei“
- 49 Haus Wenge
- 50 Ev. Stadtkirche St. Georg/Lünen

8 Grußwort des Oberbürgermeisters

Programm

10 Eröffnungsveranstaltung

12 Abschlussveranstaltung

14 Aplerbeck

18 Brackel

20 Eving

22 Hörde

26 Hombruch

28 Huckarde

29 Innenstadt-Nord

31 Innenstadt-Ost

35 Innenstadt-West

48 Lütgendortmund

52 Mengede

56 Scharnhorst

61 Lünen

Legende



praktische Vorführung



Rundgang



barrierefrei zugänglich



Musik



kinderfreundlich



Essen/Getränke erhältlich

Facetten von Macht und Pracht in Dortmund

- 64 **Sau fast as Döörpm.**
Macht und Freiheit des mittelalterlichen Dortmunds
Henriette Brink-Kloke
- 71 **Wo der Adel einst gelebt hat:**
Herrensitze im Wandel der Zeit
Michael Holtkötter
- 77 **Die Hohensyburg.**
„Eine Art Akropolis unserer Heimat“
Stephanie Marra
- 84 **Macht und Pracht in der Gründerzeit.**
Architektur als Demonstration von Monarchie,
Montanindustrie und Kirche
Thomas Parent
- 91 **Dortmunder Rat- und Amtshäuser.**
Macht- und Repräsentationswille in gebauter Form
Bruno Wittke
- 99 **Monumentale Sachlichkeit, schlichte Eleganz und
selbstbewusste Macht: die ehemalige Stadtparkasse,
das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte**
Katrin Pinetzki & Jens Stöcker
- 105 **Orte des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs
in Dortmund**
Stefan Mühlhofer
- 111 **Abbruch oder Aufbruch?**
Die Architektur der Nachkriegsmoderne
Christine Kämmerer

Soweit nicht anders angegeben, sind alle Programmangebote am Tag des offenen Denkmals kostenlos. Die ehrenamtlichen Veranstalter/-innen freuen sich über Spenden.

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der städtischen Internetseite: www.denkmaltag.dortmund.de. Bitte informieren Sie sich dort über aktuelle Programmänderungen. Die Dortmunder Programmpunkte können Sie auch mobil in der kostenfreien „Denkmaltag-App“ der Deutschen Stiftung Denkmalschutz einsehen. Sie ist für iPhones und Android erhältlich. Infos auf tag-des-offenen-denkmals.de/app

MACHT UND PRACHT

Zum 24. Mal beteiligt sich Dortmund in diesem Jahr am Tag des offenen Denkmals. Sie sind wieder herzlich eingeladen, spannende historische Orte unserer Stadt aus einer besonderen Perspektive kennenzulernen. 2017 lautet das von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vorgeschlagene bundesweite Motto „Macht und Pracht“. Hier denkt man an prächtige Kirchenportale, Gebäudefassaden oder Schlossanlagen auf der einen Seite – riesige Fabrikareale und imposante Industriebauten auf der anderen Seite. In Dortmund zeigen dies zahlreiche Denkmäler, wie zum Beispiel das Westportal von St. Franziskus, das Schloss Bodelschwingh, die Zeche Zollern, das ehemalige Verwaltungsgebäude der Union Hüttenwerke oder die Steinwache.

Diese Broschüre gibt Ihnen einen Überblick über das facettenreiche Programm, das zahlreiche haupt- und ehrenamtliche Kulturakteure für Sie vorbereitet haben. Es soll neugierig machen auf Dortmunds Denkmallandschaft und motivieren, am 10. September 2017 in die Geschichte unserer Stadt einzutauchen. Die Teilnahme an Führungen und die Besichtigung der interessanten Orte ist wie immer kostenlos. Mit diesem Heft möchte die Stadt Dortmund Ihnen auch ans Herz legen, mit den engagierten und kundigen Veranstaltern an den rund 50 Orten im ganzen Stadtgebiet ins Gespräch zu kommen. Das lohnt sich: Denn sie bringen Dortmunds Denkmäler, von denen mehrere erstmals am Tag des offenen Denkmals gezeigt werden, zum Sprechen.

Langjährige Freundinnen und Freunde des Tags des offenen Denkmals wissen, dass das vorliegende Programmheft der Stadt Dortmund noch etwas Besonderes zu bieten hat: Die Broschüre beinhaltet Aufsätze von acht Fachleuten, die eigens für dieses Heft die baulichen Ausprägungen von „Macht und Pracht“ seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart unter ihre persönliche Lupe genommen haben. Zu Wort kommen Stadtarchäologin Dr. Henriette Brink-Kloke, Denkmalpfleger Michael Holtkötter, Historikerin Dr. Stephanie Marra, Historiker Dr. Thomas Parent, Kunsthistoriker



Bruno Wittke, Dr. Jens Stöcker, der neue Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte, Dr. Stefan Mühlhofer, der Leiter des Stadtarchivs, und schließlich die Kunst- und Architekturhistorikerin Dr. Christine Kämmerer von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW. Sie alle stimmen Sie auf das ein, was Sie am Tag des offenen Denkmals erwartet: Ein facettenreiches Programm für Groß und Klein, das Dortmunds wichtige bauliche Zeitschichten und ihre Bedeutung für die Identität der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger deutlich macht.

Zahlreiche Akteure sorgen am Tag des offenen Denkmals für ein abwechslungsreiches Programm. Mein Dank gilt folgenden Vereinen und Initiativen: Altenakademie - Forum für Bildung und Begegnung e. V., Derner Geschichtswerkstatt, Evinger Geschichtsverein e. V., Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e. V., Förderverein Freunde des Hoesch-Museums e. V., Förderverein Lanstroper Ei e. V., Förderverein der Ev. St. Remigiuskirche e. V., Freunde und Förderer des Botanischen Gartens Rombergpark e. V., Geschichtskreis Dortmund Scharnhorst, Heimatmuseum Lütgendortmund 1988 e. V., Heimatverein Berghofen e. V., Heimatverein Mengede e. V., Historischer Verein der DSW e. V., IDV Interessengemeinschaft Dorstfelder Vereine, Interessengemeinschaft Zechensiedlung Oberdorstfeld, Ortskuratorium Dortmund der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Regionalgruppe Dortmund der Gesellschaft der Staudenfreude e. V., Sölder Geschichts-Stammtisch, Stiftung Denkmalswerte Kirchen der Ev. Kirche in Dortmund und Lünen, Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Stiftung Natur in Kultur, für Sölde, Unsere Mitte Steigerturm e. V., Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e. V., Verein zur Förderung der Heimatpflege e. V. Hörde, Westfälische Almetalbahn e. V. sowie dem Fritz-Henßler-Berufskolleg, der Gustav-Heinemann-Gesamtschule, allen Denkmaleigentümerinnen und -eigentümern, Kirchengemeinden sowie Museen und Institutionen für ihre Beteiligung!

Mein besonderer Dank gilt auch dem LWL-Industriemuseum Zeche Zollern und der Evangelischen Kirchengemeinde Brechten, die zusammen mit der Stadt Dortmund die Eröffnungs- bzw. Abschlussveranstaltung ausrichten.

Schließlich bedanke ich mich bei der Sparkasse Dortmund, die mit einer großzügigen Spende die Herstellung des Programmheftes ermöglicht hat.

Ihnen wünsche ich viel Freude beim Lesen der Broschüre und viele bleibende Eindrücke am 10. September.



Ullrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund



1 Zeche Zollern – Eröffnungsveranstaltung

LWL-Industriemuseum Zeche Zollern, Grubenweg 5, 44388 Dortmund

Ortsteil: Bövinghausen

Haltestellen: Industriemuseum Zollern (Bus 462), Fußweg ca. 3 min;

Bf. Do-Bövinghausen (RB 43), Fußweg ca. 5 min; Provinzialstraße (Bus 378),

Fußweg ca. 7 min

Die Zeche Zollern gilt als eines der schönsten Zeugnisse der industriellen Vergangenheit. Kaum mehr vorstellbar ist, dass die schlossartige Anlage nach der Stilllegung des Kohlenbergwerks in den 1960er Jahren abgerissen werden sollte. Wichtigstes Objekt im Kampf um den Erhalt war die nach Entwürfen des Architekten Bruno Möhring 1902/1903 errichtete Maschinenhalle mit ihrem Jugendstilportal – heute eine Ikone der

Industriekultur. Der Erhalt des Vorzeige-Baus aus Stahl und Glas rettete 1969 die gesamte Anlage und markiert den Beginn der Industriedenkmalpflege in Deutschland. Der historische Maschinenbestand mit der funktionstüchtigen elektrischen Fördermaschine ist einzigartig. Nach Abschluss der Sanierung ist die Maschinenhalle seit Herbst 2016 wieder neu zu entdecken.





10.00–18.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Eintritt und Führungen frei.

11.00 Uhr

Eröffnung des Tags des offenen

Denkmals durch Ludger Wilde, Beigeordneter der Stadt Dortmund für Umwelt, Planen und Wohnen, und Begrüßung durch Dieter Gebhard, Vorsitzender der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
 Angehende Bautechnische Assistenten und Assistentinnen des Fritz-Henßler-Berufskollegs stellen Ergebnisse ihres Projekts zur benachbarten Kolonie Landwehr vor.

Musik der Masterclass der Glen Buschmann Jazz Akademie Dortmund.

11.00–17.00 Uhr

Mitfahrten auf Dampflokomotive Anna No. 6 (bis 17.30); Kinderwerkstatt: „Wir basteln Loks“; Busking (Straßenperformance) von den „Jungs ohne Kohle“

13.00 und 14.30 Uhr

„Fabrikschloss? Zollern II/IV als Symbol für wirtschaftlichen und politischen Machtanspruch“, Themenführung mit Dr. Thomas Parent

14.00 und 16.00 Uhr

Führung durch die Sonderausstellung „Erich Grisar. Ruhrgebietsfotografien 1928–1933“

15.00 und 16.30 Uhr

„Zollern einst und jetzt“. Themenführung zur Restaurierung der Tagesanlage

12.30, 13.30, 14.30 Uhr

Führung durch die Maschinenhalle mit Maschinenvorführung

10.30, 11.30, 12.00, 14.00, 16.00 Uhr

„Ein Schloss der Arbeit“. Führungen über das Zechengelände

Siehe auch Nr. 37.

www.zeche-zollern.de





2 St.-Johann-Baptist-Kirche Abschlussveranstaltung

Widumer Platz 1, 44339 Dortmund, Ortsteil: Brechten
Haltestelle: Brechten Zentrum (U 41), Fußweg ca. 5 min

Macht und Pracht in einer mittelalterlichen Dorfkirche? Nähert sich der Besucher der St.-Johann-Baptist-Kirche in Dortmund-Brechten, so sieht er eine kleine Kirche mit wehrhaftem Turm. Das Denkmal ist auf einer Anhöhe gelegen, umgeben von einem alten Baumbestand, und strahlt eine friedvolle Atmosphäre aus. Bei genauerer Betrachtung lassen sich Details entdecken, die eng mit der Symbolgeschichte des Mittelalters verknüpft sind.

Betritt der Besucher die Kirche, entfalten sich vor seinem Auge vielfältige Zeitzeugnisse verschiedener Epochen bis hin zu dem gut erhaltenen Deckengemälde aus dem 13. Jahrhundert im Chor. Es zeigt Jesus Christus als Weltenherrscher – in seiner ganzen Macht und Pracht und in besonderer künstlerischer Ausprägung.





10.00 Uhr
Gottesdienst

11.00–14.30 Uhr
Kurzführungen (Start: vor der Kirche)

12.00 Uhr
Führung durch die Kirche und zum Deckengemälde (Start: vor der Kirche). Wie wurde die Darstellung des Weltgerichtes den Menschen im Mittelalter nahe gebracht?

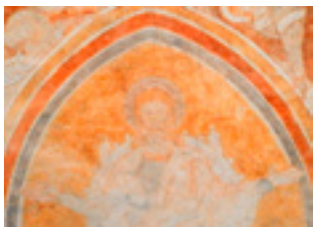
15.00–16.00 Uhr
Konzert in der Kirche mit Franz-Josef Hoffmann (Orgel) und Catrin Groth (Saxophon) und **Kaffee und Kuchen** im Gemeindehaus
Das Team offene Kirche der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brechten freut sich über Spenden zum Erhalt der Kirche!

17.00 Uhr
Zentrale Abschlussveranstaltung des Tags des offenen Denkmals (in der Kirche)

Vorstellung des Forschungsprojekts **„Bildwelten – Weltenbilder.** Romanische Wandmalerei in Westfalen“ durch Dr. Anna Skriver, Kunsthistorikerin, Köln, und Dr. Dirk Strohmann, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Anschl. Gesprächsrunde **„Wie lassen sich Menschen für das kulturelle Erbe begeistern?“** mit Gemeindepfarrer Hanno Gerke, Dr. Anna Skriver, Prof. Dr. Barbara Welzel, TU Dortmund, Svenja Schrickel, Denkmalbehörde Dortmund
Moderation: Susanne Abeck

Ausklang mit Musik von Franz-Josef Hoffmann (Orgel) und Catrin Groth (Saxophon)





3 Altes Feuerwehrrätehaus und Steigerturm

Berghofer Schulstraße 12, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen
Haltestelle: Berghofen Zentrum (Bus 430), Fußweg ca. 3 min

Der Platz vor dem 1914 errichteten Feuerwehrrätehaus und dem dazugehörigen Steigerturm (im Volksmund Steigerturm genannt) war ursprünglich die Dorfmitte Berghofens. Die Altvorderen nannten ihn „Op'm Surgemarkt“ und brachten damit zum Ausdruck, dass hier die Bauern ihre Tiere und auch ihre Feldprodukte anboten.

Rund um den Steigerturm finden sich noch heute alte Höfe und Kotten. Hier in der Berghofer Schulstraße standen die frühesten Schulgebäude des Dorfes, wegen des raschen Zuzugs im Rahmen der Industrialisierung insgesamt vier an der Zahl. Heute ist kein einziges davon mehr erhalten. Die Fahrzeughalle des Steigerturms nahm ursprünglich zwei Feuerwehrautos auf; heute wird sie von der Berghofer UnArt-Musikszene als Ort für regelmäßig stattfindende Rock- und Blues-Konzerte genutzt, die vom Verein Unsere Mitte Steigerturm e.V. veranstaltet werden. Berghofen war in der Vergangenheit ein armes Dorf. Das Feuerwehrrätehaus und der dazugehörige Steigerturm waren kein Ausdruck von Macht

oder Pracht. Der Umbau des mittlerweile ziemlich maroden Gebäudes soll es allerdings zur 800-Jahr-Feier Berghofens im Jahr 2020 wieder in „alter Pracht“ erstehen lassen. Vermutlich werden 2018 die Umbauarbeiten für ein Begegnungszentrum für Bildung, Nachbarschaft und Kultur beginnen.

11.00–17.00 Uhr
Gerätehaus und Steigerturm sind geöffnet. Aus baurechtlichen Gründen darf zurzeit das Obergeschoss nicht betreten werden. Die Fahrzeughalle ist jedoch offen zugänglich.

Historische Bildpräsentation (je 30 min) und regelmäßige **Führungen** durch Winfried Liebig, Burkhard Treude (Unsere Mitte Steigerturm e.V.) und Detlef Vogel, ehemaliger Bewohner des Gebäudes und Sohn des damaligen Feuerwehrrätewarts. Die Architekturpläne zur Renovierung und Erweiterung des Gebäudes werden gezeigt und erläutert. Start: Im Steigerturm. Eintritt frei.

www.steigerturm.de



4 Heimatkundlicher Rundgang durch Berghofen

Gaststätte Haus Heimsoth (Start), Berghofer Straße 149, 44269 Dortmund

Ortsteil: Berghofen

Haltestellen: Berghofen Zentrum oder Berghofer Schulstraße (Bus 430, 438, 439)

Einer Auseinandersetzung zwischen Mächtigen ist die älteste nachgewiesene urkundliche Erwähnung Berghofens zu verdanken: 1220/1229 stritten rheinische und westfälische Adelige mit ihrem Landesherrn, dem Erzbischof von Köln, um die Frage der Vogteirechte, die daraufhin aufgezeichnet wurden. Das hier erwähnte Haus Berghofen gehörte bis zu seinem Abriss im Februar 1969 zu den ältesten profanen Bauwerken aus Dortmunds mittelalterlicher Geschichte. Aus Sicht des Landeskonservators galt das Gebäude wegen zahlreicher späterer Umbauten jedoch als nicht erhaltenswürdig.

Die Wanderung durch den Ortsteil Berghofen im Südosten Dortmunds folgt den Spuren der Geschichte der Familie von Berghofen und ihres Adelssitzes, erzählt aber auch von den Trappmanns, Wallbaums, Wilmsmanns und anderen Landwirten und ihren Bauernhöfen. Er führt schließlich zu den Kirchen im Ortsteil, so zu der 1929/1930 erbauten Kreuzkirche (Architekt: Ludwig Behrens, Bochum), der Evangelischen Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen, die unter

Denkmalschutz steht, und zur Kirche der Katholischen St. Josephsgemeinde. Sie wurde 1969–1971 nach Plänen des Berghofener Architekten Heinz Guthoff als Zeltkirche errichtet.

11.00, 13.00, 15.00 Uhr

Geführte Wanderungen durch den Ortsteil mit Mitgliedern des Heimatvereins Berghofen e.V.

(nur bei trockenem Wetter), Dauer ca. 60–90 min, je max. 25 Personen.

Um Anmeldung wird gebeten bis Fr, 8.9.2017 per E-Mail an info@heimatverein-berghofen.de. Bitte die gewünschte Uhrzeit angeben!

www.heimatverein-berghofen.de





5 Ev. Kirche St. Georg

Ruinenstraße 37, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck
Haltestellen: Aplerbeck (U 47), Fußweg ca. 15 min; Lübckerhofstraße
(Bus 431, 436, 437, 438, 439, 440), Fußweg ca. 3 min

Im Mittelalter symbolisierte der Kirchbau mit seinen mächtigen Natursteinwänden und dem Drachentöter Georg als Schutzpatron noch „Macht und Pracht“ im Bauerndorf Aplerbeck. Im Laufe der Jahrhunderte verblassten Macht und Pracht allerdings neben Haus Rodenberg und der Großen Kirche Aplerbeck. Die für die wachsende Bevölkerung zu klein gewordene Kirche wurde aufgegeben, verfiel und konnte doch schließlich glücklicherweise gerettet werden.

In ihren romanischen Anfängen um 1150/60 entstand St. Georg als dreischiffige Kreuzbasilika auf einem Vorgängerbau. Der massive quadratische Turm kam um 1300 zum Schutz der Einwohner hinzu, sein Eingang befand sich 2 m über dem heutigen Hauptportal und war nur über eine Leiter zugänglich. Gotische Umbauten folgten in Friedenszeiten: Der Turm erhielt einen Zugang im Parterre und wurde zum Kirchenschiff hin geöffnet, in den Bau wurden Kreuzrippengewölbe, gotische Fenster und Spitzbögen eingebaut. Nach Einweihung der neuen Großen Kirche 1869 gab man die Ev. Kirche St. Georg auf und gab sie dem Verfall

preis. Erst in den 1920er Jahren erfolgte die Rettung, der romanische Bau wurde aufwändig rekonstruiert und als Gemeindesaal genutzt, dann schließlich wieder geweiht.

Die rund 850 Jahre alte Kirche ist die einzige Kreuzbasilika in Dortmund und als Baudenkmal eingetragen. Heute ist sie Veranstaltungsraum und Kirche für Radfahrer, Pilger und Ruhesuchende (geöffnet immer Sa/So von 14 bis 17 Uhr, Mo–Fr 9 bis 13 Uhr).

9.30–17.00 Uhr

Ab dem Gottesdienst (9.30 Uhr) ist die Kirche geöffnet.

Ausstellung „Vergänglichkeit von Macht und Pracht“ zur Geschichte von St. Georg; Kinderquiz auf Anfrage

ca. 11.00 Uhr Konzert des Posaunenchores

ab 12.00 Uhr stündlich und auf Anfrage **Führungen** durch Mitglieder des Presbyteriums/Fördervereins, max. 15 P., Start: Eingangsbereich. Spenden sind willkommen.

www.georgsgemeinde.de



6 Ehem. Ledigenheim der Zeche Margarethe

Rosenstraße 65, 44289 Dortmund, Ortsteil: Sölde
Haltestelle: Bf. Do-Sölde (RB, Bus 431), Fußweg ca. 7 min

Der seit 1994 unter Denkmalschutz stehende Altbau, in dem derzeit eine Senioren-Wohngemeinschaft der Wunsch Pflege GmbH untergebracht ist, hat eine reiche Geschichte, die gut zum diesjährigen Motto des Denkmaltags passt.

1916 beantragte der Aplerbecker Aktien-Verein für Bergbau als Eigentümer der Zeche Vereinigte Margarethe die Errichtung eines Ledigenheimes für unverheiratete, „fremde“, also zugereiste Zechenmitarbeiter. Beauftragt wurde der Hörder Architekt Fritz Kossack. 68 Personen in Schlafräumen zu zwei und vier Betten sowie den Verwalter mit seiner Familie beherbergte das Gebäude nach seiner Fertigstellung.

Der prachtvolle Eindruck ergibt sich besonders durch eine neobarocke elfachsige Kolossalordnung mit Lisenen und Pilastern, den dreiachsigen, reliefgeschmückten, mit Segmentbogen gekrönten Mittelrisalit, die Kaisertreppe hinter ehemals hohem Eingangsportal im Innern, dem umgebenden alten Baumbestand und der damit verbundenen Ahnung von dem früher vorhandenen großen umgebenden Park.

1928 kam es dann zu einer Nutzungsänderung hin zum Altenheim des Landkreises Hörde, während des Nationalsozialismus zu einem Erholungsheim für unterernährte, arbeitende Frauen und Mütter, in der Nachkriegszeit dann erneut zu einer Nutzung als Altenheim.

15.00 Uhr

Führung und Vortrag zur Architektur- und Nutzungsgeschichte vor dem Hintergrund der politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen Söldes in den letzten 100 Jahren (ca. 1 Std.) durch Dr. med. Uwe M. Lang, Stiftung Natur in Kultur für Sölde/Sölder Geschichtsstammtisch, Start: vor dem Gebäude. Teilnahme kostenlos.



7 Ev. Luther-Kirche Dortmund-Asseln

Asselner Hellweg 118 a, 44319 Dortmund, Ortsteil: Asseln
Haltestelle: Am Hagedorn (U43), direkt vor der Kirche

Die Innenraumgestaltung der 1906 eingeweihten Luther-Kirche ist für eine evangelische Kirche eher ungewöhnlich. Die beeindruckende Ausmalung im Jugendstil stammt von dem damals viel beschäftigten Kirchenmaler Otto F. Berg und folgt einem theologischen Programm. Am Eingangsbogen zum Altarraum befinden sich Standbilder der Apostel Paulus und Petrus. Darüber sehen wir in Medaillons die Propheten Jeremias, Jesaja, Hesekiel und Daniel und im Bogenscheitel ist der segnende Christus abgebildet. Wand- und Gewölbeflächen sind mit gemalten Teppichen und Bordüren geschmückt. Die im Stil der erzählenden Bilderbibeln gestalteten Fenster wurden von der renommierten Sächsischen Hofglasmalerei C. L. Türcke & Co. aus Zittau entworfen und angefertigt. In den Fenstern des Altarraums sind die drei höchsten kirchlichen Festtage

Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu sehen. Die bildliche Darstellung der Himmelfahrt befindet sich als Fenster über dem Westausgang. In den Jahren 1980 bis 1982 wurde der Innenraum unter Beibehaltung seines ursprünglichen Zustands komplett renoviert. Dadurch blieb ein hervorragendes und in der weiteren Umgebung wohl einmaliges Beispiel einer einheitlich ausgestatteten evangelischen Kirche der Nachwelt erhalten.

12.00 bis 16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

13.00 und 15.00 Uhr

Kirchenführungen durch Mitglieder der Gruppe „Offene Kirche“ und der Stiftung Luther-Kirche

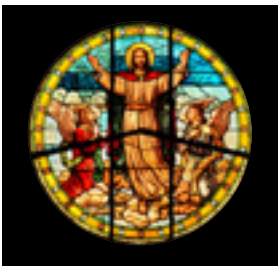
14.00 Uhr

Lichtbildervortrag zur Geschichte des Kirchenbaus

Spenden zum Erhalt der Luther-Kirche sind willkommen.

Es ist kein barrierefreies WC vorhanden.

www.asseln-evangelisch.de





8 Johannes-Kirche

Wickeder Hellweg 80, 44319 Dortmund, Ortsteil: Wickede
Haltestelle: Eichwaldstraße (U 43), Fußweg ca. 1 min

Die Entstehungszeit der Hallenkirche wird für die Zeit um 1220/1230 angenommen. Westturm und Chor können noch älter sein und aus dem 12. Jahrhundert stammen. Archäologische Funde belegen für Wickede zudem eine bereits sehr frühe Christianisierung: Bei Ausgrabungsarbeiten Anfang der 1990er Jahre wurde ein frühmittelalterlicher Friedhof gefunden, dessen Gräber auf eine Belegung vom 6.–9. Jahrhundert hinweisen.

Die Innengestaltung der Johannes-Kirche wirkt besonders reizvoll durch den Wechsel von Grünsandstein und gekalkten Wand- und Gewölbefeldern. Zahlreiche Nischen in Chor und Langhaus verweisen darauf, dass hier bis zur Reformation mehrere Altäre sowie Reliquienbehälter aufgestellt waren.

11.30–16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Ausstellung im Altarraum und Aufstellung des Abendmahlgeschirrs von 1775 auf dem Altar

11.30, 13.00 und 15.00 Uhr Kirchenführungen (ca. 30 min) mit Marianne Dülken und Marion Hugo, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Wickede

14.00 Uhr Musikalisches Programm

Spenden für die Kirchengemeinde sind willkommen.

www.wickede-evangelisch.de





9 „Evinger Schloss“ (ehem. Wohlfahrtsgebäude der Zeche Minister Stein)

Nollendorfplatz 2, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving
 Haltestellen: Amtsstraße (U 41), Fußweg ca. 8 min; Friesenstraße (Bus 410, 411), Fußweg ca. 5 min; Körnerstraße (Bus 473, stündlich), Fußweg ca. 2 min

Das Wohlfahrtsgebäude ist das Herzstück der Alten Kolonie, die Ende des 19. Jh. erbaut wurde. Das prächtige Haus, im Volksmund „Evinger Schloss“ genannt, ist Ausdruck der Selbstdarstellung der Zechengesellschaften und dokumentiert deren Macht bis in die Familien der Beschäftigten hinein. Es entstand 1903 bis 1906 als Zentrum der betrieblichen Fürsorge der Zechen Minister Stein und Fürst Hardenberg.

Die Wohnungen der Kolonie hatten damals keine Bäder. Deshalb wurde im Haus ab 1906 eine Badeanstalt eingerichtet. Zeitgleich eröffnete eine „Kinderverwahrschule“, ein Jahr später eine „Industrie- und Kochschule“ für Bergarbeitertöchter. Ein Ledigenheim, ein Kasino für die „Zechenbeamten“, eine Bücherei, eine Wäscherei mit Plättereier und ein Werkskonsum kamen hinzu. Nach dem Ersten Weltkrieg zudem die Gesundheitsfürsorge und Mütterberatung. 1926 wurde der Kindergarten- und Hortbereich ausgebaut, die Dampf-Waschanstalt und der Konsum wurden geschlossen. Im und nach dem Zweiten Weltkrieg fanden hier Koloniebewohner nach

der Zerstörung ihrer Wohnungen ersten Unterschlupf. Seit Ende der 1950er Jahre lösten Angebote der Stadt die Sozialleistungen des Bergbaus ab. Die Haushaltsschule schloss 1958.

Ab 1990 wurde das Gebäude im Rahmen der IBA Emscher Park aufwändig saniert. Heute sind dort Bildungs- und Geschichtsorganisationen tätig, die an diesem Tag auch ihre Arbeit präsentieren werden. Zukünftig soll es wieder Bürgerzentrum werden.

12.00–16.00 Uhr

Das Denkmal ist geöffnet. **Diashow** in der Geschichtswerkstatt des Evinger Geschichtsverein e.V.

13.00, 14.00, 15.00 Uhr

Führungen (je max. 20 P.) durch das Gebäude

13.30 und 15.30 Uhr

(bei gutem Wetter) **Kurzführungen** durch die Alte Kolonie. Die Führungen sind nicht komplett barrierefrei.

www.geschichtskulturverein-ewing.de



10 Ev. Segenskirche

Deutsche Straße 71, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving
Haltestellen: Zeche Minister Stein (U 41), Fußweg ca. 10 min; Preußische Straße (Bus 410, 411), direkt an der Kirche

Vor 30 Jahren schloss mit „Minister Stein“ die letzte Zeche auf Dortmund-Gebiet. Ohne diese Zeche gäbe es die Evinger Segenskirche nicht, denn aufgrund der durch den Bergbau stark gewachsenen Bevölkerung hatte sich 1895 in Eving eine neue evangelische Gemeinde gegründet. 1897, also 90 Jahre vor dem Ende der Steinkohlenära in Eving, wurde der Grundstein für die Kirche gelegt, 1899 konnte sie eingeweiht werden. Der Hagener Architekt Gustav Mücke gestaltete die Kirche im Stil der Neugotik. Spitzbogenfenster, das Portal und das Gewölbe des Zentralraumes sind hier eindeutige Kennzeichen. Der verwendete Backsteinziegel verweist auf Vorbilder in der Norddeutschen Backsteingotik.

Das 1987 aufgegebenen Areal der Zeche Minister Stein verwandelte sich in den kommenden Jahren in die „Neue Evinger Mitte“, markant überragt vom Hammerkopfturm über dem ehemaligen Schacht IV. Auch die Gemeinde musste sich den veränderten Bedingungen anpassen: 2009, 110 Jahre nach Errichtung, wurde die Evinger Kirche nach einem

grundlegenden Umbau durch die Architekten Brüning Klapp Rein aus Essen wieder eingeweiht und erhielt den Namen „Segenskirche“. War die Kirche vor dem Umbau allein für Gottesdienste bestimmt, so ist nun ein multifunktionales Gemeindezentrum entstanden.

Eines der wenigen erhaltenen Objekte aus der Bauzeit ist die Altarbibel mit Widmung der Kaiserin Auguste-Victoria. Eine Dortmunder Buchbinderei, die mit der Reparatur betraut wurde, wird am Denkmaltag ihr Handwerk vorstellen.

14.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Führungen zum Thema „Vergangene Macht, vergängliche Pracht“ durch Pfarrer Friedrich Reiffen und andere Mitarbeiter der Ev. Segenskirchengemeinde Dortmund-Eving. **Handwerkliche Vorführung** des Buchbinderhandwerks.

Spenden für den Erhalt der Altarbibel sind willkommen.

Emporen nur über Treppen erreichbar.

www.evangelische-kirche-eving.de





11 Hörder Burg

Hörder Burgstraße 17, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde

Haltestelle: Bf. Do-Hörde (RB, U 41, Bus 436, 456, 410, 425, 427), Fußweg ca. 10 min

Die Hörder Burg war in ihrer über 800-jährigen Geschichte fast durchgehend ein Zentrum der Macht. Im Umfeld der bereits im Mittelalter befestigten Burganlage entwickelte sich der Ort Hörde. Albert von Hörde, 1198 erstmals genannt, war Lehensnehmer der Kölner Erzbischöfe. 1296/97 erwarb Graf Eberhard I. von der Mark die Hörder Burg, die er zur märkischen Landesburg ausbaute. 1340 verlieh der auf der Burg wohnende Konrad von der Mark dem Dorf Hörde die Stadtrechte. Bis in das 19. Jahrhundert blieb die Burg Verwaltungssitz für das Amt Hörde. 1840 kaufte der Industrielle Hermann Dietrich Piepenstock die Burg und umliegendes Land zwecks Gründung eines Eisenwerkes und baute sie zum Verwaltungssitz des Unternehmens aus. Mehrmals umgebaut und erweitert, erhielt die Burg Erker, Zinnen, Friese und andere historisierende Elemente und 1917–1922 eine „Vorbürg“ nach Plänen des Architekten Pohl. Nach Stilllegung des Stahlwerks 2001 und im Zuge der Anlegung des PHOENIX-Sees begannen archäologische und bauhistorische Untersuchungen, die sensationelle Funde und

Erkenntnisse zur ursprünglichen Burg an den Tag brachten.

Beim aktuellen Um- und Ausbau der Burg (Architekten: Schamp & Schmalöer, Dortmund) für die Sparkassenakademie legte man weitere verblüffende Deckenelemente, nicht vermutetes historisches Mauerwerk und interessante Baudetails frei. Für die Nachwelt sorgsam präpariert, vermitteln diese Funde heute einen Eindruck von der einstigen Pracht.

11.00–17.00 Uhr

Das **Hörder Heimatmuseum** in der westlichen Vorbürg mit **Informationen zur Burg-, Stadt- und Werksgeschichte** ist geöffnet.

11.00, 12.00, 13.00 Uhr

Burgführungen mit Willi Garth, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Heimatpflege e.V. Hörde. Start: Burgeingang. Je max. 25 P. **Teilnahme nur nach Anmeldung** über die Denkmalbehörde der Stadt Dortmund unter Tel. (0231) 50-2 42 92 vom 21.08.–08.09.2017 (bis 11 Uhr). Spende für den Verein erbeten. www.heimatverein-hoerde.de



12 Alte Kirche Wellinghofen

An der Kirche 1, 44265 Dortmund, Ortsteil: Wellinghofen
Haltestelle: Do-Wellinghofen (Bus 442, 447), Fußweg ca. 2 min

Die Erbauung der Alten Kirche Wellinghofen mit ihrem mächtigen Westturm geht zurück auf das 12. Jahrhundert. Noch ältere Bausubstanz fand sich jedoch 1977 bei archäologischen Untersuchungen, in deren Rahmen ein dem 9. Jahrhundert zuzuordnender Vorgängerbau erfasst werden konnte. Der heutige Eindruck des Innenraums wird wesentlich durch die romanische Ausmalung im Deckenbereich bestimmt. Auch haben sich Malereien an den Kirchenwänden und in der Chorapsis erhalten. Sehenswert sind zudem der mittelalterliche Taufstein und die Orgel von Johann Georg Alberti aus dem Jahr 1709. Eine der vier Glocken im Kirchturm stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehört damit zu den ältesten erhaltenen Glocken Westfalens.

Mit ihrer bewusst schlicht gehaltenen Ausstattung und Gestaltung setzt die Alte Evangelische Kirche einen Kontrapunkt zum Thema „Macht und Pracht“.

11.00–18.00 Uhr

Offene Kirche.

11.00–17.00 Uhr

Jew. zur vollen Stunde **kirchenhistorische Führungen** durch Mitglieder des Arbeitskreises Offene Alte Kirche, ca. 30 min, Spenden sind willkommen. Start: am Eingang der Kirche. Ein behindertengerechtes WC findet sich im Gemeindehaus gegenüber.

www.evangelisch-in-wellinghofen.de





13 Burgruine Syburg, Vincke-Turm, Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Hohensyburgstraße, 44265 Dortmund, Ortsteil: Syburg
Haltestelle: Syburg (Bus 432, 442, 544), Fußweg ca. 9 min

Seine Lage oberhalb der Flussmündung von Lenne und Ruhr hebt das Bergplateau auf der Hohensyburg schon geographisch heraus. Zugleich sind die hier errichteten Gebäude und Denkmäler wichtiger Teil der Geschichts- und Erinnerungslandschaft im Mittelruhrtal. Sie symbolisieren in unterschiedlicher Weise Machtverhältnisse und -ansprüche verschiedener Epochen (siehe S. 77).

Inmitten der als „Sigiburg“ bezeichneten frühmittelalterlichen Wallanlage entstand vermutlich im 12. Jahrhundert die Syburg. Sie gehörte den 1253 erstmals erwähnten Herren von Syberg. Die Burg wurde bereits 1287/88 durch Graf Eberhard von der Mark zerstört. Übriggeblieben ist eine Ruine mit Resten der Wehrmauer, zweier Türme sowie eines Wohnhauses. Inmitten der Burgranlage befindet sich seit 1930 ein Kriegerdenkmal des Dortmunder Bildhauers Friedrich Bagdons.

Nicht weit davon der Vincke-Turm: Der 1857 eingeweihte achteckige Aussichtsturm ist dem ersten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig von Vincke (1774–1844),

gewidmet. Durch seine Heirat mit Eleonore von Syberg gelangte er in den Besitz des gesamten Bergplateaus; der Turm wurde an der Stelle seines bevorzugten Aufenthaltsortes errichtet.

1902 wurde das im neugotischen Stil errichtete Kaiser-Wilhelm-Denkmal als Dreiturmdenkmal zu Ehren des „Reichseinigers“ Kaiser Wilhelm I. eingeweiht. Dem zentralen Reiterstandbild waren ursprünglich die Standbilder Ottos von Bismarck, Helmut von Moltke, Kaiser Friedrichs III. und des Prinzen Friedrich Karl beigeordnet. 1935–1936 veränderten umfangreiche Umbauarbeiten die ursprüngliche Denkmalgruppe bewusst zugunsten der noch heute sichtbaren NS-Architektur.

**11.00 Uhr und 13.00 Uhr
Rundgänge zum Thema „Macht
und Pracht“** mit Dr. Stephanie Marra, Historikerin, Dauer: je 90 min, Teilnahme kostenfrei. **Achtung, längere Wegstrecke.**

Treffpunkt: Parkplatz vor der Ev. Kirche St. Peter zu Syburg, Syburger Kirchstraße 14, 44265 Dortmund





14 St. Peter zu Syburg (Kirche und Friedhof)

Syburger Kirchstraße 14, 44265 Dortmund, Ortsteil: Syburg
Haltestelle: Syburg (Bus 432, 442, 544), Fußweg ca. 6 min

Die Kirche St. Peter zu Syburg zählt zu den ältesten Kirchen Westfalens (erstmalige Erwähnung für das Stiftungsjahr 776 n. Chr.). Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich das Erscheinungsbild der Kirche durch Erweiterungen, Umbau und Zerstörungen. So kann man die Ursprungskirche heute allenfalls noch erahnen. Um 1100 herum wurde die Kirche im Westen um den heute noch erhaltenen romanischen Turm erweitert. Nachdem die romanische Apsis durch französische Belagerung 1673 zerstört wurde, errichtete man den Chor im gotischen Stil völlig neu (1688). Im Frühjahr 1945 zerstörte eine Fliegerbombe das Mittelschiff zu großen Teilen. Im Zuge des Wiederaufbaus, der 1955 abgeschlossen wurde, ging der Wehrkirchencharakter fast vollständig verloren. Lediglich der Turm erinnert noch an St. Peter als ursprüngliche Wehrkirche. Das heutige Erscheinungsbild der Kirche ist also gut 60 Jahre alt. Der Friedhof zählt mit seinen heute noch erhaltenen rund 180 Grabsteinen zu den größten Westfalens, die ein Ensemble mit der Ursprungskirche

bilden. Von ca. 800 bis 1880 ist anhand der Grabsteininschriften eine kontinuierliche Belegung nachzuweisen. Der Friedhof erhielt nach einer Verkleinerung 1865 seine heutige Größe.

12.00–17.00 Uhr

Offene Kirche. **Turmbesichtigungen** jederzeit während der Öffnung möglich.

13.00 und 15.00 Uhr

Führungen zur Kirche und zum Friedhof durch Mitglieder des Fördervereins Kirche St. Peter zu Syburg e.V., ca. 1 Std., Spende willkommen.

www.ev-kirche-syburg-hoechsten.de





15 Ev. Kirche St. Margareta

Eichlinghofer Str. 5, 44227 Dortmund, Ortsteil: Eichlinghofen
Haltestelle: Eichlinghofen (Bus 440), Fußweg ca. 5 min

Die Lage der Kirche St. Margareta verrät schon von ihrem äußeren Erscheinungsbild her den geschichtlichen Wandel der Jahrhunderte. Sie wurde schon früh erwähnt, nämlich im Jahr 804. Über 500 Jahre später, 1372, wurde das Bauwerk zur Hallenkirche erweitert. 1898 erfolgte der Einbau des Querschiffs mit schönen Fensterrosetten, die bis heute einen markanten Blickpunkt im Raum bieten.

Die Kirche markiert architektonisch den Übergang vom einräumigen Saalkirchenbau zur dreischiffigen Hallenkirche und vertritt somit eine frühe Entwicklungsstufe der Hallenkirchen in Westfalen. Insbesondere die gangartigen schmalen Seitenschiffe zeugen hiervon.

Wegen der steigenden Zahl von Gemeindegliedern wurde der Kirchenbau in den Jahren 1898/99 durch ein Querschiff erweitert. Die um 1700 erbaute Orgel wechselte bei dieser Erweiterung ihre Position von der Apsis über dem Altar auf die Empore im Westen der Kirche. Im Chorbereich befinden sich im Stil der Nazarener Schule gestaltete, bleiver-

glaste Fenster aus dem Jahr 1846. In den Jahren zwischen 1948 und 1961 wurde St. Margareta als Simultankirche genutzt, d. h. hier konnten auch katholische Glaubensschwestern und -brüder ihren Gottesdienst feiern, bis ihnen die Kirche Maria Königin in Eichlinghofen Platz bot.

13.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

14.30 Uhr

Kirchenführung zum Thema „Zwischen Himmel und Erde. Macht und Pracht der Institution Kirche im Verhältnis zu Glaube und Spiritualität“. In der interaktiven Führung schlägt Kirchenführerin Petra Schulz den Bogen zwischen den vermeintlichen Gegensätzen. Dauer: 1 Std. Start: auf dem Kirchplatz. Spende für die Fenstersanierung ist willkommen.

www.kirche-do-suedwest.de



16 Botanischer Garten Rombergpark mit Eiskeller des ehem. Schlosses Brünninghausen

Am Rombergpark 67, Nähe Torhaus, 44225 Dortmund, Ortsteil: Brünninghausen
Haltestelle: Rombergpark (U 49, Bus 440), Fußweg ca. 5 min

Der Botanische Garten Rombergpark wurde im Jahr 2006 auch deshalb unter Denkmalschutz gestellt, weil er neben botanischen und dendrologischen Kostbarkeiten auch bemerkenswerte gartenarchitektonische Gestaltungsmerkmale aufweist. Sie verschmelzen heute harmonisch mit der ursprünglich zwischen 1818 und 1822 neben Schloss Brünninghausen angelegten Gartenlandschaft.

Dem Gartenarchitekten Maximilian Friedrich Weyhe (1775–1846) ist es gelungen, Stilelemente wie Alleen, Solitärgehäusche, Sichtachsen, Aussichtspunkte und Wasserflächen zu einer Gesamtkomposition zusammenzufügen. Gleichzeitig ließ Gisbert Christian Friedrich von Romberg zwischen 1820 und 1830 die Burganlage zu einem klassizistischen Schloss umbauen (im Zweiten Weltkrieg zerstört).

Ein ergänzendes Stilmerkmal eines Landschaftsparks des 19. Jahrhunderts sind architektonische Kleinbauten. Erhalten ist der sogenannte Eiskeller mit nachgebildeten dorischen Säulen. Um den Blick vom Schloss in den Park zu akzentuieren

und ihn prächtiger wirken zu lassen, wurde er als künstlicher Tempel im Schlosspark errichtet. Der Entwurf der dekorativen Anlage wird dem Architekten August Reinking (1776–1819) zugeschrieben.

Der Botanische Garten Rombergpark ist ganztägig geöffnet. Wegen Einsturzgefahr ist der Eiskeller zurzeit nicht zugänglich.

13.00 und 14.30 Uhr

Führungen zum Eiskeller, zu den kürzlich wieder freigelegten Schlossruinen und durch den ehem. Schlossgarten, mit botanischen und historischen Erklärungen, angeboten durch Dietrich Büscher und Prof. Dr.-Ing. Walter Neuhaus (Freunde und Förderer des Botanischen Gartens Rombergpark e.V.), pro Führung max. 30 P.

Startpunkt: am Torhaus, Am Rombergpark 65.

Eine Spende für den Erhalt des Eiskellers wird erbeten.

www.freundeskreis-botanischer-garten-rombergpark.org





17 Kokerei Hansa

Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Parsevalstraße, Linie U 47, Fußweg ca. 10 min

Unmittelbar am Eingang der Kokerei Hansa befindet sich das technik-historische Highlight und Herzstück des Industriedenkmal: Die Kompressorenhalle mit fünf riesigen Kompressoren der Firma DEMAG – die mächtigen Maschinen mit ihren 40 t schweren Schwungrädern vermitteln anschaulich, welche Kräfte hier zu Betriebszeiten gewirkt haben. Einst dienten die Kompressoren dazu, das Kokereigas zu verdichten, um es ins Ferngasnetz einzuspeisen. Hansa ist eine der letzten erhaltenen Großkoke-reien des Ruhrgebiets, erbaut in den Jahren 1927/28 im Zuge gewaltiger Rationalisierungsmaßnahmen und Unternehmenskonzentrationen. Bis 1992 stand die Kokerei im Mittelpunkt der Verbundwirtschaft der Dortmunder Montanindustrie: Sie bezog die Steinkohle von den benachbarten Zechen und lieferte den Koks an das Hüttenwerk Dortmunder Union. Nach Entwürfen des Architekten Hellmuth von Stegmann und Stein wurden Gebäude und technische Anlagen nach dem Produktionsverlauf angeordnet und ausbaufähig gestaltet. Damit erfüllte Hansa wichtige Anforderungen an den Industriebau der Moderne.

Heute befindet sich das Industriedenkmal in der Obhut der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, die es in seiner baulichen Substanz bewahrt, seine Geschichte erforscht und das Gelände öffentlich zugänglich macht und neu nutzt.

10.00–18.00 Uhr

Das Gelände ist geöffnet. Eintritt frei.

11.00–17.00 Uhr

Schülerinnen und Schüler der Gustav-Heinemann-Gesamtschule präsentieren Ergebnisse aus dem Kunstunterricht, die sie unter dem Titel „**Macht und Pracht**“ erarbeitet haben. **Eröffnung der Ausstellung** mit musikalischer Begleitung um **11.00 Uhr**.

12.00–16.00 Uhr

Stündlich **Führungen** zu Industriegeschichte und -natur durch Gästeführer der Stiftung und Mitarbeiter von RVR Ruhr Grün, Start: Infopunkt, max. 20 P., Teilnahme kostenlos.

Gelände nur teilweise barrierefrei.

www.industriedenkmal-stiftung.de



18 Altes Hafenamnt

Sunderweg 130, 44147 Dortmund, Ortsteil: Hafen

Haltestelle: Hafen (U 47), Fußweg 5 min

Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. eröffnete am 11. August 1899 den Dortmund-Ems-Kanal, das Schiffshebewerk in Henrichenburg und den Dortmunder Hafen. Stolz präsentierte sich die Industriestadt Dortmund als einst freie Reichs- und Hansestadt und zeigte sich an diesem Tag in voller Pracht in mittelalterlichem Ambiente. Das im historistischen Stil erbaute Hafenamnt, Mittelpunkt der Feierlichkeiten zur Eröffnung des Hafens, verkörpert als zentrales Bauwerk den Stolz der Stadt, mit dem Hafen als ‚Tor zur Welt‘ Anschluss an die internationalen Wasserwege und Warenströme erlangt zu haben. Die Gestalt des Gebäudes nach Plänen des Stadtbauinspektors und späteren Stadtbaurats Friedrich Kullrich ist angelehnt an ein niederländisches Hafenamnt mit Leuchtturm. Die Reliefs an der Front und an den Seiten deuten auf Handel und Wasserwesen hin und verweisen auf die alte Hansestadt Dortmund. Im Haus empfängt die Besucher ein großformatiges Bodenmosaik der Dortmunder Firma Rudolf Leistner. Es zeigt eine Hansekogge mit dem Dortmunder Adler auf dem Segel und

einem Wimpel in den traditionellen Stadtfarben rot und weiß an der Mastspitze. Auch das schmiedeeiserne Geländer mit Schilfrohren und Tauen als Verzierung sowie der Terrazzoboden zeigen, dass hier viel Wert auf eine repräsentative Gestaltung gelegt wurde.

Das Gebäude ist seit 2014 für die Öffentlichkeit geschlossen, große Teile sind an eine Webdesignfirma vermietet.

11.00–13.00 Uhr
Hafenkonzert (vor dem Alten Hafenamnt)

13.00 und 14.00 Uhr
Führungen am und im Alten Hafenamnt durch die Kulturwissenschaftlerin Ute S. Iserloh, Firma „Kulturvergnügen“, Dauer 1 Std., Teilnahme kostenlos.

www.dortmunder-hafen.de
www.kulturvergnuegen.com





19 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache

Steinstraße 50, 44147 Dortmund, Ortsteil: Nordmarkt
Haltestelle: Dortmund Hbf (direkt am Nordausgang)

Das bereits seit 1906 in der Steinstraße beheimatete Polizeirevier, die „Steinwache“, ist zwischen 1926 und 1928 ausgebaut sowie um einen Zwischenflügel und ein Polizeigefängnis erweitert worden. Ab 1933 wurden einige Bereiche des Gefängnisses zur Folterung und Erpressung von Geständnissen politischer Gegner der Nationalsozialisten missbraucht. In den folgenden Jahren nutzte insbesondere die Gestapo das Gebäude zur Inhaftierung zahlreicher politischer Gegner, jüdischer Bürger und ausländischer Zwangsarbeiter. Von 1933 bis 1945 wurden allein in der Steinwache insgesamt mehr als 66.000 Menschen gefangen gehalten.

Das ehemalige Polizeigefängnis ist seit 1992 die kommunale Mahn- und Gedenkstätte Steinwache. Sie zeigt auf fünf Etagen die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933–1945“. Die Dauerausstellung der Steinwache wird in den nächsten Jahren mit Hilfe des Bundes, des Landes NRW und des LWL grundlegend überarbeitet. Derzeit ist die Ausstellung noch in ihrer bisherigen Fassung zu sehen, die Anfang der 1990er Jahre für viele Gedenkstätten Vorbild war.

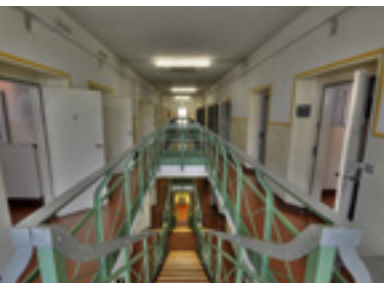
Die Steinwache war ein bedeutender Ort des Machtmissbrauchs in der NS-Zeit. In den Führungen wird gezeigt, wohin dieser geführt hat.

10.00 bis 17.00 Uhr

Die Mahn- und Gedenkstätte ist geöffnet. Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten.

11.00, 15.00, 17.00 Uhr

Historische Führungen über das Geschehen in der Steinwache von 1933 bis 1945, je ca. 90 min, max. 25 P. (ohne Anmeldung). Start: im Seminarraum. Teilnahme kostenlos.





20 Kaiserstraßenviertel

Kaiserbrunnen, gegenüber Kaiserstraße 96, 44135 Dortmund, Ortsteil: Kaiserbrunnen
Haltestelle: Lippestraße (U 43), Fußweg ca. 5 min

Vor mehr als 130 Jahren wuchs Dortmund über seine Stadtwälle hinaus. Östlich der Innenstadt entstand ein fabrikfreier Bezirk, der Industrielle und wohlhabende Bürger anzog. Die freistehenden Villen und aufwändig gestalteten Doppelhaushälften zeigen: Man ist wer in Dortmund zur Zeit der Industrialisierung!

Der Rundgang durch das Kaiserstraßenviertel führt uns vom Kaiserbrunnen zu vornehmen Unternehmervillen aus der Zeit um 1900 und zum 1910 fertiggestellten Oberbergamt. Aus dessen repräsentativem Gebäudekomplex in der Goebenstraße wurde jahrzehntelang der Bergbau in der Region behördlich genehmigt und kontrolliert (heute Abteilung der Bezirksregierung Arnsberg).

Bei vielen der Wohnhäuser sind Anklänge an das Landhaus sowie an Jugend- und Heimatstil erkennbar. Besichtigt werden kann im Rahmen der Führung das Erdgeschoss und Treppenhaus (siehe Foto) des Gebäudes Prinz-Friedrich-Karl-Straße 46. Die zweigeschossige Stadtvilla ließ das Architekturbüro D & K Schulze 1903 zunächst in Eigenregie errichten, der



Maschinenfabrikant Gottfried Großmann erwarb und bezog sie 1908 (seither mehrfache Besitzerwechsel). Das Architekturbüro hatte 1902 bis 1907 mehr als 20 Grundstücke im Quartier erworben, mit Reihen-, Einzel- und auch Mietshäusern für den gehobenen Bedarf bebaut und an zahlungskräftige Kunden verkauft. Damit legte es die wirtschaftliche Basis für den Erfolg des Büros, das mit seinen Entwürfen das Dortmunder Stadtbild in der Zeit von 1902 bis 1929 an vielen Stellen prägte.

13.00 und 14.30 Uhr

Führungen durch das Kaiserstraßenviertel durch Stadtführerin Ute Leupold. Start: Am Kaiserbrunnen. Teilnahme kostenlos, Dauer ca. 90 min.

www.stadtfuehrung-dortmund.de





21 Kath. Kloster- und Pfarrkirche St. Franziskus

Franziskanerstr. 1, 44143 Dortmund, Ortsteil: Kaiserbrunnen
Haltestelle: Funkenburg (U 43, Bus 452, 456), Fußweg ca. 3 min

Nachdem infolge der Industrialisierung viele Katholiken aus Osteuropa und dem Münster- und Sauerland nach Dortmund zugewandert waren, sollte ein neuer Stützpunkt für die Seelsorge geschaffen werden. 90 Jahre nachdem das erste Franziskanerkloster an der heutigen Klosterstraße in der Zeit der Säkularisierung aufgehoben worden war, kamen so im Jahr 1895 die Franziskaner zum zweiten Mal nach Dortmund.

Das 1897 am Ostfriedhof erbaute Kloster erhielt 1901/02 nach Plänen des Baumeisters Johann Franz Klomp eine eigene Klosterkirche. Ab 1911 diente sie auch der Seelsorge, 1924 erfolgte die Bildung einer selbstständigen Gemeinde, der heutigen Kath. Kirchengemeinde St. Franziskus Dortmund-Mitte.

Die neugotische dreischiffige Basilika hat ein prachtvoll geschmücktes Portal, große Rundfenster und reiches Fenstermaßwerk. Nach Bombenangriffen stürzten 1944 die Gewölbe des Mittelschiffes ein, sie wurden später wiederaufgebaut. Bei einer Innenrestaurierung erhielt die Kirche 2006 ein holzgeschnitztes Altartafel aus der alten Kirche St. Aloysius in Dortmund-

Derne sowie vier neugotische Altaraufsätze aus dem aufgelösten franziskanischen Kolleg St. Ludwig (Vlodrop/NL).

Im Jahr 1950 sind die Gebeine des 1922 in Dortmund verstorbenen, von vielen Menschen als heilig verehrten Bruder Jordan Mai vom Ostfriedhof (siehe Nr. 22) in die Kirche übertragen worden. Sein Erbe hält das Bruder-Jordan-Werk lebendig, u.a. mit Angeboten für Obdachlose und Bedürftige. Im benachbarten Bruder-Jordan-Altenzentrum leben die Franziskaner, die eine intensivere Pflege benötigen.

8.00–19.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

8.30 Uhr, 10.30 Uhr, 18.00 Uhr
reguläre Gottesdienste.

14.30 Uhr Kirchenführung mit Infos zur Obdachlosenarbeit im Jordan-Treff, mit Bruder Klaus Albers, 1 Std.

16.00 Uhr Kirchenführung mit Infos zum franziskanischen Leben heute, mit Bruder Martin Lütticke

www.franziskaner-do.de





22 Ostfriedhof

Robert-Koch-Straße, 44143 Dortmund, Ortsteil: Kaiserbrunnen
Haltestelle: Funkenburg (U 43, Bus 452, 456), Fußweg ca. 5 min

Prächtige Gräber von mächtigen Dortmundern finden sich auf dem Ostfriedhof – Grabstätten vieler Persönlichkeiten, die die Dortmunder Stadt- und Wirtschaftsgeschichte geprägt haben. 1876 als zweiter städtischer Friedhof nach dem Westentotenhof (heute Westpark) angelegt, befindet er sich am Rand der Ende des 19. Jahrhunderts gebauten östlichen Stadterweiterung mit ihren großbürgerlichen Wohnhäusern (siehe Nr. 20). Industrielle, Ärzte und hohe Beamte lebten hier – und ließen sich auf dem Friedhof begraben.

An den Hauptachsen des Friedhofs – eine vom Haupteingang nach Süden führend, die andere von ihr nach halber Wegstrecke gen Osten abzweigend – befinden sich besonders viele monumental und aufwändig

gestaltete Gräber, die oft mit Plastiken versehen sind. Die Grabstätten bedeutender Industriellenfamilien – wie Hoesch, Jucho, Wenker, Klönne, Brüggemann – finden sich neben den Gräbern bekannter Kommunalpolitiker, Künstler, Architekten oder Journalisten. Acht Grabmale auf dem Friedhof hat der 1877 in Dortmund geborene jüdische Künstler Benno Elkan gestaltet. Der Friedhof ist tagsüber stets frei zugänglich.

13.00 Uhr

Führung zu Grabmalen des Künstlers Benno Elkan, mit Klaus Winter, Dauer: ca. 1–1,5 Std.

14.30 Uhr

„Macht und Pracht auf dem Ostfriedhof. Ein unterhaltsamer Rundgang zu Gräbern von Mächtigen und prächtigen Gräbern“, mit Rüdiger Wulf, Dauer: 1,5 Std.

Treffpunkt für beide Führungen: Haupteingang (Robert-Koch-Straße, gegenüber Einmündung Melanchthonstraße). Teilnahme kostenlos. Siehe auch Nr. 21.





23 Ehem. Parkcafé im Westfalenpark (heute AltenAkademie Dortmund)

Eingang Baurat-Marx-Allee, 44139 Dortmund, Ortsteil: Westfalendamm
Haltestellen: Märkische Str. (U 41, 47), ca. 10 min Fußweg über Eingang Baurat-Marx-Allee; Westfalenpark (U 45, 49), ca. 15 min Fußweg über Eingang Ruhrallee

Diese „großzügige, heitere Architektur“ bietet einen guten Kontrast zum architektonisch streng gehaltenen Restaurant Buschmühle. So begründete die Gesamtleitung der Bundesgartenschau im Jahr 1957 ihre Entscheidung, den Entwurf des Parkcafé im nordöstlichen Areal des Westfalenparks zu realisieren. 1958–59 entstand ein elegantes, in Südhänglage gebautes Café-Restaurant mit raumhoch verglaster Südfassade und geschwungener Terrasse, die von außen über eine Freitreppe zu erreichen ist.

Viele unterschiedliche Materialien, Oberflächen und Farben sollten einen lebendigen und einladenden Eindruck machen. Die Betonbauweise machte die plastischen Formen mancher Bauteile möglich, so auch eine ausschwingende Wand, die die Sommerterrasse vor Wind schützen sollte. Farbige Keramikreliefs des Wittener Künstlers Hans H. Lechner schmücken sie. Farbige Klinker und kräftige Töne einzelner Wände verstärken das abwechslungsreiche Bild.

Das Parkcafé ist das erste Gebäude der 1950er Jahre, das in Dortmund unter Denkmalschutz gestellt worden ist. Seit 1997 wird es von der AltenAkademie Dortmund genutzt. Im Inneren wurde einiges in Absprache mit dem Denkmalschutz verändert, um den Anforderungen eines Seminarbetriebes gerecht zu werden, doch sind viele Details der Erstausrüstung noch zu besichtigen.

12.00–15.00 Uhr

Das Gebäude steht für Besichtigungen offen. Ehrenamtliche Vorstandsmitglieder der AltenAkademie stehen für Fragen zum Gebäude und zur heutigen Nutzung bereit.

Für den Westfalenpark ist Eintritt zu zahlen. Im Rahmen des Rundgangs vom Volksbad zum Westfalenpark (Nr. 25) ist der Eintritt frei.

www.altenakademie.de





24 Senkgärten in den Rosenterrassen

Strobelallee, 44139 Dortmund, Ortsteil: Westfalenhalle
Haltestelle: Westfalenhallen (U45, U46), Fußweg ca. 2 min

Die Rosenterrassen wurden 1925–27 als Teil des Volksgartens zusammen mit der ersten Westfalenhalle angelegt und nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Senkgärten wiederhergestellt. Die Anlage, konzipiert vom städtischen Baurat Hans Strobel, besteht aus einer Mittelachse und rechteckig angeordneten Rosenrabatten, die Senkgärten weisen einen achteckigen und einen quadratischen Innenraum auf. Der Tradition der „sunk gardens“ folgend, die um 1900 in englischen Landhausgärten angelegt wurden, sind die Senkgärten auf drei Ebenen angeordnet und streng geometrisch mit Mauern eingefasst.

Die mächtigen Buchenhecken und -tore, welche die Senkgärten umschließen, sind aus der Zeit der ursprünglichen Bepflanzung und heben die steinerne Architektur der gartenhistorisch wertvollen Anlage mit ihren Steinmauern und Treppen hervor. Hier sollte keine Macht demonstriert werden, sondern als Volksgarten sollten die Rosenterrassen der Erholung dienen. Die Blütenpracht der Rosenrabatten und der Staudenrabatten wird in diesem historischen

Rahmen aufs Schönste präsentiert. Gräser und trockene Blütenstände zieren sie sogar im Winter. Finanziert durch das städtische Tiefbauamt und umgesetzt durch städtische Auszubildende und Landschaftsbaufirmen, sind die Rosenterrassen 2014/2015 in Abstimmung mit der Denkmalbehörde saniert und die Senkgärten nach Plänen der Dortmunder Gesellschaft der Staudenfreunde e.V. zum Teil in Eigenarbeit neu bepflanzt worden. Unter dem Leitthema „Duft“ sind pflegeleichte Stauden und Gräser verwendet worden, im westlichen Teil nach einem gelb-roten, im östlichen Teil gelb-blauen Farbkonzept.

11.00–17.00 Uhr

Ehrenamtliche der Regionalgruppe Dortmund der Gesellschaft der Staudenfreunde e.V. **sind vor Ort.**

12.00–16.00 Uhr

Stündlich und nach Bedarf
Führungen (ca. 30 min)

Eine Spende für den Verein wird erbeten.

www.gds-staudenfreunde.de



25 Rundgang vom Volksbad über Stadion Rote Erde zum Westfalenpark

Start: Volksbad, Schwimmweg 2, 44139 Dortmund, Ortsteil: Westfalahalle
Haltestelle: Westfalenpark (U 45), Fußweg ca. 5 min

Nach dem rasanten Wachstum Dortmunds während der Industrialisierung entstanden nach dem Ersten Weltkrieg südlich des Rheinlanddamms große Sport- und Freizeitanlagen. Sie sollten den oft unter miserablen Bedingungen lebenden und wohnenden Menschen Erholung, Zerstreuung und „körperliche Ertüchtigung“ ermöglichen. Bis heute erhalten ist der Vorläufer des heutigen Signaliduna-Parks bzw. Westfalenstadions, die „Kampfbahn Rote Erde“ (1924–26) und Teile des nach Plänen des Stadtbaurats Hans Strobel errichteten Volksgartens (1925–27) mit den Rosenterrassen, Liege- und Spielwiesen. Gleichzeitig wurde ab 1925 die erste Dortmunder Westfalahalle errichtet, eine Holzkonstruktion nach Entwürfen der Karlsruher Architekten Moshammer und Delfs, die im Zweiten Weltkrieg zerstört und ab 1950 als Stahlbetonbau neu gebaut wurde. 1927 eröffnete die „Schwimmbahn Volkspark“, das bis heute erhaltene Freibad.

Westlich dieses Areals befand sich bereits seit 1890 der Kaiser-Wilhelm-Hain, ein zunächst nur 11 ha umfas-

sender Stadtpark. Flächenmäßig erheblich erweitert, eröffnete hier 1959 anlässlich der Bundesgartenschau der Westfalenpark mit zahlreichen Neubauten wie dem Florianturm, dem Restaurant Buschmühle und dem Parkcafé (1958–59) nach Plänen des Architekten Will Schwarz (siehe Nr. 23).

11.00 Uhr

Rundgang (ca. 2 Std.) zur Geschichte und Gestaltung des Areals mit besonderem Augenmerk auf Spuren von Macht und Pracht, mit Kirsten Behnke, Kulturwissenschaftlerin. Stationen sind u.a. das Freibad Volkspark, das Stadion Rote Erde und der Westfalenpark mit dem Parkcafé (mit Besichtigung). Dort endet die Führung.

Treffpunkt: Eingang Volksbad.

(Achtung, längere Wegstrecke, verlangt körperliche Fitness).

Die Teilnahme ist kostenlos.

www.sanfte-touren.de

www.3kab.de





26 Zechensiedlung Oberdorstfeld

HICC UP, Wittener Straße 205, 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestelle: Dickebankstraße (Bus 465)

Ein wahres Juwel versteckt sich im Ortsteil Dorstfeld entlang der Wittener Straße: die Siedlung der ehemaligen Zeche Dorstfeld, früher auch „Fliederkamp“ genannt. Schmale, verwinkelte Straßen mit altem Baumbestand, liebevoll gestaltete Vorgärten, kleine Plätze und hunderte verschieden wirkende Häuser prägen das seit 1993 unter Denkmalschutz stehende Quartier. Die Zechengesellschaft übergab die Planung 1912 an den Essener Architekten Oskar Schwer. Er entwickelte mehrere Haustypen und gestaltete diese mit einem Repertoire an Materialien und Formen. Errichtet wurde die Werksiedlung 1913 bis 1919. Durch die Anordnung, den bewegten Geländeverlauf und die geschwungene Straßenführung entsteht ein lebendiges Siedlungsbild. Nur wer auf der Zeche Dorstfeld arbeitete, durfte in einem der schmucken Häuser wohnen. So sicherte sich das Unternehmen eine verlässliche Stammebelegschaft. In der größten denkmalgeschützten Dortmunder Siedlung setzt sich seit 2014 die Interessengemeinschaft Zechensiedlung Oberdorstfeld für

die denkmalgerechte Sanierung der Einzelhäuser und den optischen Zusammenhalt ein. Sie berät die Nachbarn bei der Suche nach verlässlichen Firmen, die die Arbeiten an den Häusern kostengünstig durchführen.

11.00–17.00 Uhr

Fotoausstellung denkmalgeschützter Häuser in Dorstfeld. Kurzvorträge durch Mitglieder der IG Zechensiedlung Oberdorstfeld und des Vereins für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e. V.; Zeichenaktionen mit den Urban Sketchers Dortmund (14.00 Uhr Präsentation der Bilder). Malaktionen und Taschendruck für Kinder.

11.30, 13.30, 15.30 Uhr

Rundgänge zur Sozial- und Architekturgeschichte der Siedlung durch Mitglieder der IG Zechensiedlung Oberdorstfeld, je max. 15 P., Dauer: ca. 45–60 min, kostenfrei. Treffpunkt: HICC UP. Die Führungen enden an der Waschkäule der Zeche Dorstfeld (siehe Nr. 27). Kein barrierefreier Zugang, WC ist vorhanden.

www.siedlung-oberdorstfeld.de





27 Waschkaue der ehem. Zeche Dorstfeld

Vogelpothsweg 3 (Jugendtreff), 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestellen: Dorstfeld-Süd (S 1), Fußweg ca. 9 min; Bummelberg (Bus 465, 466),
Fußweg ca. 2 min

Ab 1844 wandelte sich Dorstfeld vom Dorf zum Industriestandort. Ab 1852 wurde hier Kohle gefördert. Mächtige Industriebauten wie Malakofftürme, Kohlenwäschen, Kühltürme, Schornsteine, Kokereien und Waschkauen entstanden, ebenso eine große Siedlung für die wachsende Belegschaft. Für ein Jahrhundert bestimmten die drei Dorstfelder Schachtanlagen den Takt des Lebens.

Ging es den Zechen prächtig, profitierte davon der ganze Ort. 1950 arbeiteten 65 % aller Beschäftigten in Dorstfeld auf der Zeche als Kumpel unter Tage, in den Kokereien oder in der Verwaltung. Auch Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft in Dorstfeld hatten Anteil am Erfolg. Ging es der Zeche schlecht, war das für jeden im Ort deutlich spürbar. Die Flözverhältnisse unterhalb von Dorstfeld sind ungünstig. Technische Probleme und Absatzkrisen traten auf. Letztendlich führten Konjunktur- und Kostenprobleme und der Wechsel auf Erdöl als vorrangiger Energieträger 1963 zum Aus der Kohleförderung in Dorstfeld. Die Zechenbauten wurden weitgehend abgerissen. Einige Gebäude über-

lebten jedoch und erfuhren neue Nutzung. Die Dorstfelder Vereine und Institutionen wollen die unter Denkmalschutz gestellte Waschkaue von Schacht 2/3 in ein Bürgerhaus mit Saal und Jugendzentrum verwandeln. Eine Genossenschaft wird gegründet, die ein Zeichen setzt für den Gemein-sinn aller Dorstfelder, der sich über die Zeiten erhalten hat.

11.00–16.00 Uhr

Stündlich **Führungen durch die Waschkaue** mit Detlef Englich und Wilhelm Schulte-Coerne, max. 20 P. Start: am **Hans-Werner-Meyer Jugendtreff**, Vogelpothsweg 3 (Container, Ecke Vogelpothsweg/Wittener Straße).

Betreten der Waschkaue nur im Rahmen der Führungen. Festes Schuhwerk empfohlen.

Dort wird eine Ausstellung von Karten und Fotos (1839 bis 2017) präsentiert (organisiert durch IDV Interessengemeinschaft Dorstfelder Vereine, IG Zechensiedlung Oberdorstfeld und Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e.V.).





28 Haus Schulte-Witten (jugendstil. Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW)

Wittener Straße 3, 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestellen: Wittener Straße (U 43, U 44), Fußweg ca. 2 min

Orientiert an den großen Unternehmervillen der Ruhr, entstand dieser Bau für einen durch den Bergbau wohlhabend gewordenen Landwirt. Die heute sichtbare Erscheinung ist Resultat einer Neugestaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Kern des Baus an der Stelle eines früheren Hofguts ist ein eher schlichtes, backsteinsichtiges Wohnhaus, das im Jahr 1880 errichtet worden war. Ein Mittelrisalit betonte den Haupteingang; der für Land- und Herrenhäuser obligatorische Turm war auffällig groß dimensioniert und trug ein aufwändiges Kuppeldach.

Zwischen 1913 und 1915 wurde das Haus im Auftrag von Erich Friedrich Wilhelm Heinrich Schulte-Witten durch die Architekten Gröpler, Feldmann und Müller erweitert und neugestaltet. Der Altbau erhielt ein neues Dachgeschoss; durch verschieden gestaltete Seitenflügel wurde die Anlage zur U-Form erweitert. Der Turm wurde um einen achteckigen Aufsatz mit Barockhaube aufgestockt, den eine Balustrade umgibt, die Fassaden mit floralem Stuckdekor versehen. So entstand aus dem strengen

Baukörper des Herrenhauses eine malerisch-abwechslungsreiche, in den umgebenden Park ausgreifende Anlage. Die aufwändige Neugestaltung der Repräsentationsräume im Innern ist in großem Umfang erhalten und ermöglicht noch heute einen Gesamteindruck. Auf ein Vestibül folgt die Halle mit ihrem großen Kamin; Saal und Speisezimmer besitzen Eichenvertäfelung bzw. textile Wandbespannung sowie Stuckdecken. Im Obergeschoss hat sich ein originales Badezimmer erhalten.

11.00–16.45 Uhr

Das Gebäude ist in Teilen zu besichtigen. **Fotoausstellung** über prachtvolle Häuser aus Dorstfeld früher und heute (Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e. V.).

12.00 und 15.00 Uhr

Führungen mit Christina Theren (Stadt- und Landesbibliothek/jugendstil), je ca. 30–45 min, max. 25 P., Anmeldung erwünscht: Tel. (0231) 17 18 09 (AB) oder E-Mail jugendstil@stadt-do.de www.dorstfeld.org



29 Verwaltungsgebäude der Union Hüttenwerke

Rheinische Straße 173, 44147 Dortmund, Ortsteil: Dorstfelder Brücke
Haltestelle: Ottostraße (U 43, U 44), direkt vor dem Gebäude; Dortmund-West (S 4), Fußweg ca. 5 min

„Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat!“, diese Botschaft steht weit sichtbar auf dem monumental wirkenden Verwaltungsgebäude. Das 1914/15 durch die Regierungs-Baumeister Meyer und Dengler unter Beteiligung des Dortmunder Architekturbüros D & K Schulze geplante, 1916 bis 1920 erbaute fünfgeschossige Gebäude mit Walmdach präsentiert sich äußerlich noch ganz im Stil des Historismus. Ein mächtiger Mittelrisalit mit zehn Säulen schmückt die Fassade, davor eine säulengetragene Vorhalle.

Mit Mitteln der Architektur werden hier Machtansprüche ausgedrückt: Bauherr und Nutzer des Gebäudes war die Dortmunder „Union“, ein Stahlkonzern, dessen Betriebsanlagen sich hinter dem Gebäude entlang der Eisenbahn erstreckten, und der 1910 der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten AG angegliedert worden war (später Teil der Vereinigten Stahlwerke, ab 1966 zu Hoesch). Steinmedaillons, Terrakotta- und Gussplatten mit Motiven wie Anker, Geschossen, Eisenbahnachse und Maschinengewehr verweisen auf die Produkte des Unternehmens.

Im Innern verbirgt der Gebäudekomplex drei Lichthöfe. Trotz des traditionellen Äußeren war das Gebäude technisch auf der Höhe der Zeit: ausgeführt als Stahlskelettbau, ausgestattet mit modernen Büros mit Aktenaufzügen, Staubsaugerrohrsystem und vielem mehr. Im Zweiten Weltkrieg weitgehend unversehrt, konnten ab 1945 in einem der prächtigen Sitzungszimmer die ersten Dortmunder Ratssitzungen stattfinden. Später als Versorgungsamt genutzt, steht das denkmalgeschützte Gebäude seit Jahren leer und ist in Privatbesitz.

14.30 und 16.00 Uhr Führungen durch Michael Dückershoff und Werner Pawlak vom Hoesch-Museum, Dauer je 60 min, max. 30 P. pro Führung, Teilnahme (kostenlos) nur nach Anmeldung über die Denkmalbehörde der Stadt Dortmund: Tel. (0231) 50-24292 vom 21.08.2017 bis 08.09.2017 (bis 11 Uhr). **Angebot wg. geplanter Umbaumaßnahmen unter Vorbehalt.**

www.hoeschmuseum.dortmund.de



30 Ehem. AOK-Gebäude

Königswall 25–27, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Dortmund Hbf, Fußweg ca. 5 min

Die im Mai 1931 eingeweihte Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) war eines der größten damals in Dortmund errichteten Gebäude. Es befindet sich an der langen Kurve des Walls zwischen dem um 1923 fertiggestellten Verwaltungsgebäude der Emschergenossenschaft und dem Harenberg-City-Center aus den 1990er Jahren. Die hart aus der Fassade geschnittenen Lochfenster mit nur schmalen Fensterpfeilern wirken wie zu Bändern zusammengefasst, was den langgezogenen Eindruck des Gebäudes verstärkt. Dagegen betont das einst komplett mit Glasbausteinen verkleidete Haupttreppenhaus die Vertikale: es ragt über das Gebäude hinaus und ursprünglich trat es ab dem ersten Obergeschoss etwa einen Meter vor die Fassade.

Hinter der elegant-schlichten Straßenfassade verbirgt sich ein Gebäudekomplex mit lichtdurchfluteten Hallen. Nicht nur Verwaltungs- und Kassenräume mussten die Architekten Flerus und Konert hier unterbringen, sondern auch – den damaligen Aufgaben der Krankenkasse entsprechend – in Bereiche für Arbeiter und Angestellte unterteilte

Bäderanlagen, Untersuchungs- und Behandlungszimmer mit Trinkbrunnen und medizinischen Geräten. Das Gebäude, das sich im städtischen Besitz befindet, und seine mit Muschelkalk verkleidete Fassade sind 2016/2017 unter der Leitung der Städtischen Immobilienwirtschaft mit Rücksichtnahme auf die historische Substanz saniert worden. Es steht jedoch wegen vieler früherer Veränderungen nicht unter Denkmalschutz. Gut erhalten ist das Treppenhaus mit bunten Majolika-Fliesen und geschwungenen Messinghandläufen. Das Gebäude beherbergt seit 2017 das Studieninstitut Ruhr und den städtischen Fachbereich Schule.

15.00 Uhr

Führung (ca. 1 Std.) durch Dr. Peter Kroos, Bund Deutscher Architekten, Gruppe Dortmund-Hamm-Unna. Teilnahme kostenlos.





31 Ehem. WestLB/Dresdner Bank (heute DOC)

Kampstraße 45/47, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Dortmund Hbf, Fußweg ca. 5 min

Futuristisch und im eleganten Charme der 70er präsentiert sich der 1978 eröffnete Gebäudekomplex, der für die Westdeutsche Landesbank (WestLB) und die Dresdner Bank errichtet wurde. Der Architekt Harald Deilmann plante auch die weiteren Zentralen der WestLB in Münster und Düsseldorf. Prägend sind die weißen Beton-Brüstungselemente mit gerundeten Ecken und Kanten, die wie Bänder um das Gebäude geführt sind, sowie die zurückliegende Verglasung mit bronzefarbenen Scheiben. Die Technik- und Treppenhauskerne des terrassenförmig gestaffelten Gebäudes wurden zu großen Lüftungskanälen stilisiert. Diese vertikalen Akzente sind auch bei der westlichen Hälfte der Dresdner Bank vorhanden und binden beide Teile gestalterisch zusammen. Doch die weißen Brüstungsbänder sind dort geschosshoch, ebenfalls mit gerundeten Ecken und Kanten, die Fenster eingeschnitten und so abgeschlossen, dass aus der Distanz eine kammartige Fassadenstruktur entsteht. Der Innenausbau der ehem. Dresdner Bank besitzt noch zahlreiche bauzeitliche Details, die

das „Gesamtkunstwerk“ weiterhin ablesbar halten, wie die über der Schalterhalle schwebenden Besprechungskanzeln oder die Kantine mit orangenen Wandverkleidungen und das OpArt-Kunstwerk von Yaacov Agam im Foyer. Für diesen derzeit leerstehenden Gebäudeteil gibt es Planungen für eine Umnutzung. Er ist am Denkmaltag nicht zugänglich. Für den ehem. WestLB-Teil fand sich mit dem Ärzte- und Gesundheitszentrum DOC eine Nachnutzung. Zwar ist das Gebäude vor seiner Unterschutzstellung als Denkmal teils entkernt worden, doch sind gestalterische Elemente der 1970er Jahre erhalten bzw. aufgegriffen worden. Das Architekturbüro Eller + Eller aus Düsseldorf fand für den Umbau eine anspruchsvolle Lösung, die dem Denkmal und der städtebaulichen Wirkung gerecht wurde.

13.00 Uhr

Führung zur Architektur des Gebäudes mit Dr. Stephan Strauß, Strauß & Fischer Historische Bauwerke Krefeld/Bremen, Treffpunkt: Eingang DOC, Kampstraße 45. Teilnahme kostenlos.





32 Ev. Stadtkirche St. Petri

Westenhellweg, 44137 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Kampstraße (U41, U43, U44, U45, U47, U49), Fußweg ca. 3 min

1521 in Antwerpen erworben, ist das „Goldene Wunder“ heute das größte und besterhaltene Antwerpener Altarretabel. Für die Franziskaner-Bruderschaft in Dortmund war es damals nicht allein Darstellung biblischer Geschichten und Andachtsbilder, sondern es zeugt zur Zeit der sich ausbreitenden Reformation auch von alten kirchlichen Werten und Traditionen. Mit seinen drei verschiedenen Ansichten demonstrierte es Macht und Pracht, Größe und Reichtum. Seit 1809 steht das „Goldene Wunder“ in St. Petri. In ihrer fast 700-jährigen Baugeschichte musste diese gotische Hallenkirche zahlreiche Zerstörungen und Veränderungen am Gebäude hinnehmen. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche in Bombennächten stark zerstört. Glücklicherweise gelang es zuvor, das kostbare Altarretabel ins Kloster Möllenbeck an der Weser auszulagern und es so vor der Vernichtung zu retten. Nach dem Krieg wurde die St. Petri-Kirche in ihrer ursprünglichen Form wieder aufgebaut und das Altarretabel konnte 1967 dorthin zurückgeführt werden. 2015 bekam die Stadtkirche eine neue Orgel, die

sowohl klanglich als auch von der Gestaltung her etwas Besonderes darstellt. Zurzeit ist der Turm eingerüstet, da das Sandstein-Mauerwerk einer umfangreichen Sanierung bedarf.

14.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

15.00 Uhr

Führung mit Mechthild Schwarzenberger und Annette Wilmsmann, Kirchenführerinnen St. Petri. Start: in der Kirche, Dauer: ca. 30 min. Von der **Geschichte der Rettung des „Goldenen Wunders“** im Zweiten Weltkrieg und der Rückführung 1967 wird diese Führung berichten. Immer wieder brauchte es Menschen, die soziale Netzwerke und Organisationstalent hatten, Mut und Entschlossenheit zeigten, auch in desolaten Zeiten. Ohne ihren Einsatz gäbe es das prächtige Altarretabel nicht mehr, vor dem wir heute staunend stehen können.

Spenden willkommen! Das WC in der Kirche ist nicht barrierefrei.

www.stpetridortmund.de





33 Museum für Kunst und Kulturgeschichte (ehem. Sparkasse)

Hansastraße 3, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestellen: Dortmund Hbf, Fußweg 5 min; Kampstraße (U41, U43, U44, U45, U47, U49), Fußweg 3 min

Macht und Pracht sind zwei Eigenschaften, die das Haus des Museums für Kunst und Kulturgeschichte wie kaum ein anderes in Dortmund in sich vereint. Das Gebäude wurde in den 1920er Jahren als Sparkassenneubau nach damals neuestem Stand der Technik erstellt. Der Architekt Hugo Steinbach schuf damit einen architektonisch, technisch und ästhetisch bedeutenden Bau des Art Deco. Viele erhaltene Baudetails erzählen Spannendes aus der Dortmunder Architektur- und Stadtgeschichte. Der hinter dicken Mauern verborgene Tresorraum, die großzügige Kassenhalle, das Sitzungszimmer des Vorstandes: Diese Räume gibt es auch noch nach dem Umbau zum Museum. Obwohl die Wände des Tresors nicht mehr die Ersparnisse der Dortmunder beherbergen, findet man hier auch heute den prächtigsten und wertvollsten Gegenstand des Museums – den Dortmunder Goldschatz. Der römische Schatz, bestehend aus mehr als 444 Goldmünzen, zeugt von der mächtigen wirtschaftlichen Vergangenheit Dortmunds.

Lassen Sie sich in unseren speziellen Themenführungen zum Tag des offenen Denkmals verblüffen und erfahren Sie unerwartete Anekdoten zur Architektur des Museums für Kunst und Kulturgeschichte und der Stadtgeschichte Dortmunds.

10.00–17.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet.
Eintritt frei.

12.00 und 14.00 Uhr

Architekturhistorische Führung

zum Gebäude der ehemaligen Sparkasse, dem heutigen Museum für Kunst und Kulturgeschichte und zur Geschichte des Dortmunder Goldschatzes

Jeweils 90 Minuten, max. 20 P.,
Teilnahme kostenlos.

Start: an der Info/ Kasse des Museums.

www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/museen/mkk





34 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi

Ostenhellweg 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Reinoldikirche (U 42, U 43, U 44, U 46, Bus 460, S 30), Fußweg ca. 3 min

St. Reinoldi offenbart, wie eng „Macht und Pracht“ für Zwecke der Repräsentation miteinander verknüpft wurden: Es war nicht selbstverständlich, dass Ratsherren an höchster Stelle der städtischen Hauptpfarrkirche einen Ehrenplatz in Anspruch nehmen konnten. Der im 15. Jahrhundert erbaute spätgotische Chor zeugt bis heute vom selbstbewussten Auftreten der Dortmunder Ratsherren gegenüber weltlichen sowie kirchlichen Herrschaftsansprüchen auf die mittelalterliche Hanse- und freie Reichsstadt Dortmund. Im Gegensatz zum nicht wiederaufgebauten mittelalterlichen Rathaus ist dieser Ort, an dem sich die Ratsherren öffentlichkeitswirksam in Szene setzten und in dem sie zugleich ihr irdisches Handeln göttlich absicherten, noch immer erhalten.

Nehmen Sie im Chorgestühl Platz und erfahren Sie, welche Geheimnisse und Geschichten sich um die über 700 Jahre alte Skulptur des Stadtpatrons Reinoldus sowie das um 1420 wahrscheinlich aus Brügge importierte Altarretabel ranken. Werfen Sie aus der Nähe einen Blick auf die Farbenpracht der Fenster des renom-

mierten Glaskünstlers Hans-Gottfried von Stockhausen sowie auf das einzige noch erhaltene mittelalterliche Fensterfragment der Dortmunder Innenstadt. Wer im Anschluss den Aufstieg auf den Turm nicht scheut, sieht das zweitgrößte Gusstahlgeläut des Bochumer Vereins aus dem Jahr 1954 und kann den Ausblick des einst dort positionierten Türmers nachvollziehen.

13.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

14.00–17.00 Uhr

Der **Turmaufgang** ist möglich.

13.30 und 15.30 Uhr

Führung „**Macht und Pracht – Die mittelalterliche Ratskirche St. Reinoldi**“ mit Uwe Schrader, Kulturvermittler der Ev. Stadtkirche St. Reinoldi, max. 30 P. Start: in der Kirche unter der Orgel.

Um eine Spende zur Unterstützung der Aktion „rettetreinoldi“ wird gebeten. Diese dient den akuten Sanierungsarbeiten.

www.sanktreinoldi.de



35 Kindermuseum Adlerturm – Dortmund im Mittelalter

Günter-Samtlebe-Platz 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestellen: Stadthaus (U 41, U 45, U 47, U 49, S 4); Stadtgarten (U 41, U 42, U 45, U 46, U 47, U 49), je ca. 5 min Fußweg

Der Adlerturm, der auf seiner Turmspitze das namengebende Wappentier der Stadt trägt, wurde zu Beginn des 14. Jh. als einer von 14 Wachtürmen an die schon seit 1200 bestehende Stadtmauer gebaut. Zwar handelt es sich bei dem heute ober-tägig sichtbaren Adlerturm um einen Nachbau aus den 1990er Jahren, seine bis in 6,50 m Tiefe erhaltenen Fundamente und die untertägig sichtbaren Teilstücke der Stadtmauer sind aber originale mittelalterliche Substanz, die in den 1980er und 90er Jahren ausgegraben, restauriert und vor Ort als Bodendenkmal unter Schutz gestellt wurden.

Das rekonstruierte Teilstück, bestehend aus dem Adlerturm und einem Abschnitt der Stadtmauer mit stadteinwärts hinterlegtem Wall, ist ein Symbol der Macht: Mit ihrer eindrucksvollen Stadtbefestigung signalisierte die reiche Reichs- und Hansestadt Dortmund Freund und Feind ihre Wehrhaftigkeit, mit der sie Willens und in der Lage war, ihren Reichtum und ihre Privilegien zu verteidigen.

Macht und Pracht spiegeln sich auch deutlich in der Kleidung der Menschen wider. Besonders im Mittelalter brachten Farbe, Schnitt und Accessoires der Gewandung die gesellschaftliche Stellung und den Einfluss ihrer Träger zum Ausdruck. Oft spielten dabei Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit eine untergeordnete Rolle.

10.00–17.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Eintritt frei.

11.00 und 13.00 Uhr

Eine **Modenschau**, moderiert von Marja Kettner, präsentiert prächtige Kostüme und Gewänder aus der Blütezeit der Stadt, vorgeführt von Elffeast e.V., Verein für Gewandung, Geschichte und Historischen Tanz.

15.00 Uhr

Der **Turmscout** führt durch den Adlerturm und gibt, unterstützt von historischen Persönlichkeiten, Einblicke in das Leben der Freien Reichs- und Hansestadt Dortmund.





36 Ev. St. Nicolai-Kirche

Lindemannstr. 70, 44139 Dortmund, Ortsteil: Kreuzviertel
Haltestelle: Kreuzstraße (U42), Fußweg ca. 3 Minuten

Schon aus der Ferne sieht man den weißen, 60 m hohen Turm der 1930 eingeweihten St. Nicolai-Kirche. Für viele Dortmunder ist das blaue, im Dunkeln weit leuchtende Turmkreuz ein Wahrzeichen ihrer Stadt. Als die Nicolai-Kirche nach den Plänen der Architekten Horst Pinno und Peter Grund gebaut wurde, sollte sie sich als eine „moderne Kirche in der Großstadt“ darstellen.

Betritt man das Kirchenschiff und geht durch den Mittelgang auf die Kanzel zu, so steht man staunend vor dem um neun Stufen erhöhten Altarraum, dessen 14 m hohe Seitenwände gänzlich durch Glasfenster ausgefüllt sind. Die durch Grau-, Grün-, Blau- und Rottöne bestimmte Verglasung Hans-Gottfried von Stockhausens von 1963 mit der figürlichen Darstellung des ‚Guten Hirten‘ bildet den künstlerischen Höhepunkt des Kirchenschiffes.

11.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. Eine **Skulpturen-Ausstellung** mit Werken des Dortmunder Künstlers Sebastian Wien ist zu besichtigen.

11.00 Uhr

Gottesdienst, anschl. Orgelmusik

14.00 und 16.00 Uhr

Kirchenführungen zur architektur- und liturgiegeschichtlichen Bedeutung der Kirche mit Mitgliedern des Presbyteriums der St. Petri-Nicolai Gemeinde.

<http://www.petri-nicolai.de>





37 Kolonie Landwehr

Grubenweg und Umgebung, 44388 Dortmund, Ortsteil: Bövinghausen
Haltestellen: Industriemuseum Zollern (Bus 462); Bf. Dortmund-Bövinghausen (RB 43), Fußweg ca. 5 min; Provinzialstraße (Bus 378), Fußweg ca. 7 min

Die Kolonie Landwehr ist eine zur Zeche Zollern gehörende Zechensiedlung. Die im Stil des Historismus entworfenen Gebäude sind zusammen mit der Zeche seit 2001 eingetragenes Baudenkmal. Der 1898 begonnene erste Teil der Siedlung um den Grubenweg und Rhader Weg umfasste ein Zweifamilienhaus für Steiger und ein Wohnhaus für den Betriebsführer sowie acht Beamtenhäuser (für leitende Angestellte) mit 29 Wohnungen. Diese Häuser sind mit aufwändigen und individuell geplanten sowie ausgeführten Zierfachwerken, geschweiften Giebeln und Erkern versehen. Der zweite Teil der Siedlung (1903/1904) folgte der Idee einer Gartenstadt. Die 23 Häuser mit 87 Wohneinheiten für Bergarbeiter teilen sich auf fünf Bautypen mit meistens vier Wohnungen auf. Federführend für beide Siedlungsteile war der Architekt Paul Knobbe. Um 1983 sind die Wohnungen in Zusammenarbeit mit der Eigentümerin Veba Wohnen (später Viterra), der

Stadt Dortmund und den Mietern modernisiert worden. 2002 erfolgte die weitgehende Privatisierung.

12.30 und 14.00 Uhr

Führungen durch die Siedlung (ab Eingangstor LWL-Industriemuseum Zeche Zollern, Grubenweg 5) mit Schülern und Schülerinnen des Bildungsganges Bautechnische Assistenten und Assistentinnen des Fritz-Henßler-Berufskollegs.

12.00–ca. 15.00 Uhr

Ausstellung zur Baugeschichte und Präsentation von Bestandsaufnahmen der Kolonie Landwehr durch die angehenden Bautechnischen Assistentinnen und Assistenten des Fritz-Henßler-Berufskollegs.

Ort: auf dem Gelände des LWL-Industriemuseums Zeche Zollern, Grubenweg 5 (vgl. auch Nr. 1), Eintritt frei.

www.fhbk.de/bildungsgaenge/bautechnische-assistenten/index.html



38 Bartholomäuskirche

Theresenstr. 3, 44388 Dortmund, Ortsteil: Lütgendortmund
Haltestelle: Theresenstraße (Bus 378, 470, 462, 369), Fußweg ca. 2 min

Die Bartholomäus-Kirche aus dem Jahr 1834 ist der einzige Sakralbau Dortmunds im Baustil des späten Klassizismus. Karl Friedrich Schinkel, herausragender Baumeister preußisch-prächtiger Repräsentationsarchitektur, beriet Wilhelm Buchholtz, den aus Soest stammenden Baumeister dieser Kirche. Buchholtz verwirklichte an der Bartholomäus-Kirche den preußischen Rundbogenstil.

Nach starker Beschädigung der Kirche im Zweiten Weltkrieg wurde der Innenraum durch den Architekten Herwarth Schulte völlig neu gestaltet. Neben den traditionellen Kirchenfenstern laden die zehn Seitenfenster der Künstlerin Ute Rakob ein, durch zeichenhaft eingesetzte Elemente biblische Geschichten zu entdecken. Das Motto „Macht und Pracht“, diesjähriges Denkmaltag-Thema, wird im Rahmen einer Ausstellung zur Baugeschichte der Kirche in vollem Umfang zum Zuge kommen. Die Führung zu den Fenstern und das Konzert mit Orgel und Trompete werden diesen besonderen Sakralraum für Besucherinnen und Besucher auch sinnlich erfahrbar machen.

14.30–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. **Ausstellung** der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde Dortmund zur Baugeschichte der Kirche.

15.30 Uhr

Kunsthistorische Führung mit Ingrid Busch, Kirchenpädagogin.

17.30 Uhr

Ausklang mit Trompete und Orgel
Helge Schneider mit Kantorin Hannelore Heinsen





39 Wasserschloss Haus Dellwig mit Heimatmuseum Lütgendortmund

Dellwiger Straße 130, 44388 Dortmund, Ortsteil: Westrich
Haltestelle: Haus Dellwig (Bus 470), Fußweg ca. 5 min

Haus Dellwig war seit 1238 für etwa 600 Jahre im Besitz der Adelsfamilie Dellwig. Die ursprüngliche mittelalterliche Burg wurde 1632 während des 30-jährigen Krieges zerstört. Die Familie Dellwig baute noch im 17. Jahrhundert auf den Fundamenten der Burg ein neues barockes Wasserschloss, welches in derselben Form heute noch besteht. Es dokumentiert den Wohlstand und die Pracht der einstigen Lütgendortmunder Adelsfamilie.

Im 19. Jahrhundert wechselte das Schloss wegen Heirat mehrfach den Besitzer, 1904 erwarb die Gelsenkirchener Bergwerks-AG das Anwesen einschließlich 165 ha Land. Ein Verwalter sorgte für die Bewirtschaftung und das Schloss diente den Bergwerksdirektoren als „Jagdschloss“. 1978 kaufte und sanierte die Stadt Dortmund Haus Dellwig, so dass es vor dem Verfall gerettet wurde. Als Pächter bewohnt heute eine Familie das Schloss und bewirtschaftet das Land.

Seit 1988 ist im östlichen Vorhofgebäude das Heimatmuseum Lütgendortmund untergebracht. Es vermit-

telt in sechs Räumen, wie Menschen in Lütgendortmund und Umgebung früher gelebt und gearbeitet haben; Schwerpunkt ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Exponate sind Gegenstände des täglichen Lebens aus Handwerk, Landwirtschaft und Haushalt. Zahlreiche Handwerksberufe vom Tischler bis zum Klempner werden vorgestellt sowie Büromaschinen und viele Zeugnisse Lütgendortmunder Firmen und Geschäfte ausgestellt.

11.00–16.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet.

11.30 Uhr, 13.00 Uhr, 14.30 Uhr (und bei Bedarf) Führungen im Schloss und im Museum

durch Antje Steber, Uwe Kolter, Karl-Heinz Werche vom Heimatmuseum Lütgendortmund 1988 e.V. Es wird besonders auf die Baugeschichte von Haus Dellwig eingegangen.

Start: auf dem Schlosshof,
pro Führung max. 15 P.

Um eine Spende wird gebeten.

Zugang und WC sind barrierefrei.

www.museum-luedo.de



40 Ev. Immanuel-Kirche

Bärenbruch 17–19, 44379 Dortmund, Ortsteil: Marten

Haltestellen: Dortmund-Martensüd (S 4), Fußweg ca. 8 min; Walbertstraße/Schulmuseum (U 44), Fußweg ca. 5 min; Marten-Abzweig (Bus 463), Fußweg ca. 2 min

Der Bau der evangelischen Kirche in Marten zeugt von dem Bestreben der 1894 selbständig gewordenen Gemeinde, neue Wege im kirchlichen Bauen zu gehen und gleichzeitig protestantisches Selbstbewusstsein zu demonstrieren.

Die Kirche wurde zwischen 1906 bis 1908 nach den Plänen des damals sehr bekannten Architekten Arno Eugen Fritsche erbaut. Über dem Grundriss eines Kreuzes errichtete Fritsche einen Zentralbau mit einer Innenkuppel. Die asymmetrische Schau­seite mit eingestelltem Turm verweist auf den Übergang vom Historismus zur Moderne, wenn auch Würfelkapitelle und Rundbögen noch Anleihen an mittelalterliches Bauen machen. Der Innenraum ist geprägt von einer flächendeckenden Ausmalung im Jugendstil. Die in der Tradition der „Erzählenden Bilderbibeln“ des 19. Jahrhunderts gestalteten Seitenfenster sind in Form und Gestaltung einmalig in Deutschland.

Die flächendeckende Ausmalung im Jugendstil wird von vielen Besuchern als „prächtig“ erlebt. So wird die Kirche immer wieder angefragt als

„Hochzeitskirche“ oder Konzertraum. Bei dem Gang über das Kirchgelände und durch die Kirche bieten sich mehrere Haltepunkte an, um auf das Thema „Macht“ zu verweisen.

14.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. Es werden Kaffee, kalte Getränke und Blechkuchen angeboten. Hier wird um eine kleine Spende für die Ev. Elias-Kirchengemeinde Dortmund, Bezirk Marten, gebeten.

14.00 und 15.45 Uhr

Kirchenführung mit Brunhilde Köhler, Thema: Die Immanuelkirche als Beispiel für neues kirchliches Bauen am Anfang des 20. Jahrhunderts.

15.00 und 16.45 Uhr

Turmbesteigung mit Ilja Czech. Aus mehr als 40 m Höhe kann man einen Blick auf Marten werfen. Außerdem sind die Glocken und das historische Uhrwerk zu sehen. Start: am Eingang der Kirche.

www.elias-gemeinde.de





41 Ev. St. Remigius-Kirche zu Mengede

Wiedenhof 1, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Freihofstraße (Bus SB 24, 471 und 474), Fußweg ca. 2 min

Die im 13. Jahrhundert errichtete dreischiffige, einjochige Kirche mit Querschiff und Chorquadrat ist ein spätromantisches Bauwerk mit ersten gotischen Elementen im Stil westfälischer Hallenkirchen. Den durch zahlreiche Rundbögen gegliederten Westturm erneuerte man 1886, Reste des mittelalterlichen Turms blieben im Untergeschoss erhalten.

Archäologische Ausgrabungen im Chorraum belegten 1989 den vermutlich rechteckigen Chor eines wesentlich älteren Kirchenbaus aus dem 9. Jahrhundert. Archäologische Untersuchungen im Langhaus im Jahr 2010 konnten mehrere, durch Heizungskanäle des 19. Jahrhunderts gestörte, ältere Bestattungen dokumentieren.

Für den Erhalt des Denkmals setzt sich seit vielen Jahren eine Gemeinschaft aus Pfarrerinnen und Pfarrern, den ehrenamtlichen Mitgliedern des Presbyteriums und seit 2004 der Förderverein der Ev. St. Remigiuskirche e.V. ein.

12.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

13.00 Uhr

Von Remigius zu Remigius – Spaziergang in Mengede

Start: in der ev. St. Remigius-Kirche, Ende: in der kath. St. Remigius-Kirche (siehe Nr. 42).

Besichtigung der ev. St. Remigius-Kirche, anschl. kleiner Spaziergang durch die Freihofstraße mit Erläuterungen zur Ortsgeschichte durch Franz-Heinrich Veuhoff (Heimatverein Mengede), der mit einer Besichtigung der kath. Pfarrkirche St. Remigius endet (Ende ca. 15.30 Uhr).

In beiden Kirchen spielt Hans-Ulrich Peuser (Organist und Vorsitzender des Heimatvereins Mengede) Orgelmusik.

www.heimatverein-mengede.de



42 Kath. Pfarrkirche St. Remigius

Siegenstraße 12, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Freihofstraße (Bus SB 24, 471 und 474), Fußweg ca. 2 min

Nach dem Kirchenstreit von 1672 waren die Katholiken ohne Kirche und errichteten zunächst ein kleines Kirchlein, das der Gemeinde von 1676 bis 1876 diente. Durch die starke Zunahme der Bevölkerung war ein Neubau notwendig, der 1875/76 nach Plänen des Barmener Privatbaumeisters Gustav Adolf Fischer erfolgte. 1900/1901 erhielt die Kirche einen 71 m hohen Westturm mit seitlichem und einem vorgelagerten Mittelschiffsjoch nach dem Entwurf der Architekten Heinrich Düchting und Caesar Jänisch.

Die Kirche ist eine neugotische, dreischiffige Hallenkirche mit Kreuzrippengewölben, Vierungsjoch und zwei schmalen Querhausjochen. Nach Osten bildet ein Sternrippengewölbe mit 3/8 Chorschluss und seitlichen Sakristei-Anbauten den Abschluss. Ohne Beispiel ist sicherlich, dass auch die neue Kirche dem heiligen Remigius geweiht wurde und so beide Pfarrkirchen im Ortsgebiet Mengede den gleichen Namenspatron haben. Die katholische St. Remigius-Kirche ist nicht in die Denkmalliste der Stadt Dortmund eingetragen.

13.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Der um 13.00 Uhr an der ev. St. Remigius-Kirche (Wiedenhof 1) beginnende Spaziergang „**Von Remigius zu Remigius**“ (siehe Nr. 41) endet hier. Nach einer Kirchenführung, bei der auch das Gewölbe und der Glockenstuhl besichtigt werden können, spielt Hans-Ulrich Peuser (Organist und Vorsitzender des Heimatvereins Mengede) Orgelmusik. Ende ca. 15.30 Uhr.





43 Schloss Bodelschwingh

Schloßstraße 75, 44357 Dortmund, Ortsteil: Bodelschwingh
Haltestellen: Do-Bodelschwingh (Bus 471), Fußweg ca. 8 min; Do-Kräutergarten (Bus 477), Fußweg ca. 5 min

Das bereits 1302 erstmals urkundlich erwähnte Schloss Bodelschwingh ist vermutlich das älteste Wasserschloß Dortmunds. Der ehemalige Wohnturm auf der Vorburg muss im Kern schon vor 1300 errichtet worden sein. Bauherr war Ritter Giselbert I., ein Gefolgsmann der Grafen von der Mark. Im 14. Jh. folgte dann der Westtrakt als Zweiraumhaus. Wennemar II. von Bodelschwingh ließ die Anlage ab Mitte des 16. Jh. im Stil der Renaissance erweitern und umbauen – in dieser Gestalt zeigt sich das Schloss im Wesentlichen noch heute den Besuchern. Umgeben ist es von einer großen Gartenanlage, die ab 1869 nach Plänen des Landschaftsarchitekten Eduard Petzold (1815–1891) zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet und erweitert worden ist.

Das Schloss ist bis heute Sitz der Familie von Bodelschwingh bzw. ihrer Nachfahren und daher ist sein Inneres nur selten für Besucher geöffnet. Zu der zum Teil noch bauzeitlichen Ausstattung gehört ein Kamin im Erdgeschoss mit einem Relief des Kambyses-Urteils als Exempel der Ge-

rechtigkeit – ein Hinweis auf die Rolle der Herren von Bodelschwingh als Inhaber der örtlichen Gerichtsbarkeit. Entstanden ist der Kamin während der Ehe von Wennemar II. und seiner zweiten Frau Isabella Elisabeth von Wachtendonk (1547–1583), deren Wappen neben dem Kambyses-Relief angebracht sind. Ansonsten zeigen prachtvolle Möbel aus verschiedenen Epochen, wie die Bewohner der jeweiligen Zeit sich die Räume angeeignet haben.

(Siehe auch den Beitrag auf S. 71)

12.00, 13.00, 14.00, 15.00 Uhr Führungen, je ca. 45 min, um und in das Schloss durch Bruno Wittke, Kunsthistoriker, freier Mitarbeiter der Denkmalbehörde, je max. 20 P. Teilnahme nur nach Anmeldung bei der Denkmalbehörde:
Tel. (0231) 50-2 42 92 vom 21.08.–08.09.2017 (bis 11 Uhr).

Gelände und Schloss sind nur im Rahmen der Führungen nach Anmeldung zu betreten! Treffpunkt: Am Tor, Zugang Schloßstraße.

www.schloss-bodelschwingh.de



44 Ehem. Kokereibetriebshof Mooskamp (Nahverkehrsmuseum)

Mooskamp 23, 44359 Dortmund, Ortsteil: Nette
Haltestelle: Obernette (U 47), Fußweg ca. 10–12 min

Seit 2001 finden sich alte Dortmunder Straßenbahnen auf dem ehemaligen Kokerei-Betriebshof am Mooskamp. Die Westfälische Almetalbahn e.V. und der Historische Verein der Dortmunder Stadtwerke e.V. betreiben vor Ort das Bahnbetriebswerk Mooskamp als Nahverkehrsmuseum. Neben der Fahrzeugausstellung zu 136 Jahren Dortmunder Nahverkehrsgeschichte, zu der u.a. drei mobile Denkmäler gehören, wird an Öffnungstagen auch eine touristische Zeitreise durch 200 Jahre Ruhrgebiet mit historischen Straßenbahnfahrzeugen angeboten. Die Panorama-Trasse liegt bis zu 7 m hoch, ist landschaftlich reizvoll und industriekulturell spannend. Die Fahrt bietet bei ca. 40 min Dauer einen interessanten Überblick über den Dortmunder Nordwesten. „Macht“ war hier nur in einem übertragenen Sinn anzutreffen, standen hier doch die Loks, mit denen bis zur Schließung der Kokerei Hansa 1992 in der Vergangenheit Millionen Tonnen Kohle transportiert wurden. Auch ging von der ehemaligen Lokhalle nur eine sehr schlichte

„Pracht“ aus. Die wahre Pracht war das „schwarze Gold“, das befördert wurde. Heute zeigt der Verein die Pracht der alten Straßenbahnen von 1908 bis 1930.

11.00–18.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei! Für Fahrten und Führungen wird eine Spende erbeten. Technikhistorisch erfahrene Vereinsmitglieder vermitteln die einst wie heute wichtige Funktion der Straßenbahnen.

Ab 12.00 Uhr stündlich

Fahrbetrieb auf der Museumsstrecke mit Ein- und Ausstiegsmöglichkeit an der Kokerei Hansa

Führungen (stündlich u. nach Bedarf) durch Mitglieder der Westfälische Almetalbahn e.V. und des Historischen Vereins der Dortmunder Stadtwerke e.V., pro Führung max. 20 P. Start: vor der Wagenhalle der Straßenbahnen.

Die Fahrzeuge sind nur bedingt barrierefrei.

www.bahnhof-mooskamp.de





45 Zeche Gneisenau Schacht 4/Nördliches Maschinenhaus

Gneisenauallee, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB50, RB51, 410, 411, 420), Fußweg ca. 3 min

Die Fertigstellung von Schacht 4 am 7. Oktober 1934 war wohl die bedeutungsvollste Inbetriebnahme für die Zeche Gneisenau. Das Bergwerk, dessen erster Schacht ab 1873 abgeteuft worden war, hatte aus dem zuvor beschaulichen Derne bereits einen Industriestandort mit eigener Kokerei, Gasometer und eigenem Kraftwerk gemacht. Wohnsiedlungen für die Bergleute kamen hinzu, Gewerbe siedelte sich an.

Schacht 4 mit zwei Maschinenhäusern wurde 1933/1934 mit allen Erkenntnissen der damaligen Technik ausgestattet. Als Fördergerüst diente das noch heute weithin sichtbare Doppelbock-Strebengerüst mit einer beachtlichen Höhe von 57 m. Erbaut von der Firma Dortmunder Union Brückenbau, weist es durch seine steile, fast senkrechte Stellung eine markante Eigenart auf. Der Wagenumlauf erhielt automatische Schwenkbühnen, die das Auf- und Abschieben der Kohlenwagen erleichterten. Jeder der vier Förderkörbe des Schachts war mit vier Etagen ausgestattet, so dass pro Korb jeweils zwölf Wagen mit Kohle und Material oder 70 Kumpel gleich-

zeitig pro Fahrt mitkonnten. Die Maschinenhäuser befinden sich im südöstlichen Bereich der 1985 stillgelegten Zeche. Die in Funktion und Struktur identischen Gebäude sind ca. 15 m hoch, aus gebranntem Klinker gemauert und haben ein flachgeneigtes Satteldach mit umlaufender Brüstung. Erhalten ist in der nördlichen Halle noch die Zwilling-Dampffördermaschine (1934) der Gutehoffnungshütte Oberhausen. Mit ihren leistungsstarken 3997 PS steht sie dort als stolzer und mächtiger Zeuge einer vergangenen Industriekultur.

11.00–17.00 Uhr

Ausstellung bergbaulicher und heimatgeschichtlicher Exponate.

Vorführung einer simulierten Seilfahrt mit akustischem Signal zu jeder vollen Stunde. **Führungen** durch Mitglieder des Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e.V., je max. ca. 15–20 P., Teilnahme kostenlos, Spenden willkommen. Start: Eingang Nördliche Maschinenhalle.

www.bergwerk-gneisenau.de



46 Zeche Gneisenau Schacht 2/Tomson Bock

Altenderner Straße, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne

Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB50, RB51, 410, 411, 420), Fußweg ca. 10 min

Kann ein Fördergerüst als mächtig und prächtig bezeichnet werden? Zumindest haben die erhaltenen Fördergerüste im Ruhrgebiet heute eine besondere Ausstrahlung und gelten häufig als Wahrzeichen des Stadtteils und aufgrund ihrer Größe oft auch als Landmarken. Sie erinnern an die Montangeschichte und sind Zeichen des technologischen Fortschritts und der wirtschaftlichen Prosperität. Dem Fördergerüst über Schacht 2 der Zeche Gneisenau, ein sogenannter Tomson-Bock aus dem Jahr 1886, kommt eine besondere Bedeutung zu: es ist das älteste erhaltene stählerne Fördergerüst des Ruhrgebiets. In Anlehnung an den Englischen Bock hatte der Ingenieur C. Erdmann den Gerüsttyp 1868 entwickelt. Benannt wurde das Fördergerüst aber nach dem Gneisenauer Bergwerksdirektor Eugen Tomson, durch den der Bautyp im Ruhrgebiet weite Verbreitung fand.

Bereits 1873 wurde mit den Abteufarbeiten auf Gneisenau begonnen, doch konnte aufgrund starker Wasserzuflüsse erst 1886 die Kohleförderung aufgenommen werden. 1891 in

den Besitz der Harpener Bergbau-AG gelangt, wurde Gneisenau ab dem Ende der 1920er Jahre schrittweise zur Großschachanlage ausgebaut. Ab 1930 wurde mit Schacht 4 ein neuer Zentralförderschacht niedergebracht. Nachdem 1931 die Steinkohlenbergwerke Gneisenau und Scharnhorst zusammengelegt wurden, erfolgte ab 1934 die Förderung ausschließlich über den neuen Zentralförderschacht. 1985 schloss das Bergwerk Gneisenau, das zeitweise eines der größten Steinkohlenbergwerke Europas war, als vorletzte Dortmunder Zeche.

11.00–17.00 Uhr

Mitarbeiter der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur **informieren über Geschichte und Erhalt des Denkmals.** Eintritt frei.

www.industriedenkmal-stiftung.de



47 Beamtenwohnungen der Zeche Gneisenau und Müsersiedlung

Altenderner Straße 25-33, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Haltestellen: Bf. Do.-Derne (RB 50, RB51), Fußweg 5 min; Derne Einkaufszentrum (Bus 410, 311, 420), Fußweg 1 min

Die 1902 bis 1908 errichteten „Beamtenwohnungen“ an der Altenderner Straße erinnern an eine barocke Schlossanlage französischer Prägung. Aber statt in einen großangelegten Schlosspark zu schauen, richtete sich der Blick seiner damaligen Bewohner über einen schlicht gestalteten Vorplatz auf das Areal der Zeche Gneisenau. Ein schmiedeeiserner Zaun schloss die Wohnanlage zum Straßenraum hin ab und unterstrich damit die hierarchische Distanz seiner Bewohner, höheren Angestellten der Zeche und ihren Angehörigen, zur übrigen Bevölkerung. Diese Abgeschlossenheit der Wohnanlage ist wahrscheinlich ursächlich für die Namensgebung „Kloster“. Die architektonische Gestaltung der Wohnanlage ist gekennzeichnet durch Stilelemente verschiedener Epochen, die der Wohnanlage einen „hochherrschaftlichen“ Charakter verleihen, entsprechend dem wilhelminischen Zeitgeist. Die hierarchisch organisierten Arbeitsverhältnisse im Bergbau zum Ende des 19. Jahrhunderts finden hier ihren Ausdruck.

Das „Kloster“ hebt sich damit deutlich ab von den schlichten Koloniehäusern der einfachen Bergleute entlang der Müser- und Bogenstraße, der Müsersiedlung, die teilweise unter Denkmalschutz steht. Sie entstand schrittweise innerhalb von fast 30 Jahren.

Im Jahr 2000 wurde die Wohnanlage, im damaligen Besitz des Landes NRW, unter der Maßgabe „Erhalten und Erneuern“ modernisiert und präsentiert sich heute mit seinen z.T. in ihrer Ursprünglichkeit wiederhergestellten Gebäuden als besonderes Kleinod.

11.00–17.00 Uhr

Rundgänge durch das Areal und einzelne Gebäude mit Hans Balzereit und Barbara Leinwand (Derner Geschichtswerkstatt) zum Thema **„Kunst oder Kitsch? Und die Frage nach dem Zweck“**, stündlich, je 10–15 P. Start: Auf dem Vorplatz des „Klosters“, Altenderner Straße 25–33, Teilnahme kostenlos.

www.dernergeschichtswerkstatt.de





48 Wasserturm „Lanstroper Ei“

Rote Fuhr 99, 44329 Dortmund, Ortsteil: Grevel
Haltestelle: Grevel Wasserturm (Bus 423), Fußweg 5 min

Schon von weitem ist das Wahrzeichen des Dortmunder Nordens sichtbar: Das etwa 60 m hohe Lanstroper Ei ist für die Bewohner von Grevel, Scharnhorst und Lanstrop und Bewunderer des Bauwerkes mehr als nur ein Wasserturm – es ist ein Stück Heimat. So wundert es kaum, dass der 1997 gegründete Förderverein Lanstroper Ei e.V. um den Erhalt des Wasserturms kämpft.

Für seinen Bau setzte Generaldirektor Robert Müser von der Harpener Bergbau AG seine ganze Macht ein. Er forderte die Gas- und Wasserwerke der Stadt Unna ultimativ auf, die Wasserversorgung für die Zechen in den damals noch selbstständigen Gemeinden im Norden Dortmunds sicherzustellen. Angesichts des wachsenden Verbrauchs reichte der Wasserdruck nicht mehr aus. Krankheiten breiteten sich mit dem trüben Wasser aus, hygienische Verhältnisse waren bei den Bergleuten und deren Familien nicht länger gewährleistet. Unter diesem Druck beschloss das Gas- und Wasserwerk, einen Wasserturm auf der Greveler Höhe zu bauen und beauftragte das Dortmunder Unternehmen August Klönne damit.

1904 baute die Firma diesen mächtigen Turm mit 2000 cbm Fassungsvermögen nach Konstruktionsplänen des Ingenieurs Georg Barkhausen. Bis 1980 versorgte er den Dortmunder Norden und Teile von Lünen und Kamen.

Bereits 1989 wurde der Turm unter Denkmalschutz gestellt. Ein Förderverein ist dabei, ihn in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund als Eigentümer zu restaurieren. Hierzu konnte in Zusammenarbeit mit Arbeitsagentur und JOB-Center der Ausbildungsbetrieb TAZ gewonnen werden. Er fertigt die zu ersetzenden Teile. NRW-Stiftung und Bund steuern Fördergelder in Höhe von 650 000 Euro bei.

11.00–17.00 Uhr

Kurzführungen zur Baugeschichte, Funktion und zu den Restaurationsarbeiten durch Mitglieder der des Fördervereins Lanstroper Ei e.V., Dauer ca. 10 min. Spenden sind erbeten. Start: Geländeingang.

Der Wasserturm selbst kann nicht betreten werden. Achtung, Baustelle!



49 Haus Wenge

Alekestr. 4, 44329 Dortmund, Ortsteil: Lanstrop
Haltestellen: Alekestraße (Bus 423), Fußweg ca. 2 min

Die Grundmauern des ehemaligen Adelsitzes Haus Wenge stammen vermutlich aus der Zeit um 1313. Nachdem spanische Truppen das Gebäude 1598 im Rahmen des spanisch-niederländischen Erbfolgekriegs zerstört hatten, wurde es im gotischen Stil wiederaufgebaut. Das ist am Treppengiebel über den Schmalseiten des rechteckigen Grundrisses sowie den Steinkreuzfenstern in den beiden Hauptgeschossen zu erkennen.

Eine ausgesprochene Besonderheit bildet der mehr als 14 m lange, ohne Stützen freitragende hölzerne Dachstuhl des Hauses: Es handelt sich hier wohl um den Profanbau mit der breitesten freistehenden Dachkonstruktion ohne Mittelstütze nördlich des Mains.

Haus Wenge ist von einem Wassergraben, einer Gräfte, umgeben, und zählt deshalb zum in Westfalen gängigen Typ einer Wasserburg. Dies hatte topografische Gründe: in Gegenden ohne natürliche Erhebungen war sonst kein Schutz vor Eindringlingen möglich.

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel erwarb die Stadt Dortmund 1952 den alten Rittersitz. In den Jahren 1962 bis 1967 ließ die Stadt das Gebäude, das wegen mangelnder Pflege und Bergschäden nahezu abbruchreif war, umfassend sanieren. Dabei wurde auch die Gräfte teilweise wiederhergestellt.

11.00–17.00 Uhr

Historische Führungen für Erwachsene und Kinder durch Mitglieder des Lenkungskreises Haus Wenge und des Geschichtskreises Scharnhorst, je 20 P., je ca. 45 min. Start: um 11.00, 13.00, 15.00 und 16.00 Uhr auf dem Vorhof, Teilnahme kostenlos.

(Siehe auch den Beitrag von Michael Holtkötter, S. 71)



50 Ev. Stadtkirche St. Georg

St.-Georg-Kirchplatz 1, 44532 Lünen

Haltestelle: Lünen Hbf (RB), Fußweg ca. 11 min; Lange Straße (Bus C1, C2, C5, C6, R11 und R12)

Mitten in der Fußgängerzone steht die Evangelische Stadtkirche St. Georg als lebendiges Zeugnis der Lüner Stadtgeschichte. Die in der Zeit von 1360 bis 1365 erbaute westfälische Hallenkirche ist das älteste Gotteshaus in Lünen und gleichzeitig auch das älteste erhaltene Steingebäude der Stadt.

Prachtvoll ist der Goldgrund auf den Innentafeln des Altargemäldes, der sogenannten Festtagsseite. Der um 1470 entstandene Flügelaltar wird als Gemeinschaftsarbeit mehrerer Künstler aus der Schule des Meisters von Liesborn gesehen. Die Innentafeln sind Bildererzählungen der Lebensgeschichte Jesu von der Verkündigung bis zum Weltgericht. Die Außentafeln zeigen auf dem linken Flügel Johannes den Täufer und Maria mit dem Kind sowie auf dem rechten Flügel den Ritter Georg, den Namensgeber der Stadtkirche, im Kampf mit dem Drachen.

Aus der Zeit um 1500 stammen der Taufstein, das Triumphkreuz, das Sakramentshaus und die beiden Leuchterengel. Auch sind Fragmente von Decken- und Wandfresken aus der

ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten. Der barocke Orgelprospekt wurde im 18. Jahrhundert durch den Orgelbauer Holy erbaut.

Die Chorfenster wurden ab 1952 nach Entwürfen des Bochumer Künstlers Willy Heyer gefertigt.

**11.00–13.00 Uhr und
15.00–18.00 Uhr**

Die Kirche ist geöffnet.

**11.00 Uhr
Gottesdienst**


**12.00 Uhr
Musikalische Kirchenführung** mit Kantorin Jutta Timpe und Presbyterin und Kirchenführerin Hannelore Zobel. Wegen des prachtvollen Goldgrundes der Innentafeln wird der Flügelaltar im Mittelpunkt der Führung stehen.

www.kirchengemeinde-luenen.de



DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.



   #DoÜberrascht

www.dortmund-überrascht-dich.de

EINE STADT.

DORTMUND IST DIE GRÖSSTE STADT IN EINER DER AM DICHTESTEN BESIEDELTEN REGIONEN DER WELT. | DIE BELIEBTESTE SPORTART DER NATION ERHÄLT MIT DEM DEUTSCHEN FUSSBALLMUSEUM EINE NEUE HEIMAT GEGENÜBER DEM DORTMUNDER HAUPTBAHNHOF. | MIT FAST 25.000 PLÄTZEN IST DIE SÜDTRIBÜNE DES BVB IM SIGNAL IDUNA PARK DIE MIT ABSTAND GRÖSSTE STEHPLATZTRIBÜNE EUROPAS. | DAS KELLERHOCHHAUS DER EHEMALIGEN UNION-BRAUEREI SORGT ALS DORTMUNDER U UND NEUES ZENTRUM FÜR KUNST UND KREATIVITÄT FÜR INTERNATIONALE AUFMERKSAMKEIT. | DIE LEGENDÄRE DENKMALGESCHÜTZTE WESTFALENHALLE 1 GEHÖRT ZU DEN TRADITIONSREICHSTEN SPORT- UND VERANSTALTUNGSARENEN DEUTSCHLANDS. | DER MIT 45 METERN GRÖSSTE WEIHNACHTSBAUM DER WELT STEHT AUF DEM DORTMUNDER WEIHNACHTSMARKT, BESTEHT AUS 1.700 ROTFICHTEN UND TRÄGT 48.000 LICHTER. | DIE KOKEREI HANSA (1928-1992) BIETET ALS BEGEHBARE GROSSSKULPTUR FASZINIERENDE EINBLICKE IN DIE GESCHICHTE DER SCHWERINDUSTRIE. **DAS LWL-INDUSTRIEMUSEUM**

ZECHE ZOLLERN IST BAUDENKMAL VON WELTRANG, SEINE MASCHINENHALLE

WAR DAS ERSTE INDUSTRIEDENKMAL DER REPUBLIK. DER PHOENIX SEE MIT EINER WASSERFLÄCHE VON 24 HEKTAR IST GRÖSSE ALS DIE HAMBURGER BINNENALSTER. | ZU DORTMUNDS BELIEBTESTEN AUSFLUGSZIELEN ZÄHLEN NEBEN GRÜNOASEN WIE DEM WESTFALENPARK, ROMBERGPARK, REVIERPARK WISCHLINGEN UND FREDENBAUM AUCH ZAHLREICHE BURGEN, SCHLÖSSER UND HERRENSITZE. | DIE SPÄTROMANISCHE REINOLDIKIRCHE IST EINES DER WAHRZEICHEN DER STADT UND BILDET DEN STÄDTEBAULICHEN UND GEOGRAFISCHEN MITTELPUNKT DER CITY.



Neu!
3. überarbeitete
Auflage 2017

Sau fast as Düörpm.

Macht und Freiheit des mittelalterlichen Dortmunds

Henriette Brink-Kloke

Alltägliche Szenen im spätmittelalterlichen Dortmund: Die Wagen der Händler und Kaufleute rumpeln über die unregelmäßige Pflasterung des Hellwegs, sie bringen Stoffe, Gewürze und Wein, andere haben Kochgeschirr oder Waffen für den Export geladen. Ein Jakobspilger tritt gerade aus dem Neuen Gasthaus, das Essen war gut und er hat dort die Nacht verbracht. Kinder treiben die Schweine zum Ostentor auf die abgeernteten Felder hinaus und die Karren mit Holz für einen Neubau an der Stubengasse müssen solange vor dem Tor warten. Auf dem Weg zu den Verkaufsständen am Markt und Schuhhof an der Reinoldikirche versuchen Frauen, auf ihren hölzernen Unterschuhen, den sogenannten Trippen, dem knöcheltiefen Straßenschmutz auszuweichen. Vor den Fleisch- und Fischbänken warten schon die ersten Kunden.



Älteste Ansicht Dortmunds (um 1470/80). Der Ausschnitt aus dem Altarretabel von Derick Baegert in der Probsteikirche zeigt die Stadt von Süden.

Es ist das Jahr 1378, nachts hat es in einem der Häuser an der Reinoldikirche gebrannt, der Geruch von verkohltem Holz hängt noch in der Luft. Der Herbsttag verspricht, schön zu werden und verläuft geschäftig. Stunden später, in der Abenddämmerung, nähert sich ein hoch bepackter Heuwagen dem Wißstraßentor. Agnes von der Vierbecke springt herunter. Sie kennt den Torwarter gut und bittet ihn, ihr eine Portion Pfefferpotthast von den Fleischbänken zu holen. Agnes ist Dortmunderin, stammt aber aus einer märkischen Adelsfamilie. Dem Torwächter kommt ihre Bitte um die späte Uhrzeit verdächtig vor, sicherheitshalber verschließt er das Tor und ruft Verstärkung. Agnes und die im Heuwagen versteckte Schar Bewaffneter werden überwältigt und anschließend getötet. Der Anschlag gilt als einer der Versuche der Grafen von der Mark, der freien Reichsstadt habhaft zu werden.

Für alles Gold der Welt

„Diese Stadt ist frei, dem Reiche hold, verkauft dies nicht um alles Gold.“ Im Herbst 1377 war Kaiser Karl IV. unter dieser Inschrift hindurch in die Reichs- und Hansestadt Dortmund geführt worden. Die Zeilen auf dem Ostentor verwiesen eindrucksvoll auf die Reichsunmittelbarkeit der Stadt und die politische Autonomie der Bürgerschaft. Uns erscheinen heutzutage Mitbestimmung und die Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden selbstverständlich. Dagegen ist das Mittelalter definiert durch das System von Grundherrschaft und Abhängigkeit, das sogenannte Lehnswesen. Aller Grund und Boden befanden sich im Besitz der Herrschenden, die ihn gegen Abgaben verpachteten (belehnten), und die Leihnehmer von sich abhängig machten.

Dagegen besaßen die Bürger einer Stadt eigenen Grundbesitz und die Bürgergemeinde regelte ihre Rechtsgeschäfte, Handelsinteressen, Produktionsverhältnisse und Besteuerungen selbst. Der Status eines Bürgers verlieh Unabhängigkeit und persönliche Freiheit. Darüber hinaus pochten die Dortmunder mit der oben zitierten Inschrift am Ostentor auf das vom König verliehene Privileg der Reichsunmittelbarkeit. Die politische Autonomie und der direkte Zugang zum Herrscher waren entscheidende Faktoren für das Selbstbewusstsein der Dortmunder.

Macht und Freiheit des mittelalterlichen Dortmunds



Ansicht Dortmunds von Norden von 1572 (Franz Hogenberg).

Sau fast as düörpm

Dieses Selbstbewusstsein drückte sich auch im Stadtbild aus. Eine der mächtigsten Befestigungsanlagen der Region schützte das Leben der Bewohner und sicherte Wohlstand und Infrastruktur gegen feindliche Angriffe und Übernahme. Acht bis neun Meter hoch reichte die Stadtmauer. Aus Bruchsteinen in Zwei-Schalen-Technik errichtet und zwischen einem und zwei Metern dick, bildete sie zusammen mit den beiden vorgelagerten, breiten Gräben ein zuverlässiges Bollwerk. 14 Türme im Abstand von jeweils knapp 200 Metern ermöglichten die Sicherung des Luftraumes durch Armbrustschützen und insgesamt sechs große Toranlagen kontrollierten die Eingänge der Stadt. Dieses kraftvolle Schutzsystem wurde nie überwunden und Dortmund von keinem seiner zahlreichen Feinde und Neider eingenommen. Der Heilige Reinoldus selbst, der Stadtpatron, soll als himmlischer Ritter seine Stadt vor den Angriffen der Territorialfürsten geschützt haben. So wird berichtet, dass er 1377 auf der Stadtmauer erschienen sei, um die großen Steingeschosse der Grafen von Kleve-Mark und Grafen von Jülich auf die Gegner zurückzuschleudern. Seine überlebensgroße Statue steht am Triumphbogen in der Kirche St. Reinoldi.



Selbst heute erhält man noch einen Eindruck von der Breite und Stärke der Stadtbefestigung. Am Ostwall steht der neu gebaute Adlerturm über seinem original erhaltenen Fundament mitsamt der Stadtmauer und den konservierten Resten des Stadtgrabens. Und der vierspurige Straßenwallring, der die City umschließt, entspricht ungefähr der Breite einer der beiden Stadtgräben. Die großen Ausfallstraßen Münster- und Bornstraße, Märkische Straße/ Ruhrallee, Hamburger, Hohe und Rheinische Straße sind diejenigen, durch deren Toranlagen man im Mittelalter Einlass erhielt, und – sofern man kein Dortmunder Bürger war – Gebühren zu zahlen hatte, um die städtische Infrastruktur mit öffentlichen Einrichtungen und Märkten nutzen zu können.

Sau fast as Döörpm – So fest wie Dortmund. Dieser Spruch kam im 19. Jahrhundert auf. Die tiefgreifenden und schwerwiegenden Veränderungen der Industrialisierung ließ die Dortmunder in romantischer Verklärung auf ihre ruhmreiche, mittelalterliche Vergangenheit zurückblicken.

Bauten aus Stein, Holz und Lehm

Die mittelalterliche Stadtbefestigung fasste das bebaute Gebiet räumlich ein und grenzte es vom grundherrschaftlich geprägten, ländlichen Raum mit seinen Gehöften und Ortschaften ab. Schon von weitem konnte der Reisende die Stadtsilhouette mit ihren hohen Kirchenbauten, den Stadttoren und Türmen der Wehranlage erkennen. In alten Stadtansichten ist dies gut nachvollziehbar. Auch wenn die damaligen Zeichner tendenziös arbeiteten, d. h. die aus ihrer Sicht wichtigen Bauwerke übergroß darstellten, muss der Anblick einer Stadt in ihrer gebauten Dimension, ihrer Farbigkeit und Lebendigkeit gegenüber dem einheitsfarbenen und ruhigeren Landbetrieb eindrucksvoll gewesen sein.

In der Stadt befanden sich außer den Kirchen, Kapellen und Klöstern auch die Einrichtungen des städtischen Lebens, wie das Richthaus, das Neue Gasthaus, das Stadtweinhaus und die Armeneinrichtungen, z. B. das Heilig-Geist-Hospital. Am Markt stand das Dortmunder Rathaus, vormals Wohnhaus des Dortmunder Grafen. Sie alle, wie auch die manch reicher Kaufleute, waren aus Steinen gebaut. Doch keines der Steinhäuser und nur drei der großen Stadtkirchen, St. Reinoldi, St. Marien, St. Petri sowie die Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters, die heutige Propsteikirche, haben die Jahrhunderte überdauert.

Die einfacheren Bürger wohnten in der Regel in Fachwerkgebäuden. Eine weiße Kalktünche bedeckte und schützte die Gefache, bei einem Gebäude konnte die Stadtarchäologie sogar Reste einer ornamentalen weißen Bemalung erkennen. Als Dachdeckung benutzte man – im Gegensatz zum Land – kaum Stroh o. ä., sondern Schieferplatten oder tönernerne Hohlziegel vom Typ Mönch-Nonne, seltener auch glasierte Flachdachpfannen: Statussymbole und Brandschutz gleichermaßen.



Ansicht Dortmunds von Norden im 16. Jahrhundert in realen Größendarstellungen auf der Grundlage der Arbeiten von Heinrich Scholle (digitale Rekonstruktion).

Bei den Fachwerkgebäuden existierte kein in die Erde eingetieftes Fundament aus Steinen oder Holzpfählen, sondern auf die Erde waagrecht aufgelegte Balken bildeten den unteren Teil des Konstruktionsgerüsts. Fast immer besaßen die Häuser einen kleinen Kellerraum, manchmal als Erd-, manchmal als Steinkeller angelegt. Eine Klappe verschloss den Zugang, eine Holzterasse führte hinunter. Erst ab dem Beginn der frühen Neuzeit im 16. Jahrhundert findet man in der Stadt verstärkt steinerne Fundamente für Fachwerkkonstruktionen oder vermehrt vollständig aus Steinen gemauerte Häuser.

Handels-Gold

Die einzige Reichsstadt Westfalens war eine der großen Hansestädte des Mittelalters. In diesem wirtschaftlich begründeten Städtebund besaß Dortmund bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Führungsrolle. Schon früh sind Dortmunder Münzen im Fernhandel belegt. Dortmunder Familien finden sich in vielen Ostseestädten sowie in Brügge, London, Lübeck und Köln. Namen wie Berswordt, Sudermann und Klepping verbindet man noch heute mit alter Kaufmannstradition und Patriziertum. Die Handelsimperien dieser Familien umspannten den Raum zwischen Nord- und Ostsee. Dortmunder Kaufleute waren auch Kreditgeber des Englischen Königreiches und nahmen die englische Krone als Pfand.

Den Kern des Dortmunder Exportgewerbes bildeten die Produkte des städtischen Handwerks. Der Fernhandel stützte sich dabei insbesondere auf die Metallgewerke; Waffen und Werkzeuge aller Art, Kochgeschirr und Kirchengeschäfte, wie Taufbecken und Glocken, gehörten zu den nachgefragtesten Warengattungen. Viele Handwerker hatten sich spezialisiert und arbeiteten für



Macht und Freiheit des mittelalterlichen Dortmunds

den überregionalen Markt. Ihre Produkte sind heute nur selten nachweisbar und rare Originale. Da der Werkstoff Metall recycelt werden kann – ein wichtiger Vorteil bei dem aufwändigen Beschaffungs- und Herstellungsprozess –, haben sich nur wenige der damals hergestellten Objekte erhalten. Die Archäologen finden bei ihren Ausgrabungen manchmal kleine Schmuckstücke, Bruchstücke von Werkzeugen, Möbelbeschlägen und sogenannten Grapen, das sind dreibeinige, zweihenkelige Kochtöpfe aus Metall. Einige dieser Produkte und Produktionsreste sind im Museum für Kunst und Kulturgeschichte und im Kindermuseum Adlerturm zu sehen. Wie wichtig der damalige Weltmarkt, aber auch wie gefährvoll er war, beleuchtet schlaglichtartig die Reise eines Dortmunder Glockengießers in das Baltikum. Diderik Potgeiter wusste aus Erfahrung, dass er hier das von ihm benötigte Bienenwachs in bewährter Qualität kaufen konnte. In Narva, dem Knotenpunkt des Russlandhandels, geriet er mit 48 weiteren Hansekaufleuten in Gefangenschaft des Großfürsten von Moskau und blieb zwei Jahre in Nowgorod in Haft.

Die einstige Prachtentfaltung in der mittelalterlichen Stadt lässt sich heute noch in den Altarwerken nachvollziehen, die in den großen Stadtkirchen erhalten geblieben sind. Dortmunder Kaufleute und Kaufmannsfamilien stifteten sie in der Zeit des späten 14. Jahrhunderts bis zum beginnenden 16. Jahrhundert. Die Auftraggeber legten das Bildprogramm und die Materialausführung fest: Gold, lapislazuliblau, safrangelb und purpurrot – die Auswahl aus der Liste der verwendeten kostbaren Rohstoffe ist beredtes Zeugnis für das weitgespannte, mittelalterliche Handelsgeflecht. Die Verbindungen von Geschichten, Szenen und Personen aus dem Alten und Neuen Testament mit realen Städten und Personen demonstrieren einerseits die enge Durchdringung von Glauben und Alltag im Mittelalter, bilden aber gleichzeitig auch die Weltläufigkeit von Auftraggebern, Käufern und Künstlern ab. Besonders aus dem Herzen einer Archäologin spricht die mittelalterliche Ikonographie in einem der Gefache des „Goldenen Wunders“ in der Kirche St. Petri: Die Heilige Helena, Mutter des römischen Kaiser Konstantins, lässt in der Darstellung Ausgrabungsarbeiten im Heiligen Land durchführen, um das Kreuz Christi zu finden.

Dr. Henriette Brink-Kloke ist Stadtarchäologin bei der Denkmalbehörde Dortmund.

Wo der Adel einst gelebt hat: Herrensitze im Wandel der Zeit

Michael Holtkötter

Die Suche im Internet macht es einem heute leicht, Dinge zu finden. Gibt man im Suchfeld des Browsers Dortmund ein, wird einem (natürlich) der BVB ganz oben bei den Suchergebnissen präsentiert, noch vor der offiziellen Seite der Stadt Dortmund. Fußball ist in dieser Stadt eben allgegenwärtig, wie auch die Zeugnisse der sehr langen, die Stadt und die Region prägenden Industriegeschichte. Von Schlössern und Herrensitzen sieht man auf den ersten Blick nichts, auch wenn Wikipedia darauf verweist, dass Dortmund ein „Standort zahlreicher Burgen, Schlösser und Herrensitze“ sei und somit ganz einer westfälischen Tradition folgen würde. Eingeschränkt wird diese Tatsache allerdings mit dem Hinweis, dass dies der Öffentlichkeit kaum bekannt sei. Und selbst auf der Dortmunder Tourismuseite findet sich unter den Top Ten der Sehenswürdigkeiten nicht einmal Schloss Bodelschwingh als den wohl bekanntesten Herrensitz auf dem Stadtgebiet. Dass am 8. September 1996 am Tag des offenen Denkmals zehn „Adelssitze in Dortmund“ das Schwerpunktthema bildeten und den rund 10.000 Besuchern präsentiert wurden, ist nur noch wenigen Insidern bekannt.

Nach einer Auswertung verschiedenster Quellen sind auf dem Stadtgebiet 59 Schlösser und Herrensitze nachweisbar. Das seit dem 12. Jahrhundert scheinbar inflationäre Entstehen von kleinen Herrensitzen wurde durch die Zersplitterung der territorialen Herrschaften, die das Aufkommen des Ministerialadels durch Erblehen förderte, begünstigt. Durch zunehmenden Wohlstand wurden Höfe zu Herrensitzen ausgebaut.

Die Mehrzahl dieser Gebäude und Anlagen sind allerdings Kriegen, dem wirtschaftlichem Niedergang und den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen zum Opfer gefallen. Erhalten blieben Anlagen, die fast ausnahmslos den in Westfalen gängigen Typ einer Wasserburg vertreten. Ursächlich begründet ist dies in der topografischen Lage. Die Ebenen ermöglichten nicht den Bau von Höhenburgen zu Verteidigungszwecken. Ein meist steinerner Wohnturm oder auch ein zweigeschossiges Gebäude errichtete man inmitten des eigenen Hausteichs. Davon losgelöst entstand davor auf einer Insel der Wirtschaftshof.

Dieses klassische Prinzip lässt sich noch gut an Schloss Bodelschwingh sowie Schloss Westhusen in Mengede, Haus Dellwig in Lütgendortmund, Haus Rodenberg in Aplerbeck und Haus Wenge in Lanstrop nachvollziehen. Eingebettet waren diese Rittersitze in die umgebende Feldflur, die die wirtschaftliche Grundlage für den

Fortbestand bildete. Höhenburgen hingegen waren schwer zu versorgen und verfielen meist, als sie ihre Bedeutung als Festungsanlagen verloren, wie beispielsweise die Ruinen der mittelalterlichen Burganlage in Hohensyburg. Die kleinen Wasserburgen passten sich jedoch der sich wandelnden Bau- und Stilentwicklung ständig an. War es nicht möglich, die vorhandene Anlage durch kleinere Umbauten dem Zeitgeschmack und den gestiegenen Bedürfnissen zu entsprechen, so riss man die Gebäude vollständig oder teilweise ab und baute an derselben Stelle neu.

Haus Rodenberg

Nachzuvollziehen ist dies besonders gut am Beispiel von Haus Rodenberg. Im Gräfteteich existierte etwa bis 1800 ein Wohnturm, der aber zu diesem Zeitpunkt weitestgehend verfallen war. Bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert hatte sich der damalige Besitzer und Bewohner Johann Dietrich Voss zu Rodenberg zum umfassenden Umbau seiner Vorburg entschlossen. Der Wohnturm im Gräfteteich bot keinerlei Möglichkeit, einen dem aufkommenden barocken Zeitgeschmack entsprechenden Umbau durchzuführen. So entschloss sich der Besitzer, die Wirtschaftsgebäude der Vorburg in weiten Teilen niederzulegen und ein neues, modernes Schloss zu bauen. Nach Abschluss des Neubaus 1698 gab man den Wohnturm auf. Entstanden war ein langgestreckter, aus zweischaligem Natursteinmauerwerk bestehender zweigeschossiger Baukörper mit einem quadratischen, in der Mitte vorgesetzten Turm mit Welscher Haube und seitlichen Flügelbauten, die teilweise in Fachwerk ausgeführt wurden. Obwohl dafür überhaupt keine Notwendig-



Wo früher der Adel residierte, bietet heute die Volkshochschule ihr Programm an: Haus Rodenberg in Aplerbeck.

keit bestand, behielt man die in einer langen Tradition stehende Umschließung der Anlage mit einer Gräfte bei. 1992 begann die Restaurierung und Sanierung von Haus Rodenberg im Auftrag der Stadt Dortmund, um künftig das Erdgeschoss einer gastronomischen Nutzung zuzuführen und das Obergeschoss mit Räumen für die Volkshochschule zu versehen. Schließlich wurde Haus Rodenberg 1996 seiner neuen Bestimmung übergeben.

Trotz aller Kompromisse, die durch die Anpassung an eine zeitgemäße Nutzung erforderlich sind, konnte das äußere Erscheinungsbild des Herrenhauses aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert nahezu zurückgewonnen werden und die Grundrissdisposition weitgehend erhalten bleiben.

Schloss Bodelschwingh

Der Kernbau des Wasserschlosses wurde um 1300 als Zweikammerhaus erbaut und beginnend ab 1565 erfolgte der Umbau, der die heutige bauliche Gestalt im Wesentlichen bestimmt. Den heute, dem Schloss vorgelagerten Hof mit den Wirtschaftsgebäuden legte man im 17. Jahrhundert an.

Mit dem Vordringen des englischen Landschaftsgartens in Westfalen im Verlauf des 19. Jahrhunderts wandelte sich verschiedentlich das äußere Bild der Herrnsitze. So wurde beispielsweise 1869 der bekannte Gartenarchitekt Eduard Petzold (1815-1891) von Carl von Bodelschwingh-Plettenberg nach Bodelschwingh gerufen, um für Schloss Bodelschwingh einen Garten englischer Prägung zu entwerfen. Petzold gestaltete eine kleine, barocke Anlage in einen Landschaftspark um und bezog insbesondere den bis dahin



Die Anfänge von Schloss Bodelschwingh gehen auf 1300 zurück.

bestehenden Gräffeteich in seine Überlegungen ein. Während der von Gräften umgebene Wirtschaftshof unberührt bleiben sollte, gab Petzold dem großen Hausteich natürliche Formen, indem er die Uferlinien durch gerundete Ausbuchtungen abwechslungsreicher und naturnaher ausbildete. Die ursprüngliche Schutzfunktion des Gräffeteiches gab man zugunsten eines bewusst gestalteten, aber scheinbar natürlichen Landschaftseindrucks auf. Das Herrenhaus wurde somit in eine engere Beziehung zur Umgebung gesetzt. Die Situation ist bis in die Gegenwart erhalten und nachzuvollziehen.

Haus Sölde

Scheinbar völlig mit der Tradition brach Caspar Heinrich Theodor Schulze-Dellwig, der 1841 Haus Sölde in Aplerbeck erwarb. Gekauft hatte er neben dem Grundbesitz und Wirtschaftsgebäuden ein baufälliges Herrenhaus aus dem frühen 16. Jahrhundert, das von Gräften umgeben war. Schulze-Dellwig ließ das alte Haus abreißen und schüttete die Gräfte zu. Nahezu auf den vorhandenen Fundamenten entstand kurz nach 1850 ein Neubau, der jedoch nach Südwesten um drei Achsen verlängert wurde. Als Architektursprache wählte der Bauherr die Neugotik, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach der Befreiung von der napoleonischen Besetzung als Ausdruck eines neuen Nationalbewusstseins galt. Mit der Zerschlagung der bürgerlichen Einheitsbewegung 1848 wurde die Neugotik wieder zum vorherrschenden Stil adliger Bauherrn. Wenngleich Schulze-Dellwig keiner adligen Familie entstammte, so ist die Bauausführung des Herrenhauses als Dokument eines neuen Standesbewusstseins anzusehen.



Haus Sölde in seiner jetzigen Form entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts, gebaut auf den Fundamenten eines Herrenhauses aus dem 16. Jahrhundert.

Umgeben war das Herrenhaus wiederum von einem kleinen englischen Landschaftspark, dessen Gestaltung etwa zeitgleich mit dem Bau des Herrenhauses begann und der im Verlauf des 19. Jahrhunderts weitere Veränderungen erfuhr. Obwohl die neue Anlage erst in der jüngeren Vergangenheit entstand, sind weder der Architekt noch der Schöpfer der Parkanlage bekannt. 1992 begannen umfangreiche Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten an dem Herrenhaus und den Wirtschaftsgebäuden. Der Landwirtschaftsbetrieb war Jahre zuvor aufgegeben worden. Die Nebengebäude standen leer bzw. wurden für Lagerzwecke genutzt. Wirtschaftliche Grundlage für die Baumaßnahmen bildete ein Umnutzungskonzept zur Aufteilung der Gesamtanlage in mehr als 80 Eigentumswohnungen. Denkmalpflegerisch war dies vertretbar, da weitestgehend die historische Substanz und auch das Erscheinungsbild erhalten blieben. Umfangreiche Voruntersuchungen flossen in die Planung ein und dennoch musste die Planung im Verlauf der Arbeiten zur Sicherung der historischen Gestalt immer wieder angepasst werden. Im Herbst 1995 waren die Arbeiten beendet.

Hörder Burg

Sicherlich stand die Hörder Burg durch die intensiven Baumaßnahmen, die mit der Dach- und Fachsanierung sowie der Umnutzung zur Sparkassen-Akademie verbunden waren, in den letzten beiden Jahren vermehrt im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Es ist längst keine Neuigkeit mehr, dass die Hörder Burg auf eine Baugeschichte zurückblicken kann, die bis ins 12. Jahrhundert reicht. Archäologische Grabungen an und teilweise in der Hörder Burg führten zu einer Vielzahl neuer Erkenntnisse zur Geschichte dieses Bau- und Bodendenkmals. Klar war, dass der heutige Baubestand ein vielschichtiges Gebilde unterschiedlicher Zeitschichten ist, an dem sich die mittelalterlichen Spuren ebenso ablesen lassen wie die Instandsetzungen und Ausbauten des 17. Jahrhunderts sowie der große Umbau zum neugotischen Verwaltungsgebäude an der Wende zum 20. Jahrhundert, der die äußere Gestalt heute prägt. Die Umbaumaßnahmen im Innern ermöglichten es, bauarchäologisch die Burg zu untersuchen, wobei diese Nachforschungen in enger Abstimmung mit den Handwerkern durchgeführt wurden. Dabei wurde manche Überraschung zu Tage gefördert, wie Reste einer Eichenholzbalkendecke im Flur, die durch dendrochronologische Untersuchungen einer großen Baumaßnahme nach einem Brand im Jahr 1674 zugeordnet werden konnte. Da tauchten unter Verkleidungen Stuckdecken aus der Zeit um 1900 in einem guten Erhaltungszustand auf, die unbedingt erhalten werden sollten. Dies erforderte eine größere Umplanung durch die Architekten. Die Haupttreppe neben dem Turm wurde lange Zeit für eine Betonkonstruktion aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gehalten. Als man den Belag auf den Stufen abnahm, fanden die Fachleute noch

Herrensitze im Wandel der Zeit

umfangreiche Reste einer gusseisernen Treppe, die vermutlich der Umbauphase von 1894 zum Verwaltungsgebäude zuzuordnen sind. Der Plan für eine neue Betontreppe wurde nach kurzer Diskussion verworfen, die Reste der alten Konstruktion erhalten und mit einer modernen Ergänzung zu einer funktionierenden Treppe gestaltet. Im Stadthaus der Stadt Dortmund sowie im alten Hafenamts finden sich noch vergleichbare Treppen. Leider, kann nicht alles, was gefunden wurde, auch gezeigt werden. Manches davon wurde dokumentiert und verschwand, sorgfältig geschützt, hinter einer neuen Konstruktion. Die lange Geschichte der Hörder Burg ist noch längst nicht zu Ende erzählt, aber um viele Kapitel reicher.



Bei den jüngsten Umbaumaßnahmen der Hörder Burg kamen unbekannte Baudetails zu Tage, wie z. B. diese Stuckarbeit, entstanden um etwa 1900.

Diese wenigen Beispiele belegen, dass Wikipedia mit Recht auf Dortmund als einen „Standort zahlreicher Burgen, Schlösser und Herrensitze“ verweist. Man muss nur losziehen und sie entdecken.

Michael Holtkötter ist Mitarbeiter der Denkmalbehörde Dortmund.

Die Hohensyburg. „Eine Art Akropolis unserer Heimat“

Stephanie Marra

Die Assoziation mit dem griechischen Kultort Akropolis, wie sie der Hagener Historiker Dr. Otto Schnettler herstellte, erscheint uns heute weit hergeholt, für den zeitgenössischen Blick auf die Hohensyburg um 1900 ist sie jedoch durchaus nachvollziehbar. Wegen seiner exponierten Lage oberhalb der Flussmündung von Lenne und Ruhr sowie als Teil der bedeutenden Geschichts- und Erinnerungslandschaft im Mittelruhrtal nimmt das Bergplateau allein schon geographisch eine herausgehobene Position ein. Doch die Hohensyburg im Süden von Dortmund besitzt auch noch weitere gute Voraussetzungen für einen Gedenkort in der Region.

Frühe menschliche Spuren auf dem Burgberg

Einige in die Mittelsteinzeit vor rund 9.000 Jahren zu datierende Abschlüge, Klingen und sogenannte Mikrolithen aus Feuerstein, die bei den klippenartigen Sandsteinfelsen des Sybergs zum Ruhrtal hinaufgefunden wurden, sind bislang die frühesten Hinweise auf Aktivitäten prähistorischer Menschen am Syberg. Darüber hinaus sind jungsteinzeitliche Beilklingen, eine Pfeilspitze und einzelne Artefakte aus Feuerstein bekannt, doch lassen diese Lesefunde keinerlei Rückschlüsse auf eine direkte Siedlung zu. Aus dem nahe gelegenen Wannebachtal und auf den südlichen Flussterrassen der Ruhr bei Hagen-Bathey am Fuße des Sybergs wurden Keramikscherben, das Fragment eines Glasarmrings sowie weitere archäologische Funde gefunden. Sie könnten als Hinweise auf eine zumindest vorgeschichtliche Besiedlung in der näheren Umgebung des Sybergs gedeutet werden. Einzelne römische Münzfunde runden das immer noch dürftige Bild von einer Nutzung des Sybergs in prähistorischer Zeit ab.

Wallanlage und Burgruine

Auch die zeitliche Einordnung der Wallanlage auf dem Bergplateau ist derzeit noch völlig offen. Gesichert ist, dass sie im 8. Jahrhundert bereits vorhanden und mit Truppen des sächsischen Anführers Widukind besetzt war. Doch ob es Sachsen waren, die diese große Wallanlage auf dem Syberg errichtet hatten, oder ob sie bereits Vorläufer in der römischen Kaiserzeit besaß, konnten auch die punktuellen archäologischen Untersuchungen in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht klären. Die karolingischen Reichsannalen (*Annales regni Francorum*)

Die Hohensyburg

berichten für das Jahr 775 über die nahezu widerstandslose Eroberung der sächsischen Befestigungsanlage Sigiburg durch den Frankenherrscher Karl dem Großen. Der im Folgejahr unternommene Versuch einer Rückeroberung durch die Sachsen unter ihrem Anführer Widukind scheiterte hingegen. Eng mit diesen Ereignissen verbunden, allerdings bislang weder archäologisch noch historisch mit Sicherheit zu lokalisieren, wird die Gründung des Reichshofs Westhofen gesehen. Auch konnten die Überreste des



Hohensyburgdenkmal vor u. nach dem Umbau

Das Hohensyburgdenkmal auf einer historischen Postkarte, vor und nach den Umbauarbeiten in den 1930er Jahren.

um 799 angeblich durch Papst Leo III. eingeweihten Vorgängerbau der heutigen evangelischen Kirche St. Peter zu Hohensyburg bei archäologischen Grabungen noch nicht eindeutig identifiziert werden. Bis auf die weiträumige frühmittelalterliche Wallanlage, die das gesamte Areal umrundet, und vielleicht einer aus fränkischer, sicher aber zwei aus karolingisch-ottonischer Zeit stammende Grabsteine auf dem Friedhof von St. Peter sind alle überlieferten Sachzeugnisse ähnlich fragmentarisch wie die vage Überlieferung zum Reichshof Westhofen.

Im Inneren der Wallanlage und am Rand der Steilklippen zum Ruhrtal liegt die Ruine einer hochmittelalterlichen Steinburg. Die rechteckige Anlage mit den Resten quadratischer Türme und von Gebäuden wurde wahrscheinlich von den Kölner Erzbischöfen im Verlauf des 12. Jahrhunderts zur Sicherung des Ruhrübergangs bei Westhofen und des dortigen Reichshofs erbaut. Gleichzeitig konnte von der Burg aus die durch das Territorium der Grafen von Altena führende Fernstraße kontrolliert werden. Die Höhenburg auf dem Syberg, die neben der in Sichtweite benachbarten Burg Volmarstein bei Wetter vermutlich eine der frühen Steinburgen in Westfalen war, ist im Zusammenhang mit der kölnischen Landesherrschaft im Hochmittelalter zu sehen. Im Bereich der mittleren Ruhr und entlang der Volme und Ennepe besaßen die Kölner Erzbischöfe mit der Herrschaft Volmarstein seit dem frühen 12. Jahrhundert ein Territorium. Neben den Burgen Volmarstein und Syburg sicherte seit Mitte des 13. Jahrhunderts auch die Raffenburg im heutigen Hagen-Holthausen die kölnische Landeshoheit. Auf der Syburg saß ein gleichnamiges Adelsgeschlecht, das gegen Mitte des 13. Jahrhunderts erstmalig urkundlich erwähnt wurde. Wahrscheinlich verwalteten die Herren von Syburg den Reichshof Westhofen, die zugehörigen Güter sowie die Einnahmen aus dem Brückenzoll an der Ruhr. Die 1287 bzw. 1288 erfolgte Einnahme und Teilerstörung der Anlage Syburg durch Graf Eberhard II. von der Mark kann aufgrund der unzureichenden Quellenüberlieferung nicht eindeutig belegt werden. Die Einnahme der Syburg würde sich jedoch durch die militärischen Operationen des märkischen Grafen im Rahmen des „Limburger Erbfolgekriegs“ im Frühjahr 1288 durchaus erklären lassen. Belagert und erobert wurden zeitgleich auch die benachbarten kölnischen Burgen Volmarstein, Raffenburg sowie die Limburg im Lennetal und die Neu-Isenburg bei Essen, die dem Grafenhaus Limburg aus der Linie Altena-Isenberg gehörten. Ebenso wie auf den anderen Burgen finden sich im Fall der Syburg bauliche und urkundliche Hinweise darauf, dass die Anlage auch nach ihrer Eroberung weiterhin genutzt wurde. Mit Übergang des kölnischen Besitzes an die Grafen von der Mark zum Ende des 14. Jahrhunderts hatten die früheren erzbischöflichen Burgen an Ruhr und Lenne ihre ursprüngliche Funktion verloren.

Romantische Wiederentdeckung des Sybergs

Erst an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde der Syberg als Erinnerungsort buchstäblich „wiederentdeckt“. Bereits 1804 veröffentlichte der Prediger des Stiftes Elsey, Johann Friedrich Möller, eine Beschreibung der Geschichte sowie der damals bekannten Denkmäler und Bodenfunde. Eine romantische Deutung des Areals, die sich um die Wälle, Gräben und Ruinen sowie um die alte Kirche rankte, griff auch Ludwig von Vincke auf. Der Freiherr war seit 1810 mit Eleonore von Syberg verheiratet. Vincke, seit 1815 erster Oberpräsident der preußischen Provinz Westfalen, gelangte nach dem Tod seines Schwiegervaters 1826 in den Besitz des gesamten Bergplateaus, dessen Steinburg als „Stammsitz“ der Familie von Syberg galt. Um 1826 legte Vincke im Bereich der Ruine, die zu seinen bevorzugten Aufenthaltsorten zählte, eine weitläufige Gartenanlage an.

Der Ausblick in das Ruhrtal hatte bereits zu seinen Lebzeiten große Faszination auf Vincke ausgeübt, so dass sich dieser Platz auch als Standort für ein nach seinem Tode errichtetes Denkmal anbot. Der 26 Meter hohe Aussichtsturm im neugotischen Stil wurde 1857 aus Ruhsandstein erbaut und ab 1875 bei Reparaturarbeiten neugestaltet. Auf den Tag genau 25 Jahre nach der ersten Einweihung des Vincke-Turmes wurde das Denkmal am 3. August 1882 vom Westfälischen Provinziallandtag mit einer patriotischen Feier wiedereröffnet. Heute wird das Denkmal noch als attraktives Fotomotiv bzw. als Aussichtsturm wahrgenommen, von dem aus ein großartiger Rundblick über das gesamte Umland garantiert ist. Der Stiftungsgedanke ist hingegen ebenso verloren gegangen wie die Erinnerung an den Politiker Ludwig von Vincke, auf den nur noch ein Steinrelief und der Name verweisen. Auch chronologisch wird das Turmmonument aufgrund seiner Nähe zur angrenzenden Burganlage fast durchweg dem Mittelalter zugeschrieben, was mit der historisierenden Architektur und Ikonographie möglicherweise auch beabsichtigt war.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts steht der Vincke-Turm buchstäblich im Schatten eines weiteren Denkmals, welches die Silhouette des Burgbergs beherrscht: Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal wurde am 30. Juni 1902 eingeweiht. Hintergrund des Denkmalbaus war der Tod des „Reichseinigers“ von 1871, Kaiser Wilhelm I., der im März 1888 verstorben war. Bereits im April 1888 legte die Stadtverordneten-Versammlung in Dortmund einen ersten Plan zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmal für die gesamte Provinz Westfalen vor. Ein sich daraufhin auch in Hohensyburg bildendes Lokalkomitee setzte sich für den dortigen Standort ein. Doch auch andere westfälische Orte beanspruchten das Denkmalprojekt für sich. So entbrannte ein langwieriger Kampf um die Standortfrage, der auch in den lokalen und regionalen Medien dieser Zeit

seinen Niederschlag fand. Am 15. März 1889 fiel im Westfälischen Provinziallandtag in Münster die Entscheidung für den Bau des Westfälischen Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Porta Westfalica bei Minden.

In Westfalen bildete sich im Anschluss an diese Entscheidung ein neues Regionalkomitee zur Errichtung eines Kaiser-Denkmal auf der Hohensyburg, das Südwestfalen und die vormalige Grafschaft Mark betreffen sollte. Die Mitglieder des Komitees begründeten ihren Entschluss unter anderem damit, dass sie mit dem Denkmal



Die mittelalterliche Burgruine mit Blick auf den Turm, der Ludwig von Vincke, dem ersten Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen, gewidmet ist. Im Vordergrund das Kriegerdenkmal, das im Auftrag der Gemeinde Syburg in Erinnerung an die getöteten Soldaten des Ersten Weltkriegs von Friedrich Bagdons 1930 angefertigt wurde.

Die Hohensyburg

hauptsächlich der Arbeiterschaft einen Erholungsort und ein Ausflugsziel anzubieten gedachten. Vor allem auch die patriotischen Empfindungen der von der bürgerlichen Gesellschaft weitgehend als „vaterlandslose Gesellen“ betrachteten Arbeiterschaft sollten durch das Monument gestärkt werden. Neben repräsentativen und lokalpolitischen Interessen waren für die Realisierung des Denkmalbaus dann aber auch nationalpolitische Überzeugungen ausschlaggebend. Am 18. Mai 1893 wurde der Grundstein für das Denkmal gelegt. Der Entwurf und die Planung des Denkmals stammten von dem Architekten Hubert Stier aus Hannover. Die Standbilder von Kaiser Wilhelm I. (Reiterstandbild), Fürst Otto von Bismarck, Graf Helmuth von Moltke, Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Karl führten die Bildhauer Adolf von Donndorf und sein Sohn Karl aus.



Das Hohensyburgdenkmal heute: links das Moltke-Standbild, rechts das Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbild, 2014.

In der Region bewirkte der Denkmalbau eine rege Spendenfreudigkeit, die sich durch alle Gesellschaftsschichten zog. In gewissen Zeitabständen wurden auf der Baustelle sogenannte patriotische Feiern und Versammlungen der Spender abgehalten. Das aus örtlich gewonnenem Ruhrsandstein gefertigte dreitürmige Denkmalensemble wurde ebenso wie der Vincketurm im neugotischen Stil errichtet. Der Hauptturm des Denkmals hatte eine Breite von 9 Meter, eine Tiefe von 6 Meter und eine Gesamthöhe von 34 Meter. Um die Gesamtwirkung zu vergrößern, wurde das Denkmal auf ein künstlich geschaffenes Podest gesetzt, so dass die Fernwirkung wesentlich erhöht werden konnte. Flankiert wurde der Hauptturm von zwei weiteren Türmen.

Am 30. Juni 1902 konnte das Monument mit den umgebenen großflächigen Parkanlagen eingeweiht werden. Kaiser Wilhelm II. war bei der Einweihung nicht zugegen, vertreten wurde er von seinem Sohn Kronprinz Wilhelm. Einige Jahre später konnte die Hohensyburg aber doch noch den kaiserlichen Gast empfangen: Anlässlich der Feierlichkeiten zum 300-jährigen Jubiläum der Vereinigung der Grafschaften Mark und Ravensburg mit Brandenburg-Preußen besuchte Kaiser Wilhelm II. mit Gattin und Kindern am 10. August 1909 den Syberg und das monumentale Denkmal.

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal überstand in den Nachfolgejahren zahlreiche, teils massive Veränderungen. Durch die Anlage des Hengsteysees unterhalb des Bergplateaus sowie des Verschiebeparkbahnhofs Hagen-Hengstey wurde in den späten 1920er Jahren die landschaftliche Umgebung neugestaltet. Einschneidender erwiesen sich allerdings die umfangreichen Umbauten an der monumentalen Dreiturmgruppe selber, die aufgrund angeblicher Substanzschäden in der Zeit von Januar 1935 bis Januar 1936 durchgeführt wurden.

Der Umbau veränderte das gesamte Erscheinungsbild des Denkmals zugunsten einer an die NS-Architektur angelehnten Gestaltung, die dem Modell des Dortmunder Bildhauers Friedrich Bagdons folgte. Zusätzlich zu den beiden Nebentürmen verschwanden auch die Standbilder des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und des Prinzen Friedrich Karl. Die Standbilder des Fürsten Otto von Bismarck und des Grafen Helmuth von Moltke wurden dem Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. am Hauptturm vor den Seitennischen direkt beigeordnet. Eine Weihetafel am Denkmalfuß verkündete den Neubau des Denkmals im dritten Jahr der Regierung von Adolf Hitler. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wurde diese Tafel stillschweigend entfernt; ihr Verbleib ist unbekannt. Geblieben ist das Monument in seiner nationalsozialistischen Interpretation, Architektur und Rezeption. Geblieben ist aber auch die Position der Hohensyburg als eines der zentralen Ausflugsziele der südwestfälischen Region.

Dr. Stephanie Marra ist Historikerin und Fachreferentin an der Universitätsbibliothek der Technischen Hochschule Dortmund.

Macht und Pracht in der Gründerzeit Architektur als Demonstration von Monarchie, Montanindustrie und Kirche

Thomas Parent

Nicht nur Denkmäler, sondern auch Bauwerke können einen Machtanspruch verkörpern: Monarchen wollen ihre Untertanen beeindrucken, Unternehmer ihre Lohnabhängigen, Produzenten ihre Kunden, Kleriker ihre Gläubigen. Ein Gebäude soll seine Betrachter für die Botschaft seines Bauherrn empfänglich machen. Es kann durch monumentale Größe Aufmerksamkeit erzielen, durch aufwändige Gestaltung oder durch geschmackvollen Dekor. Grundsätzlich ist künstlerische oder architektonische Pracht nach dem Machtinteresse ihres Auftraggebers zu hinterfragen, der sie bestellt und bezahlt hat.



Kaiserreich

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Dortmunder Bautätigkeit während der Gründerzeit. Dieser Ausdruck bezieht sich auf die Gründung des Deutschen Kaiserreichs im Jahr 1871. Vorangegangen waren drei Reichseinigungskriege, in denen das Königreich Preußen 1864 Dänemark, 1866 Österreich-Ungarn und 1870/71 Frankreich besiegte. Im neuen Reich lag die politische „Macht im Staat“ im Wesentlichen beim Deutschen Kaiser (und zugleich preußischen König) und seiner Regierung, gestützt auf Verwaltung, Bildungswesen, Justiz und Militär. Parlamentarische Ministerverantwortlichkeit wurde erst im Vorfeld der Revolution von 1918/19 durchgesetzt.

Bereits seit der Gründung des Deutschen Zollvereins (1834) profitierten Handel und Gewerbe maßgeblich von der progressiven preußischen Wirtschaftspolitik. Das führte bald zu einem Zweckbündnis zwischen Monarchie und Industrie, das später auch durch ein gemeinsames Abwehrinteresse gegenüber der Arbeiterbewegung geeint wurde. Als weiterer Partner bot sich die evangelische Kirche an, indem sie sich bemühte, die obrigkeitsstaatliche Gesellschaftsordnung theologisch zu legitimieren. Demgegenüber wurde ein solches Bündnis zwischen Thron und Altar für die preußischen Katholiken durch den Kulturkampf der 1870er Jahre belastet. Sie galten zeitweilig als „Reichsfeinde“, da sie unter dem Verdacht standen, dem Papst in Rom mehr Gehorsam schulden zu müssen als dem Kaiser in Berlin.

Nach Überwindung der „Gründerkrise“ von 1873-75 herrschte bis 1914 zumeist Hochkonjunktur im Kaiserreich. Im Ruhrgebiet expandierten die Steinkohlenförderung und Stahlerzeugung in ungeahntem Ausmaß und lockten ein Millionenheer von Arbeitskräften an. Dementsprechend wuchs auch die Bautätigkeit. Vielerorts entstanden neue Zechen, Hüttenwerke, Fabriken und Werksiedlungen. In alten und neuen Ortszentren errichtete man zudem neue Kirchen und Schulen, Verkehrs- und Verwaltungsbauten, Geschäfts- und Wirtshäuser. In Dortmund wuchs die Einwohnerzahl allein zwischen 1875 und 1885 von 58.000 auf 78.000 Personen und hatte 1910 – nach der Eingemeindung von Körne – bereits die 200.000er Marke überstiegen.

◀ *„Germania“-Fahne des Krieger- und Landwehrvereins Bövinghausen vor einer Bildwand mit der Kaiserproklamation von Versailles, in der Dauer Ausstellung des LWL-Industriemuseum Zeche Zollern.*

Im Folgenden wird die bauliche Überlieferung Dortmunds aus der Kaiserzeit anhand von prägnanten Beispielen vorgestellt und interpretiert. Dabei ist die architektonische „Pracht“ ein Auswahlkriterium, und die Frage nach dem Machtanspruch, der durch bestimmte Bauten und Denkmäler versinnbildlicht wird, bleibt im Focus. Prätig gestaltete man um 1900 vor allem die Eingangsfassaden. Machtanspruch konnte u. a. durch Pilaster und Lisenen, durch Löwen- und Adlerskulpturen oder auch – nicht nur bei den Gotteshäusern – durch trutzige Fassadentürme akzentuiert werden. Im Innern wurden vor allem Räumlichkeiten „prachtvoll“ ausgestaltet, die für den Publikumsverkehr vorgesehen waren, namentlich Eingangshallen, Treppenhäuser oder Sitzungssäle.

Durch zahllose Bauprojekte gewann die Dortmunder Stadtlandschaft zwischen 1871 und 1914 ein gründerzeitliches Erscheinungsbild, das bis heute an vielen Stellen erkennbar ist. Allerdings hat vor allem der Bombenkrieg 1942-45 erhebliche Verluste herbeigeführt, und beim Wiederaufbau – z. B. von Kirchtürmen – wählte man mehrfach schlichte Notlösungen, die den ursprünglich intendierten Machtanspruch nicht mehr so deutlich zeigen. Außerdem dezimierte das bundesrepublikanische Selbstverständnis der Wirtschaftswunderjahre die verbliebene historistische Bausubstanz durch wenig sensible Modernisierung oder gleich durch Abriss und Neubau. So gibt es heute kaum noch „prächtige“ Innenräume aus der Kaiserzeit in Dortmund. Im sakralen Bereich sind hier vor allem die evangelischen Kirchen von Asseln und Marten zu nennen, im Profanbereich u. a. die Eingangshallen des Oberbergamtes und des Union-Verwaltungsgebäudes sowie die Lohnhalle und die Alte Verwaltung der Zeche Zollern II/IV.

Kaiserpracht

Frühestes Zeugnis ist der Löwe im Westpark, der die zehn Dortmunder Gefallenen des Reichseinigungskriegs von 1866 ehrt. Für den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 stehen u. a. die Adlerskulpturen der Denkmäler von Asseln, Brechten, Brüninghausen, Höchsten, Kirchlinde und Körne. Der „Heldenkaiser“ Wilhelm I. dominiert als Reiterstandbild nicht nur das imposante Denkmal auf der Hohensyburg, sondern empfängt als gemütlich anmutende Sitzfigur auch die Besucher des Westfalenparks, während die übrigen Denkmäler dieses ehemaligen „Kaiserhains“ – u. a. ein Tempel zur Verklärung der legendären Königin Luise – längst verschwunden sind. Der Reichskanzler Otto von Bismarck, dem Wilhelm I. sein Kaisertum im Wesentlichen verdankte, wird nicht nur am Syburg-Denkmal, sondern auch durch eine Bronzestatue in Marten und einen Gedenkstein in Dorstfeld in der Erinnerung gehalten. Das prachtvollste Dortmunder Kriegerdenkmal für 1870/71 befindet sich in der Lutherkirche von Asseln. Sein Holzrahmen zeigt

ein Arrangement von Kriegsgerät sowie einen Preußenadler mit Königskrone, Zepter und Reichsapfel. Die Namensliste führt außer fünf Gefallenen auch weitere 55 Kriegsteilnehmer aus Asseln auf. Hier werden also nicht nur Untertanen erwähnt, die für Kaiser und Reich ihr Leben opfern mussten, sondern auch solche, die den Krieg überleben durften!

Als Enkel des „Heldenkaisers“ wird Wilhelm II. durch den Kaiserbrunnen von 1902 im Dortmunder Ostviertel geehrt, bei dem ein Obelisk, ein Machtsymbol aus dem antiken Ägypten, den Blick anzieht. Aus Anlass der Hafeneinweihung hatte der Monarch 1899 der Stadt einen gut dreistündigen Kurzbesuch abgestattet, ohne das eigens für ihn eingerichtete Kaiserzimmer im turmbekrönten Hafenamt auch nur zu betreten. Dieses Hafenamt zählt zu den wenigen erhaltenen Behördenbauten aus der Kaiserzeit in Dortmund. Weiterhin wären hier noch die (ehemalige) Hauptpost und das Landesoberbergamt zu erwähnen. Machtausübung findet in der Steinwache, die 1906 als Polizeiwache an der Steinstraße gebaut wurde, prägnanten Ausdruck sowie in mehreren repräsentativen Gerichtsgebäuden im Ostviertel. Auch die dortige Justizvollzugsanstalt – mitsamt Gefängniskapelle – stammt im Kern noch aus der Gründerzeit.



Malakoffturm der Zeche Fürst Hardenberg in Dortmund-Lindenhorst.

Schlotbarone

„Wie eine Ritterburg“ ragt „mancher stolze Schachtthurm“ aus Wald und Busch hervor, heißt es 1882 in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“. Dass die Malakofftürme des Ruhrbergbaus an Festungstürme aus vorindustrieller Zeit erinnern, lässt sich an zwei Dortmunder Beispielen aus den 1870er Jahren nachvollziehen: Bei der Zeche Fürst Hardenberg wird der wuchtige Turm von gotisch anmutenden Strebepfeilern gestützt. Bei der Zeche Westhausen unterstreichen Zinnen und Ecktürmchen den Eindruck von Wehrhaftigkeit. Auch die repräsentativen Schachtanlagen der nächsten Generation zitieren um 1900 Vorbilder aus dem Mittelalter. Namentlich auf Zollern II/IV, der Musterzeche der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, erinnern Schaugiebel an die Ordensritterburgen in West- und Ostpreußen. Im Fall der zentral postierten Verwaltung sind Kunden und Konkurrenten die Adressaten dieser Beeindruckungs-Architektur, bei der Lohnhalle ist es die Belegschaft. Durch aufgemalte Sinnsprüche werden die Bergleute hier zu höherer Arbeitsleistung angespornt: „Arbeit ist des Bürgers Zier“/„Segen ist der Mühe Preis“.

In Mengede symbolisiert das Verwaltungsgebäude der Zeche Adolf von Hanseemann das Bündnis zwischen Ruhrindustrie und Kaiserreich. Das Ziegelbauwerk stellt eine Nachschöpfung des Uenglinger Tors von ca. 1450 in Stendal in der Altmark dar, unweit von Bismarcks Stammsitz Schönhausen. Durch diesen Prachtbau, der im zeitlichen Vorfeld des Dortmunder Kaiserbesuchs von 1899 errichtet wurde, wollte die Zechengesellschaft offenbar ihre Verbundenheit mit dem Bismarck-Staat ausdrücken.



Verwaltungsgebäude der Zeche Adolf von Hanseemann in Dortmund-Mengede.

Auch die Dortmunder Stahlindustrie untermauerte ihr patriarchalisches Selbstverständnis durch Anknüpfung an feudalistische Traditionen. Die Hörder Burg wurde zwischen 1894 und 1911 zur Hauptverwaltung des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins großzügig ausgebaut. Dabei fanden – wenn auch im Geiste der Romantik modifiziert – Stilelemente aus der spätmittelalterlichen Herrschaftsarchitektur Verwendung: Zinnen, Staffelgiebel, ein Erker, ein Wehrturm! Wenige Jahre später bediente sich die Dortmunder Union beim Formenrepertoire der griechisch-römischen Antike, indem sie die Eingangsfassade ihres monumentalen Verwaltungsgebäudes mit einer Reihe von zehn vorgeblendeten Säulen optisch gliederte. Zwischen zwei Säulen erinnert die Reliefdarstellung eines Maschinengewehrs an die Bauzeit des Hauses im Ersten Weltkrieg.



Reliefdarstellung eines Maschinengewehrs am Verwaltungsgebäude der Dortmunder Union.

Beim einzigen erhaltenen Industriellen-Denkmal aus der Kaiserzeit ehrte die Stadt Dortmund den Fabrikanten Heinrich Schüchtermann nicht nur aufgrund seiner unternehmerischen Leistungen, sondern auch als sozialen „Wohlthäter und Förderer“. An die Stahlbarone Hoesch, Jucho und Klönne erinnern Familiengräber auf dem Ostfriedhof. Die Dortmunder Ehrungen für Emil Kirdorf, den Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks AG und „Bauherrn“ von Zeche Zollern II/IV, sind inzwischen getilgt, wohl aufgrund von dessen späterer Nähe zum NS-Regime. Sein Namenszug zierte nicht mehr den Hammerkopf-Förderturm der Zeche Minister Stein, der Gedenkstein in der Kirdorf-Kolonie – sie heißt heute noch so! – wurde entwidmet. Ihren Lohnabhängigen stifteten die Montankonzerne nur im Katastrophenfall ein Denkmal. So findet sich auf den Friedhöfen von Marten und Kirchlinde jeweils ein genormter Obelisk, der an die Todesopfer eines Grubenunglücks auf Zeche Zollern I/III erinnert.

Thron und Altar

Vor allem die königstreue evangelische Kirche erfreute sich einer engagierten Unterstützung durch die Montankonzerne, womit sich eine aufwändige Architektur und Ausstattung – z. B. bei den Sakralbauten von Marten und Dorstfeld – erklären lässt. Daneben besitzen mehrere protestantische Gemeinden auch Dokumente kaiserlicher Aufmerksamkeit. Wilhelm II. schenkte der Lutherkirche in Hörde ein Gemälde der Beweinung Christi, seine Frau Auguste Viktoria der evangelischen Kirche in Bövinghausen eine Altarbibel mit handgeschriebenem Widmungsspruch.



Die Liebfrauenkirche im Unionviertel.

Verschiedene katholische Sakralbauten zeichnen sich ebenfalls durch einen ehrgeizigen Gestaltungsaufwand aus. Dies ist wohl auch ein Ausdruck von Stolz über die erfolgreiche Selbstbehauptung der Katholiken im protestantisch dominierten preußischen Staat. Als erster großer Neubau nach der Reformation erhielt die Liebfrauenkirche 1881–83 eine Turmfassade mit überaus kunstvollem Dekor aus verschiedenfarbigen Ziegelsteinen. Katholische Verbitterung aufgrund von Kulturkampfschikanen werden in einer Kreuzwegstation in der St. Apostelkirche deutlich, die zeigt, wie Christus ans Kreuz genagelt wird. Ein römischer Kriegsknecht trägt dort die Gesichtszüge Wilhelms II.

In der wuchtigen Architektur der St. Annakirche sah eine klerikale Zeitschrift 1914 „eine trotzige und markige Bejahung der Frage [...], ob die katholische Kirche noch ungeschwächte Lebenskraft hat.“ In dieser Einschätzung klingt nicht nur Selbstbewusstsein, sondern auch Machtanspruch an.

Dr. Thomas Parent war bis 2013 stellvertretender Direktor des LWL-Industriemuseums.

Dortmunder Rat- und Amtshäuser Macht- und Repräsentationswille in gebauter Form

Bruno Wittke

Beim Schlagwort „Macht und Pracht“ werden viele zunächst an Schlösser und Burgen denken, die den einstmaligen Mächtigen als Wohn- und Verwaltungssitz dienten. Aber auch der moderne Staat achtet darauf, sich in angemessener Weise zu repräsentieren – und Pracht muss dabei nicht nur üppige Dekoration bedeuten, sondern kann sich auch in Größe, Materialien oder Lage eines Gebäudes äußern. Und nicht nur der Nationalstaat stellt sich in seinen Gebäuden dar, auch die kommunalen Institutionen wie Gemeinden, Kreise oder Ämter streben danach, ihre Bedeutung durch entsprechende Architektur zu dokumentieren. Dies lässt sich gut an den Dortmunder Rat- und Amtshäusern ablesen.

Reichsstädtisches Selbstbewusstsein

Dieser Überblick wäre unvollständig, würde man nicht kurz den Blick auf ein in den Trümmern des Zweiten Weltkriegs untergegangenes Objekt richten: das **mittelalterliche Rathaus**, das die Dortmunder nach einem Brand 1232 am Alten Markt errichteten. Neben den Kirchen war es eines der wenigen Gebäude aus Stein, verziert mit einem gotischen Treppengiebel. Sowohl im Material als auch in der prächtigen Fassade drückten sich Stolz und Reichtum der einzigen Freien Reichsstadt Westfalens aus. Nur dem Kaiser unterstellt, war das städtische Patriziat die eigentlich entscheidende Macht in der Stadt. Im Sinne der damaligen Zukunftsorientierung entschloss man sich 1955, das Rathaus nicht wiederaufzubauen, sondern seine Ruinen abzutragen.

Stolz auf die Vergangenheit

Wachsende Wirtschaftskraft und Einwohnerzahlen als Folge der Industrialisierung sowie die durch Reformen eingeräumte kommunale Selbstverfassung erforderten gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehr Raum für Rat und Verwaltung. Stadtbaurat Friedrich Kullrich entwarf 1899 einen Neubau, der heute als **Altes Stadthaus** oder auch als **Altes Rathaus** bekannt ist. In historistischer Weise knüpfte er dabei an die Formen der Renaissance deutscher Prägung an. Besonders hervorgehoben ist der Ecktrakt mit dem zentralen Eingang, dessen Fassade komplett aus teurem roten Sandstein errichtet wurde, während die übrigen Gebäudeseiten eine Kombination aus Putz und Sandstein zeigen. Dekorative Elemente wie Säulen zwischen den Portalen und Fenstern, mit verschiedenen Laubsorten gefüllte Brüstungsfelder und Löwenköpfe über den Eingangstüren

Dortmunder Rat- und Amtshäuser

verstärken das prächtige Aussehen der Eingangsfassade. Figuren und Wappen weisen auf Dortmunds große Vergangenheit und seine ehemalige Macht hin: Drei für die Entwicklung der Freien Reichsstadt wichtige Kaiser, Karl der Große, Friedrich II. und Karl IV., sind über den oberen Fenstern porträtiert. Die Wappen von zwölf bedeutenden Hansestädten – unter anderen Münster, Soest, Hamburg, Bremen und Lübeck – zieren die Brüstungsfelder des zweiten Obergeschosses. Eine überlebensgroße Frauenfigur symbolisiert das alte Dortmund, zu Füßen eine Kogge und auf dem Schoß das mittelalterliche Rathaus. Eine zweite Allegorie zeigt die neue Industriestadt mit Dampfhammer, Plan- und Messgerät.

Drinne empfängt den Besucher eine prächtige, zweistöckige Eingangshalle, deren helles Netzgewölbe auf dunklen Marmorsäulen ruht. Eine aufwändige Treppenanlage mit reich verziertem Geländer teilt sich auf dem ersten Absatz in zwei Läufe, um sich auf dem folgenden Absatz wieder zu vereinigen. Dies wiederholt sich noch einmal, bevor sie im zweiten Obergeschoss endet.

Aber auch in weniger prominenten Details wählte man damals kostbare Varianten. Statt der fabrikmäßig hergestellten Fliesen setzte man die vielfältigen Muster des Bodenbelags in der Eingangshalle aus kleinen Mosaiksteinen zusammen, hergestellt übrigens von der damals in Deutschland führenden Mosaikfabrik Rudolf Leistner aus Dortmund. Selbst die gusseiserne Treppe, die ganz oben zum Dachgeschoss mit dem ehemaligen Stadtarchiv führt, zeigt ein wunderbar durchbrochenes „Spitzenmuster“, begleitet natürlich von einem dekorativen Treppengeländer.



Das Alte Stadthaus von 1899, rechts die Berswordt-Halle.



Die prächtige Eingangshalle des von Stadtbaurat Kullrich 1899 entworfenen Gebäudes.

Neue Sachlichkeit

Bald boten die beiden Seitenflügel des Gebäudes nicht mehr genügend Platz für die Verwaltung. 1928 plante Stadtbaurat Wilhelm Delfs – auch im Hinblick auf die anstehenden umfangreichen Eingemeindungen – einen Erweiterungsbau, zu dem der Name **Stadthaus** besser passte, war er doch vor allem für Büros gedacht. Der Ziegelbau auf Natursteinsockel zeigt die kubischen Formen des Neuen Bauens und wirkt auf den ersten Blick recht schlicht. Bei näherem Hinsehen ist festzustellen, dass hier zwar zurückhaltend, aber doch bestimmt nochmals die Macht der kommunalen Selbstverwaltung demonstriert wird. Von außen fällt auf, dass der langgestreckte, fünfgeschossige Baukörper an einer Seite in einen leicht aus der Flucht springenden neugeschossigen Turmbau übergeht. Hier befinden sich auch die Eingangsportale, betont durch den überhohen Natursteinsockel. Besonders deutlich wird der Machtanspruch im Inneren. Eine breite, steil erscheinende Treppe zwingt den Besucher zunächst in ein Zwischengeschoss, von dem eine weitere Treppenanlage erst ins „Erdgeschoss“ führt. Dann allerdings landet er in den schlichten Korridoren, an denen sich die Büros der Verwaltung reihen.

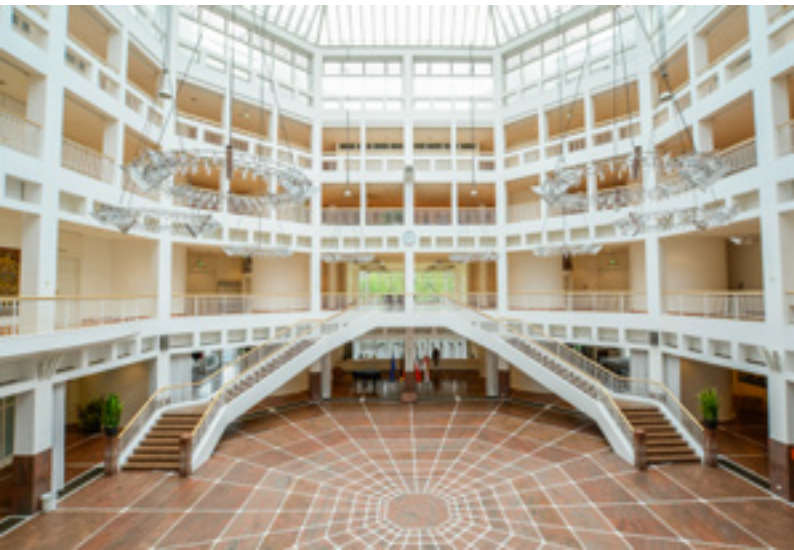
Demokratisch und modern

1953 kam es zum nächsten **Erweiterungsbau des Stadthauses**. Der Ausbau einer demokratischen kommunalen Selbstverwaltung und die Erweiterung des Aufgabenspektrums führten neuerlich zu Platzbedarf. Jetzt errichtete man am Südwall ein Bürohochhaus in den Formen der Fünfziger Jahre. Eine gleichförmig durch Stahlbetonpfeiler gerasterte Fassade, Treppenhäuser mit elegant geschwungenem Geländer und die einfarbige künstlerische Gestaltung der Glasfront des ehemaligen Foyers (jetzt Bürgerbüro) mit Motiven städtischen Lebens wirken modern und selbstbewusst. Die repräsentative Gestaltung der „Chefetagen“ im 7. und 8. Obergeschoss bekam der „Normalbürger“ bei einem Besuch im Stadthaus in der Regel nicht zu sehen. Dieses eher nüchterne Verwaltungsgebäude erhebt dennoch im Stadtbild der sogenannten Neutor-Kreuzung einen Anspruch auf Dominanz: Mit zehn Geschossen ist es das höchste Gebäude an dieser Kreuzung, die von den Stadtplanern nach dem Zweiten Weltkrieg als modernes „Tor“ zur inneren Stadt angelegt worden war.

Spiel mit der Vergangenheit

Das zwischen 1987 und 1989 in der Amtszeit von Oberbürgermeister Günter Samtlebe nach Plänen des Architekten Dieter Kälberer errichtete **Neue Rathaus** sollte dagegen nicht die Verwaltung beherbergen, sondern Sitz der von den Bürgern gewählten Stadtspitze sein. Mit dem Trauzimmer und vor allem der großen, über alle Stockwerke reichenden Eingangshalle, der sogenannten Bürgerhalle, sollte es aber auch der gesamten Bürgerschaft dienen. Im Urkundentext zur Grundsteinlegung heißt es dazu: „Rathäuser wurden in Dortmund von der Bürgerschaft immer als Zeichen für Freiheit und Unabhängigkeit und als Ort der Begegnung und der Repräsentation angesehen“. Gelöst wurde dieser Anspruch in postmodernem Baustil, wie er damals en vogue war. Überall findet man Elemente aus früheren Baustilen, die dem Gebäude ein nobles Aussehen verleihen sollen. Diese sogenannten Würdeformeln übernahm man allerdings nicht eins zu eins, sondern setzte sie in eine modernere „Sprache“ um. Den Eingang markiert ein Stahlgerüst in Form eines antiken Triumphbogens. Wie im Mittelalter gibt es dunkle Wendeltreppen, deren Zugänge von Rundpfeilern flankiert werden, die an die Romanik erinnern. Über diesen Eingängen finden sich zeitgenössische Gemälde in Supraporten, eine Erinnerung an die barocke Schlossarchitektur ebenso wie die große zweiläufige Treppe der Halle, über die der Bürger nach oben schreiten kann. Als ganz verglastes Element nimmt die große Kuppel über der Halle nicht nur Bezug auf Barock und Renaissance, sondern auch auf die Einkaufstempel gründerzeitlicher Kaufhäuser. Während diese Elemente zwar in ihren Ursprüngen als Machtzeichen

in einem Über-Unter-Ordnungsverhältnis zwischen der weltlichen oder kirchlichen Obrigkeit verwendet wurden, könnte man sie im Zusammenhang des Neuen Rathauses durchaus umgedeutet sehen. Die Bürgerschaft der Stadt eignet sich nun diese Elemente zur Selbstdarstellung an. Eindeutiger ist dagegen die runde Nische des Ratssitzungssaals, die an der Südfassade hervortritt und an die Apsis einer römischen Kaiserbasilika erinnert. Als Sitz des Oberbürgermeisters, der nicht mehr wie in der älteren Kommunalverfassung nach britischem Vorbild *primus inter pares* ist, sondern inzwischen auch weisungsbefugter Leiter der städtischen Verwaltung, verdeutlicht die „Apsis“ nun die gestärkte Stellung des Oberbürgermeisters.



Die Bürgerhalle im neuen Rathaus, errichtet 1987/89.

Eine Halle für das tägliche Leben

Ein weiteres Element im Komplex der Rat- und Stadthäuser Dortmunds bildet die 2002 eröffnete **Berswordt-Halle**, die durch eine Überdachung des Hofes zwischen Altem und Neuem Stadthaus entstand. Anders als in der Bürgerhalle des Neuen Rathauses spielt sich hier mehr das alltägliche Leben der Bürger der Stadt ab. Zwar ist die Verglasung der bis dahin offenen Hofseite schwungvoll-elegant gestaltet. Der ebenerdige Zugang ist aber einfach und setzt keine Hürden. Geschäfte, Kiosk und Café machen den Aufenthalt auch für den Bürger attraktiv, der gerade nicht zur Stadtverwaltung muss.

Amtshäuser zwischen Bescheidenheit und Anspruch

Neben Rat- und Stadthaus besitzt Dortmund neun Bezirksverwaltungsstellen, die an einigen Orten die alten Amtshäuser nutzen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten die nichtstädtischen Gemeinden mehr und mehr Selbständigkeit gewonnen. Das Amt des Dorfbürgermeisters war allerdings ein Ehrenamt. Deshalb wurden mehrere Gemeinden zu Ämtern zusammengefasst, die die vielfältigen neuen Verwaltungsangelegenheiten, beispielsweise Personenstands-, Bau- oder Polizeiwesen, professionell erledigten. Zunächst angemietete Räume oder Gebäude waren bald zu klein. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert planten deshalb die meisten Ämter, eigene Gebäude zu bauen. Wie das alte Dortmunder Rathaus von 1899 waren auch sie dem Historismus verpflichtet. Allerdings gab es Unterschiede in der Ausstattung.

So passt sich das zwischen 1893 und 1895 nach Entwürfen der Architekten Schmidtman und Klemp in Backstein gebaute **Lütgendortmunder Amtshaus** mit seinen neoromanischen Formen der kurz zuvor in unmittelbarer Nachbarschaft entstandenen katholischen Kirche an. Die Fassade wirkt nur durch die in guten Proportionen eingefügten Rundbogenfenster und einige wenige Zierfriese. Auf imponierendes Dekor verzichteten die Architekten. Nur die Inschrift „Amtshaus“ weist über dem schlichten Haupteingang auf die Funktion des Gebäudes hin. Hat man allerdings die Tür durchschritten, muss man zunächst eine größere Treppe emporsteigen. Während optische Repräsentation negiert oder – wie beim Neuen Rathaus – umgedeutet werden kann, lassen Treppen auch in schlichterer Form den Besucher körperlich die Bedeutung des Raumes erfahren.



Das Amtshaus von Lütgendortmund.

Für den Putzbau des **Martener Amtshauses** verwendete Amtsbaumeister Grabemann 1906 zwar neobarocke Formen. Insgesamt kommt das Gebäude bis auf den von Pfeilern getragenen Dreiecksgiebel über dem Eingang und den abschließenden Schweif-Knick-Giebel mit wenig Dekoration aus, die sich im Übrigen nur auf die Straßenfront bezieht. Alle anderen Seiten entbehren jeglicher Architekturgliederung. Die Lage des Sitzungssaals war lediglich an der künstlerischen Jugendstilverglasung von außen zu erkennen.

Selbstbewusste Gemeinden

Künstlerisch gestaltete Glasfenster finden sich auch am Sitzungssaal des **Amtshauses Aplerbeck**, hier allerdings mit einem durchdachten Bildprogramm, das auf die wichtigen Wirtschaftszweige Aplerbecks – Landwirtschaft, Bergbau, Industrie und Handel – Bezug nimmt. Sinnsprüche wie „Ohne Fleiß kein Preis“ vervollständigen die Fenstergestaltung. Insgesamt zeigt das 1906/07 nach Plänen von Amtsbaumeister Wilhelm Stricker errichtete Gebäude in Formen der Neorenaissance viel Architekturzier außen und innen. Das „Rathaus“ – wie man es damals nannte – verdeutlichte das Bemühen Aplerbecks, Stadt zu werden. Ein Zeugnis dieses Anspruchs ist bis heute die Inschrift „Rats-Keller“ über dem Gastronomiebetrieb im Untergeschoss.

In ähnlicher Pracht ließ auch die Amtsversammlung in **Mengede** 1903/04 ihr **Amtshaus** errichten. Mit seinem Bau verband man größere städtebauliche Planungen. Das Amtshaus bildete das erste öffentliche Gebäude im neuen Ortszentrum, das später durch die Planungen am Mengeder Markt zusätzliches Gewicht bekam.



Das Amtshaus von Aplerbeck.



Das Amtshaus von Mengede.

Sowohl das Amtshaus in Aplerbeck als auch jenes in Mengede können in den stilistischen Formen und der Vielgliedrigkeit des Baukörpers mit dem Dortmunder Alten Rathaus von 1899 verglichen werden. Sie verdeutlichen damit das Selbstbewusstsein dieser beiden damals schon größeren Zentren.

Bürger auf gleicher Ebene

Anders verhielt es sich in **Hörde**, das neben Dortmund als einzige Gemeinde auf dem heutigen Stadtgebiet schon einmal Stadtrechte besaß. Planungen, ein eigenes Rathaus zu bauen, schlugen immer wieder fehl. Als Hörde 1929 zu Dortmund eingemeindet wurde, waren Büros und Sitzungsräume noch immer in einem ehemaligen Privatwohnhaus untergebracht, das die Stadt 1884 angemietet und 1887 gekauft hatte. Als dieses zu klein wurde, mietete man in der Folge weitere Gebäude an. 2002 konnte die **Bezirksverwaltungsstelle** ein neues Domizil beziehen. Nach Entwürfen der Architektengruppe Drahtler entstand ein wohlproportioniertes elegantes modernes Gebäude in kantigen Formen. Aufgestellt scheint es besondere Dominanz zu fordern. Dies ist aufgrund der Geländeverhältnisse allerdings nur aus Sicht des vorbeiführenden Schienen- und Autoverkehrs so. Als Fußgänger nähert man sich der Verwaltungsstelle über die Hörder Brücke auf gleicher Ebene. Zu den zweckmäßigen Büroetagen gelangt man bevorzugt über Aufzüge. Das Treppenhaus spielt eine untergeordnete, nunmehr rein funktionale Rolle. Nicht für Macht, sondern für Transparenz steht der vorgelagerte gläserne Bürgersaal. Auf gleichem Niveau wie die Hörder Brücke kann der Bürger hier seiner Bezirksvertretung bei der Arbeit zusehen.

Bruno Wittke ist als Kunsthistoriker freier Mitarbeiter bei der Denkmalbehörde Dortmund.

Monumentale Sachlichkeit, schlichte Eleganz und selbstbewusste Macht: die ehemalige Stadtparkasse, das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte

Katrin Pinetzkki & Jens Stöcker

Macht grenzt aus. Pracht imponiert. „Macht und Pracht“ schüchtern ein. Das Motto des Tags des offenen Denkmals scheint insofern auf den ersten Blick kaum zu einem Museum zu passen, in dem sich alle Bürger der Stadt wohlfühlen und wiederfinden sollen. Dennoch steht die ehemalige Stadtparkasse in der Hansastrasse, das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte, wie kaum ein anderes Dortmunder Gebäude für das diesjährige Thema. Denn das Haus und seine wechselnde Nutzung erzählen vom gesellschaftlichen Umgang mit Macht und Pracht. Entstanden als stolzes, repräsentatives Bankhaus im Zentrum der Stadt, dokumentiert es heute nicht minder selbstbewusst die Stadtgeschichte und präsentiert seine kulturhistorische Sammlung. Nicht nur die Inhalte des Museums, auch die Architekturgeschichte des Gebäudes und seine Umdeutung berichten vom Strukturwandel – und von der Dynamik stadtesellschaftlicher Macht- und Kraftverhältnisse.

Zeugnisse vergangener Macht und Pracht

Das Ruhrgebiet ist überreich an Beispielen für Konversion. In den vergangenen Jahrzehnten wurde aus Industrie Industriekultur, wandelten sich Arbeitsstätten in Erlebnisorte. Es sind zumeist spektakuläre Umbau-Projekte, die für die neue Erzählung von einer „Metropole Ruhr“ stehen: der Gasometer Oberhausen ist heute ein einzigartiger Veranstaltungs- und Ausstellungsort, die Kohlenwäsche der Essener Zeche Zollverein wurde zum Ruhr Museum, das Dortmunder Gär- und Lagerhochhaus der Unionbrauerei zum Kunst- und Kreativzentrum. Der Umgang mit dem architektonischen Erbe verschwundener Industrien dominiert das Bild vom Strukturwandel. Nicht minder spektakulär ist jedoch die wechselvolle Nutzungsgeschichte der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg verbliebenen Repräsentations- und Funktionsbauten im Herzen der Stadt. Der „Löwenhof“ an der Ecke Königswall/Hansastrasse entstand Anfang des 20. Jahrhunderts als Hotel und war dann Sitz eines Stahlunternehmens. In den 1990er Jahren sind dort mit der Volkshochschule Bildung und Kultur eingezogen – Jahre zuvor war gegenüberliegend bereits in der zwischen 1921 und 1924 gebauten städtischen Sparkasse das Museum für Kunst und Kulturgeschichte an der Hansastrasse 3 eröffnet worden.

Die ehemalige Stadtparkasse, das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte

Der Bau an sich war damals bereits ein Statement: Bislang waren Sparkassen in städtischen Verwaltungsgebäuden mit untergebracht; in Dortmund saß die Sparkasse zuletzt ab 1907 gemeinsam mit der Stadtbibliothek in einem Erweiterungsbau des alten Rathauses am Markt. Die rasante Entwicklung Dortmunds zur Industriestadt ließ auch die Sparkasse wachsen, und so entschloss sich der Vorstand 1921 für ein erstes eigenes Bankgebäude. Beauftragt wurde der Architekt Hugo Steinbach, der bereits mehrere Banken geplant hatte – und, wie der historische Zufall es will, bereits Jahre zuvor das Torhaus der ehemaligen Westfalenhütte an der Eberhardstraße, in dem heute das Hoesch-Museum untergebracht ist. Ohne es zu ahnen, plante Steinbach gleich zweimal Gebäude, in denen spätere Generationen nun vergangene Lebens- und Arbeitsweisen, vergangene Macht und Pracht studieren können.



Das heutige Museumsgebäude in seiner ursprünglichen Nutzung als Städtische Sparkasse, 1920er Jahre.

Die Sparkasse: ein Zeugnis selbstbewusster Macht

Steinbachs Aufgabe war angesichts des auserkorenen Grundstücks keine leichte: Die Grundfläche von etwa 1.550 Quadratmetern ist U-förmig mit einem spitzen Winkel zur HansasträÙe hin und verlangte, restlos ausgenutzt zu werden, denn Erweiterungsmöglichkeiten bestanden in dieser äuÙerst zentralen Lage in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof nicht.

Steinbach entschied sich für eine Lösung, die noch heute überrascht: Er legte den Haupteingang mitten in den spitzen Winkel zwischen HansasträÙe und Lütge BrücksträÙe (heute Museumsgasse). Von dort gelangte man über eine Treppe direkt in die runde Kassenhalle im Herzen des Gebäudes – die heutige Rotunde.

Dreizehn Pfeiler tragen die darüberliegende Galerie sowie in einer Höhe von 12 Metern die Glasdecke. Wie eine Drehscheibe leitete die kreisförmige Kassenhalle den Publikumsverkehr zu den ringsum angeordneten Schaltern. Mit rund 1.000 Metern Grundfläche dürfte der Kassensaal wohl der größte im Westen Deutschlands sein, schrieb der Dortmunder Stadtbaurat a.D. Friedrich Kullrich 1925 in einem Sonderdruck der Zeitschrift „Neue Baukunst“. Vom Direktorenzimmer im Zwischengeschoss aus ließ sich der Betrieb im Kassensaal bestens überblicken.

Pracht hatte Steinbach erkennbar nicht im Sinn bei der Planung dieses Gebäudes – im Gegenteil. Auf Türme, Giebel oder schmückende Ornamente verzichtete er fast gänzlich, einzige Ausnahme sind die beiden Figurengruppen des Bildhauers Friedrich Bagdons (1878–1937) links und rechts des Eingangs. Der Schmuck des Gebäudes – seine Pracht – liegt vielmehr gerade in seiner schnörkellos-schlichten Fassade und in der Wirkung, die von den hohen, vertikalen Fenstern und der großzügigen Anlage der Halle im Herzen des Baus ausgeht. Die Sparkasse strahlte im Jahr ihrer Eröffnung 1924 monumentale Sachlichkeit, schlichte Eleganz, selbstbewusste Macht aus. Steinbach gehe, „wie es die Not unserer Zeit gebeut, ehrlich und sparsam zu Werke“, schrieb der ehemalige Stadtbaurat Kullrich. Die Wirkung war umso stärker, als das Gebäude noch nicht wie heute dicht von Bebauung umgeben war.

Knapp 40 Jahre später wurde das Gebäude abermals zu klein, und die Sparkasse plante einen Neubau. Um die Zukunft des Hauses entspann sich eine engagiert geführte öffentliche Diskussion, bei der sich die Befürworter des Erhalts am Ende durchsetzten. „Das Gebäude selbst hat schon bald musealen bzw. historischen Wert“, argumentierte ein Dortmunder in einem Leserbrief, und weiter: „Eine Stadt sollte froh sein – und die Bürger sind es auch – ein solches Gebäude noch nach den Kriegszerstörungen zu besitzen, damit sie nicht der Langweiligkeit und Gleichartigkeit aller neu erbauten Städte und Stadtteile in allen Erdteilen anheimfällt, sondern ihre persönliche Note trägt.“

Die ehemalige Stadtparkasse, das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte

1977 beschloss der Rat, das nach Schloss Cappenberg bei Lünen ausgelagerte Museum für Kunst und Kulturgeschichte in die Stadt zurückzuholen – in das Gebäude der ehemaligen Sparkasse, das 1989 als Baudenkmal in die Denkmalliste der Stadt eingetragen wurde. Auch dies war ein Statement, ein Entschluss mit weitreichenden Folgen. Denn in Cappenberg war die Sammlung durchaus gut untergebracht. So argumentierten auch die Gegner eines Umzugs. In einem Protestschreiben an den Oberbürgermeister Günter Samtlebe schrieb Prof. Willibald Sauerländer, bis 1989 Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, von der „herrlichen Landschaft“ und gediegenen Schönheit der Räume. Die museale Sammlung schien in barockem Ambiente den denkbar würdigsten Rahmen gefunden zu haben. Mit einem Umzug der Sammlung zurück nach Dortmund ins Zentrum der Stadt musste zwangsläufig ein Paradigmenwechsel einhergehen: von der reinen Repräsentation, von der bloßen Sammlung und Ausstellung vergangener Macht und Pracht, hin zu einer „Kultur für alle“, wie es damals vom Frankfurter Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann propagiert wurde. „Statt Wochenendausflügler Lernende jeden Alters“ erhoffte sich der damalige Direktor des Museums, Horst Appuhn, vom Umzug – Publikumsentwicklung in den 1970er Jahren bedeutete zunächst einmal, mehr Generationen ins Museum zu bekommen.



Mit seiner großen Fensterfront öffnet sich das Museum nach außen hin.



Die Rotunde blieb nach dem Umbau des Sparkassengebäudes zum Museum erhalten.

Die Umnutzung der Sparkasse und „Kultur für alle“

Der Umbau durch die Architekten Werner Lehmann und Partner dauerte fünf Jahre, 1983 war aus der Sparkasse ein Museum geworden. Das Gebäude öffnete sich nun im Erdgeschoss zur Straße hin, um Passanten einladende Einblicke zu gewähren. Rund um die Rotunde wurden alle Ausstellungsebenen miteinander verbunden, so dass der Besucher das Haus ansatzweise als einen Großraum erleben kann. Vom Ursprungsbau blieben nach dem Umbau zum Museum vor allem die Fassade und die Rotunde erhalten – jene Elemente, die auch den Denkmalwert des Gebäudes ausmachen.

Und auch die Sammlung war im neuen Haus kaum wiederzuerkennen. An der HansasträÙe wurden erstmals Kunst und kunstgewerbliche Abteilung zusammengeführt mit Archäologie, Stadtgeschichte und Volkskunst – und radikal neu präsentiert. Nach dem Nutzungskonzept der Kunsthistoriker Thorkild Hinrichsen und Jörn Christiansen und unter der neuen Leitung von Gerhard Langemeyer

Die ehemalige Stadtparkasse, das heutige Museum für Kunst und Kulturgeschichte

entwickelte das Museum sein Leitbild als demokratische Bildungseinrichtung. Das zeigte sich in der Entscheidung, freien Eintritt zu gewähren und manifestierte sich vor allem in einem deutlichen neuen Schwerpunkt auf der Vermittlung. Alle anderen Aufgaben eines Museums seien auf diesen Zweck hin auszurichten, heißt es in dem Grundsatzpapier von Hinrichsen und Christiansen: „Sammeln, Bewahren und Forschen müssen auf demokratische Bildung zielen. (...) Vermittlung von Kulturgeschichte darf nicht selektiv sich aufs Ästhetische kaprizieren, sondern muß Einblicke in die Mechanismen gesellschaftlichen historischen Lebens vermitteln und damit Verständnis solcher Vorgänge in der Gegenwart vermitteln.“

Genau das tut das Museum für Kunst und Kulturgeschichte bis heute. Das MKK ist kein Ort bloßer Zurschaustellung vergangener Macht und Pracht, sondern ordnet ein, deutet aus und zeigt die Auswirkungen der jeweils herrschenden politischen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Lebens- und Wohnkultur der Menschen aller Schichten, auf Alltag und Festtag. Insofern ist das MKK auch ein Museum der Sozialgeschichte, das aus unterschiedlichen Perspektiven von Menschen unterschiedlicher Stände und Zeiten erzählt. Und es schildert die wechselvolle Geschichte der Stadt Dortmund, vom Aufstieg des Dorfs zum mittelalterlichen Handelszentrum über die Bedeutungslosigkeit der Neuzeit bis zur neuen Blüte in der Industrialisierung.

Längst drängt sich – mit Macht! – die Weitererzählung dieser Geschichte auf: Das Museum für Kunst und Kulturgeschichte wird künftig auch die Geschichte der Einwanderung in die Stadt und die Geschichten der Einwanderer behandeln. Noch stärker als bisher wird es das Museum für Dortmund und für alle seine Einwohner, für das Erinnern an vergangene Machtstrukturen, für ein besseres Verständnis des Heute – und eine Vision für das Morgen.

*Dr. Jens Stöcker ist Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte.
Katrin Pinetzki ist Pressereferentin der Stadt Dortmund.*

Orte des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs in Dortmund

Stefan Mühlhofer

Die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war der große Zivilisationsbruch in der deutschen Geschichte. Überall in Deutschland gibt es Orte, die in einer Beziehung zu den Verbrechen der Nationalsozialisten stehen. Drei für Dortmund besonders prägnante sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

Das ehemalige Polizeigefängnis „Steinwache“

Die Steinwache wurde – nachdem das Gebäude von 1906 erweitert worden war – im Jahr 1928 als neues Dortmunder Polizeigefängnis eröffnet. Sie verdankte ihren umgangssprachlichen Namen dem angrenzenden 5. Revier der Schutzpolizei an der Steinstraße. Der von einer hohen Mauer umgebene Komplex, zu dem auch eine nicht mehr erhaltene Hofanlage mit Garagen und Werkstätten gehörte, lag zwischen dem Hauptbahnhof und den Arbeitervierteln der Nordstadt sowie in direkter Nachbarschaft zum Rotlicht- und Vergnügungsviertel, und damit inmitten eines sozialen und politischen Brennpunkts. Das fünfgeschossige Polizeigefängnis bot Platz für 120 Häftlinge in Ein- und Mehrpersonenzellen. In der modernen Einrichtung und den Vorschriften zu einer humanen Behandlung der meist nur kurzfristig einsitzenden Häftlinge zeigte sich zum einen demokratischer Reformwille. Die Zusammensetzung der Insassen bis 1933 macht zum anderen die gesellschaftlichen Probleme der späten Weimarer Republik sichtbar, vor allem die mit der Wirtschaftskrise zusammenhängende Kriminalität und Obdachlosigkeit, aber auch die Eskalation politischer Konflikte. Nach der Machtübernahme behielt das Polizeigefängnis seine bisherige Funktion, wurde nun aber zugleich zu einem Zentrum nationalsozialistischer Verfolgung in Westdeutschland. Schon in der Phase des „wilden Terrors“ der SA wurden Häftlinge in der Steinwache gefoltert. Seither wurde Gewalt für viele Insassen in den Verhören von Gestapo und Kripo sowie im Umgang mit dem schutzpolizeilichen Aufsichtspersonal zur häufigen Erfahrung. Zahlreiche Häftlinge verloren in der Steinwache ihr Leben. Unter politisch Verfolgten erlangte die Steinwache als „Hölle von Westdeutschland“ eine traurige Bekanntheit. Daneben zeigen Dokumente und Erinnerungsberichte, dass für andere Häftlinge hingegen auch unter der NS-Herrschaft ein Gefängnisalltag mit Besuchen, Hofgang, Zeitungs- und Postempfang fortexistierte. Die Gefangenen stammten nicht nur aus Dortmund, sondern aus dem gesamten Zuständigkeitsbereich der lokalen Gestapo und Kripo, der sich über den Bereich des heutigen Regierungsbezirks

Orte des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs in Dortmund

Arnsberg erstreckte. Für das NS-Regime erfüllten Inhaftierungen im Polizeigefängnis unterschiedliche Funktionen: Zum einen die Sicherung der politischen Herrschaft, zum anderen die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und zusätzlich die Umsetzung der rassistischen Gesellschaftspolitik. Die Insassenschaft war dementsprechend heterogen: Die Inhaftierungsgründe reichten von politischen Meinungsäußerungen oder dem Verteilen von Flugblättern bis zur Verhängung von Schutzhaft für Regimegegner. Sie umfassten Bettelei, Trunkenheit, Diebstahl, Betrug und Gewaltverbrechen ebenso wie zahlreiche Verstöße gegen die nationalsozialistische Arbeits- und Kriegswirtschaftsordnung. In den Einlieferungen zeigte sich aber auch die vom individuellen Verhalten zunehmend entkoppelte Verfolgung „Asozialer“, von Juden wie von Sinti und Roma. Während viele Häftlinge schnell wieder entlassen oder an das Gesundheits- und das Arbeitsamt überstellt wurden, saßen andere in der Steinwache monatelang in Haft, wurden von hier an die Justiz übergeben oder in Konzentrationslager verschleppt. Der Steinwache kam als zentral gelegenen Haftort eine große Bedeutung für die lokale Stadtgesellschaft zu, die über das Polizeigefängnis zugleich mit einer Vielzahl von anderen „Orten des Terrors“ im gesamten NS-Herrschaftsbereich verbunden war.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte die Inhaftierung von politischen Gegnern, Kriminellen, Sozialverfolgten und Juden immer wieder kurzzeitig zu einer massiven Überbelegung der Steinwache geführt, obwohl die Belegstärke 1933 schon auf 180 Personen angehoben worden war. Seit September 1939 führten dann insbesondere der Arbeitseinsatz von Zwangsarbeitern im industriellen Großraum Dortmund und die Schaffung einer Vielzahl neuer kriegsspezifischer Straftatbestände zu rasant ansteigenden Häftlingszahlen. Spätestens seit dem Sommer 1942 war die Steinwache mit bis zu 600 Häftlingen ständig überfüllt. Die Überbelegung führte zu katastrophalen hygienischen Verhältnissen, die durch den Bau einer Entlausungsbaracke im Hof kaum verbessert wurden. Um das Polizeigefängnis zu entlasten, wurden mehrere Straflager für osteuropäische Zwangsarbeiter eingerichtet, temporär aber auch die Garagenanlage der Steinwache und das Dortmunder Gerichtsgefängnis als Ausweichhaftorte genutzt.

Im Krieg spielten das Polizeigefängnis und unmittelbar angrenzende Gebäude aber auch bei der Deportation der Juden, Sinti und Roma eine wichtige Rolle. Waren bereits nach dem Novemberpogrom 1938 hunderte jüdischer Männer aus Westfalen in die Steinwache und von hier weiter in andere Haftstätten verschleppt worden, so sammelte die Gestapo seit Januar 1942 Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg für mehrere Deportationen in der direkt gegenüber der Steinwache gelegenen Gaststätte „Börse“. Für die Deportation der Dortmunder Sinti und Roma fungierte



Eine Zelle des Polizeigefängnisses, in dem sich heute die Mahn- und Gedenkstätte befindet.

1943 der angrenzende Viehmarkt als Sammelpunkt. Im Oktober 1944 wurden die Hofgebäude des Polizeigefängnisses bei einem Luftangriff völlig zerstört. Schon zuvor wurden die Häftlinge zunehmend für Aufräum- und Bauarbeiten eingesetzt und waren somit nicht mehr nur nach einer etwaigen Entlassung, sondern nun auch während ihrer Haft im Stadtbild präsent.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fungierte die Steinwache zunächst als britisches Militärgefängnis, später als Arrestzellen- trakt der Dortmunder Polizei. Anschließend diente das Gebäude viele Jahre lang als Obdachlosenunterkunft. 1992 wurde dann schließlich die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache hier eröffnet, der zentrale Erinnerungsort an den verbrecherischen nationalsozialistischen Machtmissbrauch.

Das Dortmunder Gerichtsgefängnis „Lübecker Hof“

Das Dortmunder Gerichtsgefängnis, im Volksmund aufgrund des Standortes an der Lübecker Straße auch „Lübecker Hof“ genannt, ist noch heute die Justizvollzugsanstalt in Dortmund. Im Jahr 1898 wurde der Bau eines Gefängnisses in Dortmund beschlossen. Nach vierjähriger Bauzeit wurde die Haftanstalt am 4. Dezember 1902 eröffnet. Während der NS-Herrschaft war das Gerichtsgefängnis zeitweilig eine der zentralen Hinrichtungsstätten des Deutschen Reiches. Bereits 1934 waren dort Hinrichtungen – damals noch mit dem Handbeil – erfolgt. Im April 1943 wurde dann dort, nach einem Vorschlag des Präsidenten des Oberlandesgerichts Hamm und des Generalstaatsanwalts Hamm, die Hinrichtungsstätte für die zum Tode Verurteilten eingerichtet, über die beim Oberlandesgericht Hamm und bei den Landgerichten Aurich, Detmold und Osnabrück entsprechende Urteile verhängt worden waren. Nachdem die Guillotine aufgestellt worden war, fanden die ersten Exekutionen am 2. Juni 1943 statt. Bereits an diesem Tag wurden dreizehn belgische Zwangsarbeiter hingerichtet. Insgesamt starben bis zum Kriegsende mehr als 300 Männer und Frauen in Dortmund durch den Henker. Das Dortmunder Fallbeil wurde gegen Ende des Krieges zerstört. Seit November 1989 erinnert eine Tafel an die Opfer der Nationalsozialisten im „Lübecker Hof“. Sie wurde im Bereich des ehemaligen Zugangs, im Volksmund „Jammerpforte“ genannt, angebracht.



Das Dortmunder Gefängnis in einer historischen und in einer aktuellen Aufnahme.

Das Massenverbrechen im Rombergpark und der Bittermark

Bis zum Ende mordeten die Nationalsozialisten auch in Dortmund. Wie an vielen Orten im untergehenden Dritten Reich kam es auch hier in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs zu Massenmorden durch die aus Geheimer Staatspolizei und Kriminalpolizei entstandene Sicherheitspolizei. Vermutlich im Februar 1945 wurden die Dortmunder Gestapo und Kripo unter dem Befehl des SS-Standartenführers und Kommandeurs der Sicherheitspolizei Rudolf Bartz zu einer paramilitärischen Formation zusammengefasst. Diese trat oft uniformiert und schwer bewaffnet auf. In den letzten Monaten des Krieges verschärfte sich die Lage in Dortmund auch durch einen Anstieg der örtlichen Häftlingszahlen. Die näher rückenden Alliierten zwangen die NS-Organen, im Westen des Ruhrgebiets Haftanstalten aufzulösen und deren Häftlinge nach Dortmund zu verlegen. Für das zentral zuständige Reichssicherheitshauptamt in Berlin gab es zur Lösung der sich zuspitzenden Lage nur zwei Optionen: Entlassung der Häftlinge oder „Sonderbehandlung“, also polizeiliche Ermordung. Gleichzeitig hatten die Nationalsozialisten die Angst, dass osteuropäische Zwangsarbeiter, möglicherweise sogar in Zusammenarbeit mit lokalen Kommunisten, sich „umstürzlerisch“ betätigen könnten. Deshalb wurde der lokalen Polizei angeordnet, „sofort und brutal zuzuschlagen“ und die Betroffenen „zu vernichten“. Die Entscheidung wurde den lokalen Kommandeuren der Sicherheitspolizei übertragen, da eine reibungslose Kommunikation mit Berlin nicht mehr gewährleistet werden konnte. In der Folge wurde ein großer Teil der Häftlinge von der örtlichen Polizei als gefährlich eingestuft und als angebliche Plünderer, Spione und Saboteure ermordet. Als Massengräber wurden die Bombenrichter im Rombergpark und der Bittermark genutzt. Ähnlich wie bei früheren Massenerschießungen in Osteuropa wurden die Häftlinge mit einem LKW in den Wald gefahren und an Ort und Stelle mit Genickschüssen durch die Exekutionskommandos hingerichtet.

Erst der Einmarsch amerikanischer Truppen in Dortmund im April 1945 beendete das mörderische Tun. Schon eine Woche später wurden die ersten Bombenrichter geöffnet. Fast 300 Leichen wurden gefunden, nur der geringste Teil konnte identifiziert werden. Eine erste Gedenkfeier an die Morde fand bereits am 26. August 1945 auf dem Hansaplatz statt, der ehemalige KZ-Insasse und spätere Oberbürgermeister Fritz Henßler hielt die Ansprache. Viele andere solcher Veranstaltungen folgten. Bereits 1947 wurden auf den beiden Hörder Friedhöfen und auf der Spielwiese in der Bittermark auf Initiative der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Erinnerungsmale errichtet. Das auf der Spielwiese erhielt später zusätzlich eine Opferschale und wurde 1954 durch einen Ehrenhain und eine große Grabanlage ergänzt, dorthin bettete man die Opfer um, die zuvor auf den Hörder Friedhöfen beerdigt waren.

Orte des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs in Dortmund



Seit Karfreitag 1954 findet die zentrale Gedenkveranstaltung der Stadt Dortmund an die Opfer des Nationalsozialismus in der Bittermark statt, seit 1960 an dem Mahnmal, in dessen Innern sich eine Krypta befindet.

An dieses unfassbar grausige Verbrechen erinnert heute das Denkmal in der Bittermark. Bereits 1955 wurde dessen Entwurf dem Rat vorgelegt. Entworfen worden war es vom Künstler Karel Nierstrath und vom Architekten Will Schwarz. Erst vier Jahre später, am 15. April 1960 erfolgte die offizielle Einweihung. Bis heute findet vor dem Denkmal jedes Jahr zu Karfreitag die zentrale Dortmunder Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft statt.

Dr. Stefan Mühlhofer ist Direktor des Stadtarchivs Dortmund und der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache.

Abbruch oder Aufbruch? Die Architektur der Nachkriegsmoderne

Christine Kämmerer

Dortmund ist – wie so viele Städte im Ruhrgebiet – geprägt von der Architektur der 1960er und 1970er Jahre, die hier einen großen Teil des Baubestandes ausmacht. Mittlerweile stehen diese Gebäude auch vermehrt im Fokus der Denkmalbehörden, die über ihren Wert und ihre Schutzwürdigkeit entscheiden müssen. Dass das keine leichte Aufgabe ist, liegt nicht nur an der großen Zahl von Bauten. Auch ihr in der breiten Öffentlichkeit vielfach noch schlechtes Image und die großen technischen und konstruktiven Herausforderungen bei ihrer Instandhaltung und Sanierung machen den Umgang mit der Nachkriegsarchitektur zu einem umstrittenen Thema.

Architektur des Aufbruchs

Das goldene U auf dem Turm der ehemaligen Unionbrauerei ist heute eines der Wahrzeichen Dortmunds. Nicht nur im Stadtbild ist es weithin sichtbar, auch auf Kaffeebechern, Einkaufsbeuteln und T-Shirts ist es mittlerweile zum Marketingschlager geworden. 1968 wurde es auf dem vierzig Jahre zuvor errichteten Turm installiert, in Dortmunds „goldener Zeit“. In den zwei Jahrzehnten seit Kriegsende war die Bevölkerungszahl rasant bis zum Spitzenwert von 658.000 im Jahr 1965 angestiegen. Der wirtschaftliche Aufstieg hatte Vollbeschäftigung mit sich gebracht, auch wenn der industrielle Strukturwandel sich bereits ankündigte. Waren die ersten Jahre nach dem Krieg noch durch den Wiederaufbau geprägt, durch die notwendige Schaffung von Wohnraum und die Wiederherstellung infrastruktureller Einrichtungen, so zeigten sich ab Mitte der 1950er Jahre bald auch die Auswirkungen von Wirtschaftswunder und Babyboom auf Architektur und Städtebau. „Macht und Pracht“ prägen auch diese Epoche, doch statt herrschaftlicher Paläste und prunkvoller Industrieanlagen sind es bauliche Zeugnisse eines wirtschaftlichen Aufschwunges und Wohlstandes, von dem alle Teile der Gesellschaft profitieren sollten. So gehören zu den wichtigsten Bauaufgaben dieser Zeit neben Büro- und Geschäftshäusern für Banken und Versicherungen auch Kulturbauten, Schulen und Universitäten sowie Wohn- und Siedlungsbau.

Ebenso wie die Politik der Bundesrepublik sich in den 1960er Jahren von den Schatten der NS-Ideologie zu lösen versuchte, beschritten auch Architekten und Stadtplaner neue Wege. Statt Monumentalität sollten ihre Entwürfe nun Leichtigkeit, Dynamik und Transparenz ausstrahlen. Ein Paradebeispiel ist das neue Opernhaus, das zwischen 1958 und 1966 nach Entwürfen von

Heinrich Roskotten und Edgar Tritthart errichtet wurde. Mit seinen großen Fensterflächen sollte es sich zur Stadt und ihren Bewohnern öffnen. Die charakteristische große Stahlbetonkuppel gilt als herausragende Ingenieurleistung. Gemeinsam mit Bauten der 1950er Jahre wie dem Gesundheitshaus und dem Museum am Ostwall gab sie der Dortmunder City ein neues Profil, das nicht das Bild der zerstörten Altstadt rekonstruierte, sondern dem Neuanfang und der Zukunftsgewandtheit der Stadt ein Gesicht geben sollte.



Die Betonkuppel des 1966 eröffneten Opernhauses, 2008.

... und des Abbruchs

Zu dieser Abgrenzung von der Vergangenheit gehörten vielerorts auch Abrisse historischer Gebäude, die der Krieg verschont hatte, die nun aber weichen mussten, weil sie dem architektonischen Zeitgeist widersprachen oder einer auf den motorisierten Verkehr ausgerichteten Stadtplanung im Weg standen. Unter dem Begriff der Flächensanierung wurden mitunter ganze Stadtviertel, die über Jahrhunderte gewachsen waren, ausradiert. Auch das historisch bedeutende Dortmunder Rathaus, das trotz Kriegsschäden hätte wiederaufgebaut werden können, wurde 1955 abgerissen. Doch nicht nur ideologische Gründe führten zu Abriss und Neubau. Gerade im Bereich des Wohnungsbaus galten viele der alten Arbeiterhäuser als funktional nicht mehr zeitgemäß. Moderne Wohnungen mit Einbauküchen und eigenem Bad waren gefragt, mit Balkon, Aufzug und Tiefgarage. Die Großwohnsiedlung Clarenberg in Hörde ist ein typisches Beispiel. Gemäß dem zeitgenössischen städtebaulichen Leitbild „Urbanität durch Dichte“ wurden zwischen 1969 und 1973 25 Hochhäuser mit bis zu siebzehn Geschossen errichtet, in denen mehr als 3.000 Menschen leben. Dafür musste eine historische Zehensiedlung weichen.

Innovationen und Experimente

Auf der grünen Wiese wiederum entstand ab 1965 die Universität in Eichlinghofen, nach der Ruhr-Universität in Bochum die zweite Hochschule im Ruhrgebiet, in der Fachkräfte für den langsam einsetzenden Strukturwandel der Region ausgebildet werden sollten. Die Bauten am Campus Süd wurden als provisorische Mehrzweckgebäude für die Aufbauphase der Universität konzipiert, die von den verschiedenen Disziplinen genutzt werden konnten, während am Campus Nord die „eigentlichen“, auf die spezifischen Anforderungen der Fakultäten zugeschnittenen Einrichtungen entstanden. Um den großen Bedarf an Räumen möglichst schnell und günstig zu decken, entschied man sich für eine rationalisierte Bauweise mit standardisierten, vorgefertigten Elementen. So zeichnen sich viele der Universitätsgebäude weniger durch ihre architektonische Qualität als durch ihre flexiblen Strukturen aus. Diese Herangehensweise findet sich bei vielen anderen Bauaufgaben der 1960er Jahre wieder. Vor allem im dringend benötigten Schul- und Wohnungsbau spielten Systembauweisen eine wichtige Rolle.

Die Nachkriegsmoderne ist aber nicht nur eine Zeit der seriellen Architekturproduktion, sondern auch eine Phase, die wie keine andere vom Glauben an den technischen Fortschritt in allen Lebensbereichen geprägt wurde. Das zeigt sich beispielweise in den zahlreichen stadtbaulichen Konzepten, die dem Leitbild der „auto-



Luftbildaufnahme des Verfügungszentrums der Universität Dortmund, heute bekannt als Campus Süd, ca. 1970er Jahre.

gerechten Stadt“ folgen. Mit der Aufweitung der Kampstraße zur breiten Verkehrsschneise durch die Innenstadt wird diesem Ideal ebenso entsprochen wie mit dem Bau der U-Bahn. Für Architekten und Ingenieure waren innovative Materialien und Konstruktionen ein Experimentierfeld. Exemplarisch ist das Sonnensegel im Westfalenpark. Günter Scholz und Günter Behnisch entwarfen es als Informationspavillon für die Bundesgartenschau Euroflor 1969 und präsentierten mit dem zugbeanspruchten Holzflächentragwerk die Möglichkeiten des Werkstoffes Holz bei der Umsetzung von modernen Formen und Konstruktionen.

Betonklötze und Asphaltwüsten?

Ein halbes Jahrhundert später sind viele dieser architektonischen und städtebaulichen Experimente gescheitert. Nicht alle Konstruktionen und Materialien haben sich als beständig erwiesen. Asbest oder PCB, die in den 1960ern als Baustoff der Zukunft massenhaft zum Einsatz kamen, gelten heute als Gesundheitsrisiko und führen zu aufwendigen und kostspieligen Sanierungen vor allem im Wohnungs- und Schulbau. In den meisten Großsiedlungen traten bereits nach wenigen Jahren Probleme auf, denen mit baulicher Sanierung, aber auch durch soziale Maßnahmen begegnet werden musste. Andere Bauten der Nachkriegsmoderne wiederum werden schlichtweg nicht mehr als ästhetisch ansprechend empfunden. „Betonklotz“ und „Asphaltwüste“ zählen wohl zu den häufigsten Beschreibungen. Statt die Nachkriegsmoderne mit Wohlstand und Aufschwung zu verbinden, wird das Scheitern der Experimente und Visionen assoziiert, die Zerstörung des „guten Alten“.



Ehem. Hauptverwaltung der Volkswahl Bund Lebensversicherung in Dortmund, 2006.

Die Geschichte scheint sich zu wiederholen: Die „Altbauten“ der Gründerzeit und Rekonstruktionen historischer Architektur sind beliebter denn je, die Bestände der Nachkriegsmoderne sind sanierungsbedürftig und leiden unter ihrem schlechten Image. Leerstand und Abriss sind an der Tagesordnung. Mit der Sprengung des Volkswahl Bund-Hauses (Harald Deilmann, 1973) verlor Dortmund 2008 einen weiteren herausragenden Bau. Viele weitere erfuhren das gleiche Schicksal oder sind Gegenstand erbitterter Debatten.

Nachkriegsmoderne weiterbauen

Aber noch ein zweites Kapitel der Geschichte wird wiederaufgelegt: In den späten 1960er Jahren bildete sich ein breites bürgerchaftliches Bündnis gegen die Flächensanierung, auch bei Architekten, Stadtplanern und Verantwortlichen in den Verwaltungen setzte ein Umdenken ein. 1973 wurde das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz gegründet, 1975 das Europäische Denkmalschutzjahr unter dem Motto „Zukunft für unsere Vergangenheit“ begangen. Zwar hatte es seit dem 19. Jahrhundert Denkmalschutzverordnungen gegeben, angesichts der großen Zerstörungen und des dringenden Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg waren diese Vorgaben zum Erhalt des historischen Erbes aber in der jungen Bundesrepublik in den Hintergrund gedrängt wurde. Erst mit dem Erlass neuer Denkmalschutzgesetze auf Landesebene – in Nordrhein-Westfalen ab 1980 – hatte der Denkmalschutz wieder eine starke rechtliche Grundlage.

Heute regt sich erneut Widerstand – diesmal gegen den oft vorschnellen Abriss von Bauten der Nachkriegsmoderne. In der Fachwelt ist schon seit einigen Jahren eine vermehrte Auseinandersetzung erfahrbar. Dazu zählt die wissenschaftliche Aufarbeitung im Bereich der Baugeschichte und Soziologie, aber auch der Diskurs unter Architekt/-innen und Planer/-innen, die heute mit der Sanierung und der baulichen Anpassung an aktuelle funktionelle und energetische Anforderungen konfrontiert werden.

Auffällig ist auch eine breite Resonanz in den sozialen Medien. Gleich mehrere Gruppen tauschen über Facebook oder auf Websites Fotos und Informationen aus. Das digitale Phänomen strahlt allmählich auch auf andere Kommunikationsformate aus. So ist noch bis zum 24.09.2017 im Dortmunder U die Ausstellung „Gesellschaft zur Wertschätzung des Brutalismus“ zu sehen, die auf Aktivitäten einer Facebook-Gruppe basiert und künstlerische Annäherungen an die Architektur des Brutalismus zeigt.

Ein neues Bewusstsein für die Qualität der Nachkriegsarchitektur will auch die Initiative Ruhrmoderne erzeugen, in der sich Architekten/-innen, Künstler/-innen, Denkmalpfleger/-innen und

Die Architektur der Nachkriegsmoderne

Wissenschaftler/-innen vernetzen und durch gemeinsame Aktivitäten Möglichkeiten für den Umgang mit diesen Bauten aufzeigen. Es sollen Lösungen gefunden werden, um Gebäude umzubauen, weiterzuentwickeln oder einer neuen Nutzung zuzuführen, so dass ihr Erhalt auch langfristig sinnvoll und wirtschaftlich ist.

Neben den festgelegten Kriterien des Denkmalschutzes gibt es dabei auch andere Gründe, die für einen Erhalt sprechen. Da ist zum einen der Aspekt der Nachhaltigkeit: In vielen Fällen ist es ressourcenschonender, ein bestehendes Gebäude zu sanieren als es durch ein neues zu ersetzen, wenn man in die Berechnung nicht nur die Betriebsenergie, etwa für die Heizung, sondern auch die „graue Energie“ und die Baustoffe, die für Abriss und Neubau aufgewendet werden, einbezieht. Zum anderen haben viele Gebäude eine identitätsstiftende Wirkung für ihre Nachbarschaft. So ist beispielsweise die Kirche, in der man geheiratet hat oder seine Kinder taufen ließ, eng mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden und mit vielen Emotionen behaftet – ganz unabhängig von jeglichen architektonischen Formen. Gerade im Ruhrgebiet mit seinem großen Bestand an Nachkriegskirchen, die zunehmend von Leerstand bedroht sind, liegen hier enorme Herausforderungen.



Gebäude der WestLB und Dresdner Bank, Aufnahme von 1978.

Aber auch für viele andere stadtbildprägende Bauten müssen neue Nutzungen und gute architektonische Lösungen gefunden werden. Ein erfolgreiches Beispiel für solch einen Transformationsprozess ist das ehemalige Bankendoppelhaus der WestLB AG und der Dresdner Bank in der Kampstraße (1975–78). Mit der weißen Leichtbetonfassade und der skulpturalen Form verband Architekt Harald Deilmann moderne Konstruktion und zeitgemäße Gestaltung. Die Tiefgarage und die Rolltreppen im Foyer zeugen von der Begeisterung für Technik und Mobilität, die Innenräume sollten durch Montagewände flexibel unterteilbar sein. Aber schon bald wurden auch Nachteile erkennbar, etwa bei der mangelhaften natürlichen Beleuchtung der Großraumbüros durch die enorme Gebäudetiefe. Nach dem Ende der Landesbank wurde der Gebäudeteil der WestLB zwischen 2011 und 2014 umfangreich saniert und zu einem Ärztezentrum umgebaut. In enger Zusammenarbeit mit der Denkmalbehörde gelang es dem Architekturbüro Eller+Eller, die baulichen Voraussetzungen für diese neue Nutzung zu schaffen und dabei die Charakteristika der Architektur weitgehend zu erhalten. So ist der Deilmann-Bau als DOC (Dortmunder Centrum für Medizin + Gesundheit) heute wieder ein attraktiver Arbeitsort und zugleich ein städtebaulicher Fixpunkt in der City. Neben zahlreichen anderen Umbauprojekten ist er damit ein gutes Vorbild für all jene Gebäude der Nachkriegszeit, die diesen Neustart noch vor sich haben.

Dr. Christine Kämmerer ist Projektmanagerin bei der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020.

Bildnachweis

- A:AI, TU Dortmund, Nachlass Harald Deilmann: Seite 116
- Archiv der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dortmund-Asseln: Seite 18
- Benito Barajas: Seite 34
- Uwe Bitzel: Seite: 23 oben, 25 unten
- Engel/tde: Seite 31 oben
- Ev. Georgs-Kirchengemeinde Dortmund, Ulrich Wemhoehner: Seite 16
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brechten, Karolin Theobald: Seite 13
- Jürgen Evert: Seite 61
- Evinger Geschichtsverein e.V.: Seite 20
- Freunde und Förderer des Botanischen Gartens Rombergpark e.V.: Seite 27
- Rüdiger Glahs: Seite 23 unten, 43, 64
- Heimatmuseum Lütgendortmund 1988 e.V., Uwe Paulukat: Seite: 50
- Heimatverein Berghofen e.V.: Seite 15 oben
- Heimatverein Mengede: Seite 52, 53
- Knyphausen'sche Verwaltung Bodelschwingh, Dortmund: Seite 54
- LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur:
Seite 11, 48
Holtappels: Seite 10
Holtappels/Hudemann: Seite 84
- Markus Meeder: Seite 68 u. 69 (digitale Rekonstruktion)
- Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund: Seite 66 u. 67
(Inv.-Nr. D 228), 100, 103
- Nahverkehrsmuseum Mooskamp, Heinz Waffel: Seite 55
- Christoph Oboth: Seite 88
- Thomas Parent: Seite 87, 89, 90

- Regionalgruppe Dortmund der Gesellschaft der Staudenfreude e.V., Sabine Seichter: Seite 35
- Konstantin Roggenland: Seite 76
- Schamp & Schmalöer Architekten Stadtplaner PartGmbH, Hans-Jürgen Landes: Seite 22
- Oliver Schaper: Seite 46
- Stephan Schütze: Seite 12, 21, 25 oben, 49 oben
- Stadtarchiv Dortmund: Seite 107, 108, 110
- Stadt Dortmund, Denkmalbehörde:
Seite 31 (Zeichnung), Seite 41
Bourtosz Abramik: Seite 92, 93
Michael Holtkötter: Seite 38, 42
Anneke Lamot: Seite 37, 74
Günther Wertz: Titel, Seite 15 unten, 19, 24, 26, 29, 30, 32, 36, 40, 44, 45, 47, 49 unten, 51, 59, 60, 72, 73, 96, 97
- Stadt Dortmund; Dortmund Agentur, Anja Kador: Seite 8
- Stadt Dortmund; Friedhofsverwaltung, Marlies Behnke: Seite 33 oben
- Stadt Dortmund, Roland Gorecki: Seite 14, 17, 39, 41 oben, 58, 95, 98
- Stadtarchiv Hagen: Seite 78, 81
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur:
Kokerei Hansa, Markus Bollen: Seite 28
Zeche Gneisenau, Werner J. Hannappel: Seite 56, 57
- Universitätsarchiv der TU Dortmund: Seite 113
- Wikimedia Commons,
Riessdo: Seite 82
Mbdortmund: Seite 112
Armin Biernaczyk: Seite 114
- Jörg Winde: Seite 102
- Rüdiger Wulf: Seite 33 unten

Impressum

Herausgeber:

Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Denkmalbehörde
Walter Nickisch, Fachbereichsleiter (verantwortlich)

Programm:

Stefan Nies, Büro für Geschichte, Dortmund, unter Mitarbeit von Kathrin
Gräwe

Texte:

Die genannten Autor/innen, die Veranstalter/innen und Stefan Nies.

Redaktion:

Susanne Abeck, abeck | büro für geschichtskommunikation,
und Stefan Nies, Büro für Geschichte (Mitarbeit: Kathrin Gräwe),
in Zusammenarbeit mit Svenja Schrickel, Stadt Dortmund, Denkmalbehörde

Produktion, Satz, Gestaltung und Druck:

Stadt Dortmund, Dortmund-Agentur – 06/2017

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der
Internetseite: www.denkmaltag.dortmund.de.

Für weitere Fragen zur Veranstaltung erreichen Sie die Denkmalbehörde
unter der E-Mail-Adresse: denkmaltag@stadtdo.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Redaktionsschluss: 13.6.2017

SHARING HERITAGE

**2018 wird Europäisches
Kulturerbejahr!**

**Jetzt informieren,
mitmachen und teilen!**
www.sharingheritage.eu
[#sharingheritage](https://twitter.com/sharingheritage)



**Deutsches
Nationalkomitee für
Denkmalschutz**

Für die Begleitung des Europäischen Kulturerbejahres in Deutschland ist das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) in Abstimmung mit Bund, Ländern und Kommunen verantwortlich. www.dnk.de

Denkmale entdecken
am **ÖFFEL-TAG**
www.bus-und-bahn.de



Sparkasse
Dortmund